Heute auf Seite 3: Apartheid in schwarz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. September 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Franz Josef Strauß:

„Die Wiedervereinigung ist nicht aufzuhalten"

Der bayerische Ministerpräsident beim „Tag der Heimat" in Berlin — Mit höchster BdV-Auszeichnung geehrt

Freiheit und Selbstbestimmung sind nach Franz Josef Strauß, dem bayerischen Ministerpräsidenten, die Eckpfeiler der Deutschlandpolitik. Die Wiedervereinigung Deutschlands sieht er als einen nicht aufzuhaltenden Prozeß sozialer, psychologischer, soziologischer und juristischer Abläufe mit Kongressen, Konferenzen und Verhandlungen im Gefolge. Eine Rückkehr zum nationalen Großmachtstaat werde es jedoch nicht geben, erklärte Strauß am Sonntag auf der Eröffnungsveranstaltung zum Tag der Heimat vor dem voll besetzten Saal des ICC in Berlin.

Strauß, der auf der Berliner Auftaktveranstaltung zum 39. Tag der Heimat mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet worden ist, formulierte als Aufgabe deutscher Politik, die Verhältnisse in Europa friedlich, aber mit „nicht nachlassender Zähigkeit und mit langem historischem Atem" so zu gestalten, daß alle Menschen in ihrer angestammten Heimat unter menschenwürdigen Bedingungen leben können. Gegenüber den Vertriebenen erwies er seine Referenz mit den Worten: „Ich sehe es auch in Zukunft als meine Verpflichtung an, Politik für unsere deutsche Heimat sowohl mit den Vertriebenen als auch für die Vertriebenen zu gestalten und durchzusetzen." Seine Anwesenheit bei dieser Großveranstaltung betrachte er, Strauß, als Bekenntnis zu allen Heimatvertriebenen.

Die Aus- und Übersiedler seien keine Asylsuchenden aus fremden oder gar exotischen Ländern, sie seien „Deutsche, die unter Deutschen leben wollen", ihnen gehöre unsere uneingeschränkte Solidarität, sie seien unsere Mitbürger „ohne Wenn und Aber", betonte Strauß. Andererseits habe Bonn für die Deutschen in den Ostblockstaaten die Voraussetzungen zu schaffen, daß sie dort menschenwürdig und unter voller Wahrung ihrer kulturellen Identität leben können. Strauß: „Ich halte dies für unsere nationale Fürsorgepflicht."

Nach Strauß ist die deutsche Frage nicht in einem Alleingang der Bundesrepublik Deutschland oder in einer alleinigen politischen Kraftanstrengung des Westens zu lösen. Genausowenig könne sie allein vom Osten gelöst werden. Lösungsansätze müßten den Willen der beiden Supermächte einbeziehen. Strauß: „Wir müssen den Mikrokosmos der Deutschlandpolitik daher in den Makrokosmos der Weltpolitik einordnen." Hinsichtlich der aktuellen Diskussion merkte Strauß an, daß man sich die Formel, die Wiedervereinigung könne nur mit dem Einverständnis aller Nachbarn erzielt werden, nicht zu eigen machen sollte.

Nach Strauß muß aber auch die deutsche Frage im Zusammenhang des aufkommenden Binnenmarktes und des Abstiegs der Sowjetunion zu einer wirtschaftlichen Mittelmacht gesehen werden. Damit seien politische Dimensionen vorgegeben, in denen man denken, strategisch planen und langfristig konzipieren müsse.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, der Strauß die Plakette verlieh, sagte in der Laudatio: „Wir sehen in ihm den Wahrer der Rechte der deutschen Heimatvertriebenen, aber auch der Rechtslage der Gebiete östlich von Oder und Neiße und der dort lebenden Deutschen, der Rechte und des kulturellen Erbes der Sudeten-, Ost- und Südostdeutschen." Der heimattreue bayerische Ministerpräsident verfechte zäh und unablässig die Rechte ganz Deutschlands, betonte Czaja.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, sprach sich für eine aktive Deutschlandpolitik aus; er hoffe auf mehr Freiheit und mehr Menschenrechte. Leider seien diese nur in kleinen Schritten zu verwirklichen, auch wenn ihm dies viel zu langsam gehe. Ferner regte Diepgen an, alle Kraftanstrengungen der Politik darauf zu richten, die Lebensverhältnisse in den osteuropäischen Ländern zu verbessern, damit der Aussiedlungsdruck nachlasse. Das Grußwort des Berliner SPD-Vorsitzenden Walter Momper wurde teils mit Zwischenrufen aufgenommen. Er warf dem Senat und auch der „reichen Bundesrepublik" vor, nicht genug für die eintreffenden Aussiedler und Übersiedler zu tun. Momper: „Ich bin enttäuscht und beschämt darüber, daß unsere Verwaltungen, hier in Berlin wie auch im übrigen Bundesgebiet, offenbar sowenig vorbereitet waren auf dieses Problem der Aussiedler und daß sie so wenig Engagement entwickelten, um die Lage der Menschen unbürokratisch und kurzfristig zu verbessern". Er äußerte die Überzeugung, daß die reiche Bundesrepublik Deutschland die Integration von 200 000 hinzukommenden Menschen verkraften könne.

Der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Gerhard Dewitz, prangerte in seiner Eröffnungsrede die menschenverachtende Politik des rumänischen Diktators Ceausescus an. Dewitz meinte, Ceausescu gehöre auf die Anklagebank der Vereinten Nationen. **Horst Egon Rehnert**



BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja (li.) überreicht dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß in Anerkennung der Wahrung der Rechte der Vertriebenen die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" Foto BdV

Verbrecher nicht nach Nationen sortieren

H.W. — Nicht selten hört man das Wort, das von Hitler verkündete „Tausendjährige Reich" werde sich erfüllen. Nach 12 Jahren NS-Herrschaft werde nunmehr noch 988 Jahre entnazifiert. Das liegt auf der Linie „Mein Gott, müssen wir denn 43 Jahre nach dem Kriegsende noch in den alten Sachen wühlen" — ein Ausspruch, der, wie eine Kölner Zeitung zu berichten weiß, von einem Ludwigsburger Taxifahrer stammt. Und zwar in Zusammenhang mit dem Internationalen Kongreß über Justiz- und NS-Verbrechen, der in der letzten Woche stattfand und zu dem die Strafverfolger aus aller Welt aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Zentralstelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen nach Ludwigsburg eingeladen waren. Übereinstimmung bestand darin, daß eine Strafverfolgung weiterhin notwendig sei.

Indem wir hiervon Kenntnis nehmen, schließen wir uns der Auffassung des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, an, der im Zusammenhang mit dem genannten Internationalen Symposium dem Justizminister des Landes Baden-Württemberg gegenüber zum Ausdruck brachte: „Grauenhafte Verbrechen *gegen jeden* müssen in geordnetem Rechtsgang gesühnt werden. Das gilt bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit ebenso dort, wo sie *von* Deutschen veranlaßt, insbesondere durch das NS-Regime, wie *an* Deutschen, veranlaßt durch Vertreiberstaaten, begangen wurden."

Dr. Czaja hatte gebeten, die polnischen und tschechischen Vertreter, aber auch die anderen Teilnehmer am Symposium, „mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß bisher nicht ein einziges der hunderttausenden Verbrechen an Deutschen im polnischen und tschechoslowakischen Machtbereich gesühnt wurde, weil auch unverjährbare Verbrechen im Zusammenhang mit der Wiederherstellung Polens und der Tschechoslowakei nicht verfolgt werden sollen".

In einigen Konzentrationslagern sind nicht nur Juden und Polen grausam ermordet worden, sondern nach Beendigung der Kampfhandlungen wurden in mehreren dieser Lager zahllose Deutsche gefoltert und ermordet. Unter den Opfern befanden sich unschuldige deutsche Familien, die nach amtlichen polnischen Dekreten von 1945/46 für vogelfrei erklärt worden waren. Der Durchschnittsbürger, der abends den Kommissar Schimanski über den Bildschirm erlebt, weiß z. B. nicht, daß dessen Vater, der bekannte Schauspieler und Intendant

UdSSR:

„In der Wirtschaft nur drittklassig"

Sechs Wochen vor seiner Moskau-Reise warnt Kohl vor Euphorie

Sechs Wochen vor dem Moskau-Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl hat die Kreml-Führung ihre Aufforderung an die bundesdeutsche Wirtschaft bekräftigt, Hilfe zur Modernisierung der sowjetischen Industrie zu leisten. Gleichzeitig hat Kohl in einem Rundfunk-Interview „vor einem völlig unverständlichen Enthusiasmus" gegenüber der Entwicklung in der UdSSR gewarnt. Euphorie würde den „Blick für die Realität" verstellen. Zugleich machte Kohl deutlich, die UdSSR stehe zwar als militärische Macht zusammen mit den USA an der Spitze der Welt, „aber in wirtschaftlichen Dingen ist sie zweit- oder drittklassig".

Die katastrophale Wirtschaftslage des Riesenreiches hat auch der Gorbatschow-Berater Valentin Falin eingestanden. Falin sagte, die wirtschaftlichen Probleme des Landes seien „wirklich gewaltig" und von den Experten in der Vergangenheit „unterschätzt" worden.

Vor dem Hintergrund dieser Äußerungen aus den unterschiedlichsten Lagern läßt sich wohl nur eines mit Bestimmtheit sagen: Welchen Weg die UdSSR nehmen wird und wie weit die angekündigten Veränderungen gehen werden, ist noch völlig offen.

Aus eigener Kraft jedenfalls wird die UdSSR mit ihrer Krise, die darüber hinaus längst zu einer „Krise des Kommunismus" insgesamt geworden ist, wie es Dobrynin kürzlich eingestanden hat, nicht fertig werden können. In diesem Zusammenhang überrascht der neue Appell Moskaus an die Bundesrepublik zur wirtschaftlichen Kooperation nicht. Konkret geht es um Beteiligung am Bergbau und der Verarbeitung von Rohstoffen auf der Halbinsel Kola sowie um die Gewinnung und Verarbeitung von Kohlenwasserstoff in Westsibirien. Außerdem soll Bonn, soviel gilt als sicher, nach Moskauer Vorstellungen auch in Zukunft weitere Kredit-Milliarden ermöglichen, nachdem bereits über drei Milliarden für die Entwicklung der sowjetischen Konsumgüter- und Leichtindustrie in Aussicht gestellt worden sind.

Mit diesem hohen Stellenwert, den die Bereitschaft der Bundesrepublik zur Wirtschaftskooperation mit Moskau einnimmt, sind möglicherweise auch jüngste Zugeständnisse des Kreml gegenüber der deutschen Volksgruppe in der UdSSR erklärlich. Kanzler Kohl wird daher nicht als Vertreter einer *politischen*, wohl aber als Regierungschef einer *wirtschaftlichen* Supermacht, die für Moskau immer wichtiger wird, im Oktober in den Kreml reisen. Dementsprechend kann er bei Verhandlungen sehr hoch pokern. Die Sozialausschüsse in der CDU vertreten sogar die Ansicht, die Frage der Wiedervereinigung könne dann mit auf die Tagesordnung gesetzt werden: Ihr deutschlandpolitischer Sprecher Lehmann-Brauns meinte jüngst, die Sowjetunion sei aufgrund ihrer Probleme gezwungen, demnächst die deutsche Frage anzusprechen. **R.W.**

Aus dem Inhalt Seite

Heinrich George nach dem Kriege in ein Konzentrationslager eingeliefert, dort umgekommen ist und verscharrt wurde.

Die ungleiche Behandlung von Tätern ist keineswegs nur bei den Vertriebenen, sondern bei allen Deutschen, die sich ein gesundes Rechtsempfinden bewahrt haben auf Verständnislosigkeit gestoßen. Dies ist verständlich, wenn man weiß, daß gegen namentlich bekannte polnische Täter grauenhafter Folterungen und Morde trotz des überreichten Beweismaterials keine Anklageerhebung gegen die im polnischen Machtbereich mit Namen und Adresse bekannten Täter, die inzwischen hohe Polizeioffiziere geworden sind, erhoben wurde.

Es verdient besondere Anerkennung, daß der BdV-Präsident die Erwartungen der deutschen Heimatvertriebenen zum Anlaß genommen hat, den Justizminister in Stuttgart zu bitten, „im Rechtsgehorsam auch gegenüber der vom Grundgesetz gebotenen Schutzpflicht für Leben und Grundrechte Deutscher, ohne Aufrechnung, die polnischen und tschechoslowakischen Vertreter aufzufordern, auch die Sühne für die Opfer der Nachkriegsverbrechen an Deutschen und die Aufarbeitung der andauernden Folgen der völkerrechtswidrigen und beispiellosen Massenvertreibung durchzusetzen."

Wir hatten gehofft, der Justizminister in Stuttgart werde dem vorgetragenen Ansuchen entsprechen und die Beachtung der Rechtsverpflichtungen aus dem UN-Menschenrechtspakt zur Verhinderung weiterer Grausamkeiten auch bilateral für Deutsche und Nichtdeutsche einfordern. Wir bedauern aber, hören zu müssen, daß der Brief Dr. Czajas den Minister zu spät erreicht habe. Aber bedarf es für einen deutschen Minister hier überhaupt eines Anstoßes?

Niemand dürfte Verständnis dafür haben, wenn hier mit zweierlei Maß gemessen und die an Deutschen begangenen Verbrechen mit Siegesorden und Beförderungen belohnt werden. Herbert Czaja hat nicht um die Dinge herumgeredet. Wissend, daß das Recht ebenso unteilbar wie die volle Wahrheit die Vorstufe zu einer echten Versöhnung ist.

Israel:

Unversöhnlichkeit führt in den Abgrund

Vergleich des deutsch-polnischen Verhältnisses mit den Gegensätzen in Nah-Ost

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Die einleitenden Sätze, in denen über Israel berichtet wird, zielen keineswegs auf den Nahen Osten, sondern auf uns, auf Ostdeutschland und das deutsch-polnische Verhältnis.

Wer in diesen Tagen an Ort und Stelle die politischen Ereignisse verfolgt, muß leider zur Kenntnis nehmen, daß zwischen den Juden Israels und den Arabern im Gaza-Streifen und im Westjordanland, soweit es von Israel seit dem Sechstagekrieg von 1967 besetzt ist, Unversöhnlichkeit herrscht. Das alte Jerusalem ist heute eine Geisterstadt, denn die Araber bestreiten aus Protest ihre eigenen Geschäfte. Es wird fast täglich von aufständischen Unternehmungen der Araber berichtet, von Erschießungen, sei es aus israelischer Notwehr oder Überreaktion, von Lagern für Internierte, von Deportationen. In der großen englischsprachigen Zeitung „Jerusalem Post" war zu lesen, übrigens mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß zwar die Mehrheit der arabischen Bürger Israels Iwritt spreche, aber kaum ein jüdischer Israeli arabisch, daß junge Israelis von Kontakten mit arabischen Altersgenossen abgehalten würden, weil die Eltern fürchten, ihre Kinder könnten vergiftet werden oder es könnten sich jüdisch-arabische Verbindungen bis hin zur Ehe knüpfen.

Die nun bereits neun Monate anhaltenden Unruhen — die Araber sprechen von der „Intafada", und die Israelis haben sich dieses Wort vom Aufstand der Araber zu eigen gemacht — bereitet nicht nur Sorgen, sondern lassen beide Seiten über die Zukunft nachdenken. Wie soll es weitergehen? Drei Möglichkeiten tun sich auf, so liest man es: die Annexion der jetzt besetzten Gebiete oder eine Autonomie oder Gespräche mit den Palästinensern. Die letztgenannte Möglichkeit scheint an Gewicht und Bedeutung zu gewinnen.

All dies nimmt man zur Kenntnis, übrigens mit Bedrückung, denn es geht auch um die Existenz Israels, und zieht Vergleiche mit uns Deutschen und unserem Verhältnis zu unseren polnischen Nachbarn. Das Beispiel Israels schreckt. Unversöhnlichkeit führt nicht nur zu nichts, sondern führt in den Untergang. Es darf zu einer deutsch-polnischen Unversöhnlichkeit nicht kommen. Es fällt bestimmt vielen unter uns schwer, nicht zuletzt aufgrund eigener bitterer Erlebnisse der letzten Jahrzehnte, eine deutsch-polnische Verständigung anzustreben. Wer aus gutem Grunde davon spricht, daß es keine deutsch-polnische Erbfeindschaft geben darf, muß mit scharfen, bisweilen unqualifizierten Reaktionen rechnen. Aber es hilft nun einmal nicht weiter, immer wieder nur aufrechnen zu wollen, Schuld gegen Schuld, größere Schuld gegen kleinere Schuld. Das Gegeneinander, wobei bewußt nicht von Feindschaft gesprochen wird, mag historisch angesichts der jüngsten Vergangenheit, die jeder, ob Deutscher oder Pole, anders erfahren und erlitten hat, berechtigt sein, aber es weist den Weg nicht in die Zukunft, sondern immer wieder nur in die Vergangenheit zurück.

Wir Deutsche, das darf behauptet werden, sind wahrscheinlich sogar bereits einen Schritt weiter als unser polnischer Nachbar. Dies hat allerdings seinen Grund nicht zuletzt darin, daß man im heutigen Polen nicht frei über sein Verhältnis zu den Deutschen und zu den Russen, den beiden ewigen Nachbarn Polens, reden kann und darf. Die Deutschen haben nach dem kommunistischen Parteikodex die Schlechten zu sein, während die Russen dementsprechend die Guten sind. Aber unabhängig von dieser parteipolitisch indoktrinierten Bewertung hat der polnische Nationalismus nach wie vor einen hohen Kurswert. Man weiß zwar, daß die Ausdehnung Polens heute bis zur Oder und Görlitzer Neiße nur dem Kommunismus zu verdanken ist, doch will man das Geschenk gern behalten, obwohl die überwältigende Mehrheit der Polen diesen Kommunismus in der Gestalt des sowjetischen Imperialismus ablehnt und hart verurteilt. Hier muß auch ein Wort über die katholische Kirche in Polen gesprochen werden: Kampf dem Kommunismus als atheistische Ideologie, Begeisterung für die Ausdehnung Polens dank dieses Kommunismus.

Trotzdem dürfen wir uns nicht bereit finden, Polen und die Polen auf die Anklagebank zu setzen, genau so wenig wie wir, wie dies leider bis heute immer noch geschieht, uns auf die Anklagebank des ewig Schuldigen verbannen lassen dürfen.

Beide Seiten, wo auch immer sich Deutsche und Polen begegnen, müssen aufeinander zugehen, um Argumente auszutauschen und damit zu bekunden, daß man sich gegenseitig ernst nimmt. Ob das anzustrebende Gespräch dann gleich mit der Vertreibung und der Oder-Neiße-Linie beginnen sollte, muß klug bedacht werden, denn es soll das Gespräch überhaupt erst einmal begonnen werden. Zu unterscheiden wird sein zwischen Vertretern des polnischen Volkes und kommunistischen Apparatschiks.

Wer immer nur darauf verweist, daß man nicht miteinander reden könne, weshalb das schreckende Beispiel Israel zu Beginn genannt wurde, ist nicht nur unversöhnlich, sondern ist sogar noch auf diese Unversöhnlichkeit stolz. Um nicht das große Wort von der Versöhnung zu strapazieren, Bereitschaft zum Gespräch ist notwendig und wird angeboten.



„Keiner im sozialistischen Lager kann den Sozialismus finanzieren"
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Vertauschte Absätze

In dem Leitartikel „Unsere aktuelle nationale Aufgabe" (Folge 37, Seiten 1 und 2) sind durch ein Versehen der Druckerei Absätze vertauscht worden. So gehören die letzten beiden Absätze (S. 2) auf Seite 1, Spalte 4, hinter den Absatz, der mit den Worten „Mit dieser abstrusen Vorstellung " beginnt.

Blockierte Vermögenswerte:

Ost-Berlins Forderungen an Bern

Im Herbst neue Verhandlungen — DDR will Anteil an Reichsvermögen

Im Herbst stehen der Schweiz wieder Verhandlungen mit der DDR über seit 1945 blockierte Vermögenswerte ins Haus. Wie im soeben veröffentlichten Jahresbericht der Schweizerischen Bankiervereinigung 1987/88 vermerkt ist, wird folgendes zur Sprache kommen: Schon seit Jahren fordert Bern von Ost-Berlin eine Entschädigung für die seit Kriegsende in der DDR eingefrorenen eidgenössischen Vermögenswerte. Vor einem Jahr hat die Regierung des mitteldeutschen Staates erstmals hierzu Stellung genommen und ihre eigenen Ansprüche umrissen. Dabei geht es namentlich um die Belastung schweizerischer Grundstücke in der DDR, um Schäden aus der langjährigen Nichtanerkennung der Sowjetzone als Völkerrechtssubjekt und um Anteile aus dem nach dem Krieg blockierten deutschen Guthaben in der Schweiz.

Bisher hatte die DDR jegliche Verantwortung aus einer Rechtsnachfolge für das Deutsche Reich zurückgewiesen. Sie wirkte auch nicht am Londoner Schuldenabkommen von 1953 mit, wo die damalige Bonner Regierung eine Regelung über die Ansprüche der westlichen Gläubigerstaaten vereinbart hat. Ursprünglich weigerte sich die DDR sogar, eigene Forderungen überhaupt zu nennen, da mangels Ansprüchen an sich dazu kein Anlaß bestehe.

Andreas Hubschmid von der Schweizerischen Bankiervereinigung sieht den Ost-Berliner Standpunkt auch eher als ein taktisches Manöver: „Die Regierung der DDR stellt diese Forderungen, um schweizerische Ansprüche abzublocken." Ein Mitarbeiter der Direktion für Völkerrecht in Bern betont, daß auf dem deutschen Reichsvermögen seit 1952 keine Sperre mehr liege. Weiter vermutet er, Ost-Berlin könne sich diskriminiert fühlen, weil es mit ihnen noch kein ähnliches Schuldenabkommen wie mit der Bundesrepublik gäbe.

Die Möglichkeiten, die neuen Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, werden im übrigen von beiden Seiten nur in Form einer Globallösung gesehen. Von Detailentschädigungen sei somit abzusehen. U.J.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Demographie:

Wird das deutsche Volk aussterben?

Alarmierende Prognosen verlangen eine Korrektur der Bonner Politik

Immer wieder stößt man auf Meldungen, die den konstanten Bevölkerungsrückgang der Deutschen beklagen und spätestens für das beginnende neue Jahrtausend auf Grund des starken Ausländerzuzugs das Aussterben des deutschen Volkes prophezeien. Ebenso viele Beschwichtigungen verweisen diese Prognosen in das Reich der Fabel.

Tatsächlich aber wird nach den Prognosen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden bis zum Jahr 2030 die Bevölkerungszahl der Bundesrepublik insgesamt von jetzt 61 Millionen auf 50 Millionen sinken. Noch erschreckender sieht dieser Bevölkerungsrückgang aus, wenn man die Zahl der Deutschen im Verhältnis zur Zahl der hier lebenden Ausländer sieht. Von den 61 Millionen Einwohnern Westdeutschlands sind 7,7 Prozent Ausländer, von den im Jahr 2030 prognostizierten 50 Millionen Einwohnern werden aber dann schon 14 Prozent Ausländer sein. Nach Auskunft eines leitenden Mitarbeiters des Statistischen Bundesamtes basieren ihre Prognosen jedoch noch auf sehr „positiven" Erwartungen. Wenn man die gravierende Steigerung der Ausländerzuwanderung der jüngsten Zeit voll berücksichtigen würde, verdreifache sich bis zum Jahr 2030 die Zahl der hier lebenden Ausländer. Dies würde bedeuten, daß dann 33 Prozent Ausländer in der Bundesrepublik leben würden, jeder Dritte wäre damit kein Deutscher.

Dieses Mißverhältnis unterstreicht die These derer, die auf Grund dieser Entwicklung das Deutschtum in Gefahr sehen. Eine Vermischung der Deutschen mit den vor allem muselmanischen Ausländern bringt hauptsächlich auch auf Grund des expansiven Charakters dieser Religion unsere Kultur in Gefahr. Wie akut die Bedrohung der deutschen Kultur bei diesem Mißverhältnis zwischen Deutschen und Ausländern ist, zeigt eine weitere Prognose des Statistischen Bundesamtes. Demnach werden im Jahr 2030 von den 43 Millionen prognostizierten Deutschen sieben Millionen unter 20 Jahre alt sein und über 16 Millionen über 60. Im Jahr 1987 hielten sich diese Bevölkerungsgruppen noch ungefähr im Gleichgewicht (11,7 Mio. unter 20 und 12,4 Mio. über 60). Wer den verstärkten Ausländerzuzug unterstützt, um damit das Manko des deutschen Geburtendefizits auszugleichen, nimmt bewußt in Kauf, daß damit das deutsche Volk einer multikulturellen Gesellschaft weichen wird.

Die offiziell bevölkerungspolitisch neutrale Haltung des Staates ist im Gegenteil sowie durch die vom Staat legalisierte ständig steigende Zahl der Abtreibungen alles andere als neutral. Um diese negative Einflußnahme etwas auszugleichen, ist der Staat gefordert, seine aktive Bevölkerungspolitik um Maßnahmen zur intensiveren Förderung junger und kinderreicher Familien zu erweitern. Gleichzeitig sollte man die Chance nicht verpassen, dem oben aufgezeigten negativen Bevölkerungstrend durch eine offenherzige Integration der in ständig steigender Zahl zu uns kommenden Aussiedler zu begegnen.

Eine verantwortungsbewußte deutsche Politik sollte verstärkt Wert darauf legen, „fehlende" Deutsche nicht durch Fremde, sondern durch deutschen Nachwuchs und durch Deutsche von außerhalb „zu ersetzen".

Dies fordert jedoch ein generelles Umdenken in der Ausländerpolitik. Einmal muß in erster Linie der — inzwischen gebremste — Zustrom von Asylanten, hier vor allem auch der sogenannten Wirtschaftsasylanten, eingedämmt werden; zum anderen müßte die bisher eher zurückhaltend betriebene Rückkehrförderung der hier lebenden Ausländer verstärkt werden, hier sind vor allem die Länder gefordert.

Die offizielle Integrationspolitik stößt nicht nur bei der deutschen Bevölkerung auf Ablehnung, sondern auch bei den betroffenen Ausländern. Der Großteil von ihnen legt in der Tat überhaupt keinen Wert auf kulturelle Integration, er will seine kulturelle Eigenständigkeit vielmehr bewahren. Die einzige Integration, die angestrebt wird, ist die finanzielle: Das hervorragende bundesdeutsche soziale Netz wird von der Geburt bis zur Rente gerne angenommen und oft über Gebühr strapaziert.

Michael A. Schwilk

Apartheid in schwarz

Tausende Tote bei Massakern in Burundi. Die Weltöffentlichkeit nimmt vom Leiden der Hutus kaum Notiz.

VON JAN VAN MAASTRICHT

In dem früheren deutschen Protektorat (1890) und der späteren belgischen Kolonie Burundi ist es nach Jahren der Ruhe zu einem neuen Massaker gekommen. Den spärlichen Berichten zufolge griffen Angehörige der Hutu-Stämme — der die unterdrückte Mehrheit ausmacht — Dörfer und Wohnungen der regierenden Tutsi an. Die bewaffneten Streitkräfte der Regierung, die in Händen einer Tutsi-Minderheit ist, schlugen zurück. Sie setzten moderne Waffen und Hubschrauber ein, bombardierten die Dörfer der gegnerischen Stämme und jagten die Flüchtenden. Zahlreiche Hutu-Dörfer wurden in Brand gesteckt, die Menschen massakriert. Augenzeugen berichten, daß der Akanyaru-Fluß voller Leichen treibt. Tausende Hutus fliehen über die Grenzen nach Ruanda und Kenia. Bereits 1972 kam es zu einem furchtbaren Blutbad in dem Land, das nacheinander Kolonie, Königreich und Republik war. Damals wurden nach vorsichtigen Schätzungen mehr als 200 000 Menschen getötet. Es gab keine Proteste der Vereinten Nationen, der Europäischen Gemeinschaft und der Kirchen. Auch jetzt nimmt die Welt anscheinend die Greueltaten kaum zur Kenntnis. Unser Afrika-Korrespondent Jan van Maastricht, der Burundi besuchte, blickt zurück auf die Ereignisse in den siebziger Jahren und schildert die Ursachen der Gegensätze zwischen den beiden Stämmen in Zentralafrika.

Flüchtlinge warten auf Nahrung: Blutige Tragödien in Afrika

Jean-Baptiste Bagaza, der Staatschef von Burundi, hat in den rund zwölf Jahren seiner Regierungszeit einige Dinge erreicht. Obwohl er selbst — nach einer Ausbildung an Militärschulen in Brüssel und Arlon und dem erfolgreichen Abschluß an der belgischen Militärakademie — Generalstabschef der 6000 Mann starken Armee seines Landes wurde, wehrt er sich gegen die Behauptung, daß sein Regime von Militärs beherrscht wird. Er betont ausdrücklich, daß von den 21 Mitgliedern seines Kabinetts nur vier Offiziere sind. Jedenfalls versucht er seit dem unblutigen Militärputsch gegen den Obersten Michel Micombero im November 1976 mit einem gewissen Erfolg die Militärs zu entmachten. Außerdem schuf er Fron- und Kopfsteuern ab, bewerkstelligte eine Aufhebung der Feudalstrukturen und eine Bodenreform. Sein wichtigstes Anliegen aber war ihm die Annäherung der beiden Bevölkerungsgruppen der Tutsis und der Hutus.

Genau wie im Nachbarland herrschte in Burundi eine Tutsi-Monarchie. Der Haß zwischen der regierenden Elite (etwa 14 Prozent) und der unterworfenen Hutu-Bevölkerung (85 Prozent) existierte schon lange vor dem Beginn der deutschen und belgischen Kolonialzeit. Obwohl die Tutsis seit ihrer Einwanderung die Macht in Händen hielten, gab es immer wieder Auseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen königlichen Familien über die Thronnachfolge, die zu blutigen Kämpfen zwischen den rivalisierenden Clans der MWami (Könige) führten. Diese Kontroversen gingen so weit, daß kurz vor der Unabhängigkeit verschiedene Parteien versuchten,

Die Tutsi fühlten sich stets als Herren über das Volk der Hutus

die Macht an sich zu reißen. Schließlich erzielte die 1958 gegründete UPRONA (Union pour le Progrès National), die den gefürchteten MWami Mwambutsa IV. unterstützte, die Mehrheit und bildete die erste Regierung. Der Sohn des MWami, Prinz Louis Rwagasore, wurde der erste Präsident. Aber bereits wenige Wochen später ermordete ihn ein gedungener griechischer Verkäufer, der im Auftrag der politischen Gegner des Königs handelte. Der Monarch selbst floh in den benachbarten Kongo.

Die Auseinandersetzungen, die im Grunde genommen nichts anderes waren als Stammes- und Clanfehden, führten seit der Unabhängigkeit am 1. Juli 1960 bis zum Jahre 1966 zu sieben verschiedenen Tutsi-Regierungen, die alle praktisch gegen den Willen des Parlaments, das eine Hutu-Mehrheit besaß, an die Macht kamen. Auch der zweite und dritte Regierungschef wurden ermordet. Ein Coup d'Etat im September 1965 konnte durch den vom König beauftragten Staatssekretär, Hauptmann Michel Micombero, der zu diesem Zeitpunkt bereits Oberbefehlshaber der Armee war, mit aller Härte niedergeschlagen werden.

Der König lebte zu diesem Zeitpunkt fast nur noch in Genf, wo er in einem der elegantesten Viertel wohnte, in einer schneeweißen Phantasie-Uniform in den exklusiven Hotels zum Dinner erschien oder die Wintersportorte besuchte. Alle Versuche, ihn zur Rückkehr nach Burundi zu bewegen, schlugen fehl. Schließlich forderte man seinen 19jährigen Sohn, der in der Schweiz erzogen worden war, auf, unter dem Titel MWami Ntare V. neuer Monarch des Landes zu werden. Er bildete eine neue Regierung und machte Michel Micombero zum Ministerpräsidenten. Bereits ein Jahr später — während König Ntare V. sich auf einem Staatsbesuch in Kinshasa befand — übernahm Hauptmann Micombero die Macht, proklamierte Burundi zur Republik und sich selbst zum Präsidenten. Ein 12 Mann starkes Nationales Revolutions-Komitee beförderte den Hauptmann zum Obersten. Die Besitztümer des alten und des jungen Königs wurden nationalisiert. Dann umgab sich Micombero mit Mitgliedern und Freunden seines Stammes sowie jungen im Ausland ausgebildeten Tutsis und schickte das Parlament nach Hause.

Die Weichen für eine der blutigsten Tragödien Afrikas wurden in der Hauptstadt Bujumbura gestellt. Die Hutus lechzten danach, die Geschicke des Landes selbst in die Hand nehmen zu können. Die Tutsis fühlten sich als die Herren. Sie betrachteten sich als die Nachkommen der Wächter in König Salomons Goldminen. In Kigali, der Hauptstadt des Nachbarlandes, hatten sie nicht nur bewiesen, daß sie durch ihre Intelligenz überlegen waren. Auch die Schönheit ihrer Frauen brachte ihnen dort Vorteile. Viele Hutus begehrten Tutsi-Mädchen als Ehefrauen. Sie sind hochgewachsen, mit feinen Gesichtszügen und schlanken Händen. In vielen Fällen zogen die angetrauten Frauen auch ihren Familienclan mit und versorgten ihn mit Ämtern. Sowohl in Ruanda wie auch in Burundi fürchtete die Minderheit der Tutsis einen Rachefeldzug der einfachen Hutu-Bauern. Auch wußten viele Flüchtlinge aus dem benachbarten Ruanda, daß der Haß zwischen den „Langen" und den „Kurzen" einfach abgrundtief war, eine Tatsache, an der sich bis heute nichts geändert hat. Bei Massakern gegen Tutsi, die durch ihren hohen Körperwuchs und ihre Schönheit besonders auffielen, hatten die „Kurzen" ihren Opfern einfach die Beine abgeschlagen.

Anfang 1972 mehrten sich die Nachrichten aus dem Süden Burundis, wonach die Hutu einen Aufstand planten. In der Tat glaubte die unterdrückte Mehrheit des Landes — ermutigt durch die Machtübernahme des gleichen Stammes im benachbarten Ruanda und durch ehemalige Rebellen der Mulele-Regierung in Zaire — eine Rebellion wagen zu können. Es scheint auch, daß die Aufständischen zunächst große Teile des Landes unter ihre Kontrolle brachten und vermutlich etwa zweitausend Tutsis töteten. Es ist jedoch möglich, daß diese Argumente hinterher erfunden wurden, um das danach folgende blutige Massaker zu rechtfertigen.

Die schlecht organisierte und unbedeutende Rebellion wurde schon bald von Regierungstruppen und Polizei niedergeschlagen. Zu diesem Zeitpunkt hatte jedoch die Jugendorganisation der regierenden Partei unter dem Einfluß von Drogen und Alkohol angefangen, Hutu-Stammesangehörige wie Kaninchen zu jagen. Anscheinend erkannten Präsident Michel Micombero und seine Regierung die „einzigartige Chance einer Endlösung". An erster Stelle kam der damalige Außenminister Artemon Simbananiye auf die krankhafte Idee, soviel Hutus zu töten, bis das Verhältnis 50:50 erreicht sei. „Der Tanganyika-See ist voller Krokodile", sagte er damals, „Wir brauchen uns keine Sorgen über die Opfer zu machen." Damit wurde das Signal zu einer der grausamsten „ethnischen Schlachtungen in der Geschichte des modernen Afrika" gegeben, wie Historiker es später formulierten. Es ging hier nicht mehr um die Niederschlagung eines Aufstandes, sondern um die systematische Ausrottung eines Volkes.

Die ersten Befehle in den ersten Monaten 1972 lauteten, die Hutu-Soldaten in der Armee Burundis zu massakrieren. Die Tutsi griffen bei Nacht an und töteten 450 Mann in ihren Unterkünften. Dann hieß es, alle Hutu zu töten, die eine höhere Schulbildung hatten. Alle Ärzte, Lehrer, Angestellte, Studenten und Geschäftsleute wurden systematisch ermordet, ihre Leichen in die Seen oder in die mit Krokodilen verseuchten Flüsse geworfen. Ein belgischer Beobachter erklärte nachher: „Sie töteten jeden Hutu, der eine Krawatte trug." Es gab Losungen, wonach jeder Brillenträger erschlagen werden und jedes Haus mit einem Wellblechdach angezündet werden mußte. Tutsi-Soldaten marschierten von Schule zu Schule mit den Listen der Hutu-Kinder. Sie wurden aus den Klassen herausgeholt und auf den Schulplätzen hingerichtet. Als den Soldaten schließlich die Munition ausging, benutzten sie ihre Bajonette oder Pangas, schnitten den Opfern die Kehle durch oder töteten sie mit den Gewehrkolben. Zum Erstaunen westlicher Beobachter leisteten die Hutus, denen man wenige Wochen vorher noch einen blutigen Aufstand angelastet hatte, keinerlei Widerstand. Etwa 80 000 flohen in das benachbarte Ruanda, aber die große Mehrzahl akzeptierte ihr Schicksal und ließ sich einfach erschlagen.

Flüchtlinge erzählten später, daß die „Jeunesse Revolutionnaire" der UPRONA-Partei, mit Speeren und Messern bewaffnet, von einem Dorf zum andern zog und jeden Hutu tötete, den man erwischen konnte. „Frauen und Mädchen wurden die Bäuche aufgeschlitzt und die Brüste abgeschnitten," schrieb der Missionar Pater Vicens, „schwangeren Frauen wurde das Baby aus dem Körper herausgerissen. Selbst Krüppel und Kranke wurden nicht verschont". Ein anderer Flüchtling erzählte den Missionaren, daß Tutsi-Soldaten eine Gruppe einfacher Bauern in eine Grashütte trieben und sie dann in Brand steckten. Vermutlich wurden mehr als 250 000 Menschen getötet. Die genaue Zahl konnte jedoch bis heute nicht festgestellt werden.

Es gab keinerlei Proteste, obwohl es nach einer kurzen Periode der Beruhigung zu neuen Blutorgien kam. Im Juni 1973 setzte die Flüchtlingswelle wieder ein. Eine Frau erreichte ein Missionshospital mit abgehackten Händen und wehklagte, daß die Soldaten alle Einwohner ihres Dorfes getötet hätten. Der portugiesische Missionar Justo Lacunza schilderte damals die Ereignisse folgendermaßen: „Der Anblick tausender in Stücke gehackter Menschen wirkte zunächst wie ein lähmender Schock. Da jedoch die Vergewaltigungen, das Brandschatzen und Morden anhielten und immer mehr Hutus zur Exekution abtransportiert wurden, begann erneut ein Exodus, dessen Ausmaß nur schwer zu schätzen war."

Die Welt schwieg. Die Organisation für Afrikanische Einheit sprach die Hoffnung aus, daß Präsident Micombero die Situation in den Griff bekommen möge. Die Vereinten Nationen schickten ein Team von fünf Mann des „UN-Children's Fund", das gezwungen wurde, mit den weißgestrichenen Land-Rovern der Friedensorganisation die Leichenberge zum nächsten Massengrab zu transportieren. Weder die Amerikaner, die Kaffee aus Burundi kauften und tranken, noch die Engländer unternahmen irgendwelche Schritte. Nur Julius Nyerere, der oft kritisierte Führer Tansanias, erhob seine Stimme, protestierte und gab den Flüchtlingen in seinem Land Unterkunft, ärztliche Hilfe und Verpflegung. Der Rest der Welt ging schon bald wieder zur Tagesordnung über. Das Problem der Tutsis und Hutus war nicht mehr aktuell. Eine Friedhofsruhe legte sich über Burundi.

Im November 1976 meldete die „Stimme der Revolution in Burundi", daß eine Gruppe von Offizieren unter dem Kommando des Oberstleutnant Jean-Baptiste Bagaza die Macht übernommen habe. Präsident Michel Micombero, der zum Alkoholiker geworden war, wurde abgesetzt. Bagaza war damals 30 Jahre

Erfolgloser Präsident

alt. Er war an einer belgischen Kadettenanstalt und Militärschule ausgebildet worden und hatte bereits vorher als Chef der Armee Moskau besucht. Sein Putsch wurde als der Versuch eines rivalisierenden Tutsi-Clans verstanden, die Regierungsmacht in Händen zu bekommen. Er gehört zur Sippe der Banyaruguru, während Micombero ein Hima war.

Im Mai 1982 gab es Gerüchte über einen neuen Putsch, der von Teilen der Armee und der Tutsi-Elite vorbereitet worden sei, der jedoch in letzter Minute scheiterte. Im September 1983 reiste Bagaza in die Bundesrepublik auf der Suche nach Investitionen, die die Exportbasis Burundis verbreitern sollten. Der Journalist Robert von Lucius beschrieb ihn damals als ein Präsident „mit einer verhaltenen Dynamik, einer disziplinierten Spannkraft", der „freundlich und leicht spöttisch, auf Distanz bedacht sei".

Dennoch war der Besuch des Präsidenten anscheinend wenig erfolgreich. Auch seine Politik der „Mentalitätsänderung", die neue Grausamkeiten gegenüber den Hutus verhindern soll, wirkte nicht sehr glaubwürdig. Kurz danach verstärkte Jean-Baptiste Bagaza seine Beziehungen zu Libyen. Bereits 1973 hatte Oberst Gaddafi seinem „Freund" Micombero vier Flugzeuge voller Waffen geschickt. Die Sowjetunion und China gaben technische und finanzielle Hilfe beim Aufbau der Armee, die aus zwei Infanterie-Bataillonen, einer Fallschirmjäger-, einer Kommando- und einer Panzerwagen-Kompanie besteht. Alle Militärs sind Tutsis. Beim letzten Parteitag der UPRONA waren Delegationen aus Algerien, Kuba, der DDR, Rotchina und Rumänien eingeladen. Nordkoreas Delegation stand unter Führung des Vizepräsidenten Pak Song Chol. Der Westen war nicht vertreten. Die UPRONA ist die einzige zugelassene politische Partei des Landes und den Parteien des Ostblocks mit einem Zentralkomitee (48 Mitglieder) und einem Politbüro (8 aus dem ZK gewählte Mitglieder) nachempfunden.

Kurz gemeldet

Kirche für Homosexuelle

Die Homosexuellen in der Bundesrepublik wollen sich erstmals in einer eigenen Kirche organisieren. Am 11. September beginnt die erste Gemeinde der Metropolitan Community Church (MCC) in Hamburg mit der Arbeit. Betreut wird die Gemeinde von Pastor Thomas Friedhoff, der von dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden wegen seiner Homosexualität nicht angestellt wurde.

Südafrika hat die A-Bombe

Die amerikanische Regierung und der Geheimdienstausschuß des US-Senats haben eindeutige Beweise, daß die Republik Südafrika über eine gemeinsam mit Israel entwickelte Atomwaffe verfügt. Einzelheiten über die Trägersysteme sind allerdings nicht bekannt.

Britische Offiziere empört

Unmögliche Zustände in Hamburg: Mit Empörung haben britische Stellen darauf reagiert, daß das Kraftfahrzeug eines britischen Offiziers der Rheinarmee vor der Hafenstraße in Hamburg demoliert wurde, ohne daß die in der Nähe in einem Streifenwagen sitzenden Polizisten eingegriffen hätten. Das Nichteingreifen der Polizei soll angeblich darauf zurückzuführen sein, daß diese von Hamburgs SPD/F.D.P.-Senat strikte Anweisung erhalten hat, die Bewohner der Hafenstraße nicht zu „provozieren".

Panikmache

Professor H. Ditschuneit, Gastro-Enterologe und Ernährungswissenschaftler in Ulm äußerte sich jetzt zum Hormonskandal in der Kälbermast: „Auch wenn man zehn Kilo Kalbfleisch essen würde, würde das nicht die Hormonmenge erreichen, die einem Menschen bei Hormonmangel gespritzt wird. Ich halte diese Diskussion für Panikmache."

Seltsame Empfehlung

Bundeskanzler Helmut Kohl sollte sich die Rede für die zentrale Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Reichskristallnacht am 9. November in Frankfurt von Bundespräsident Richard von Weizsäcker schreiben lassen. Diese „Empfehlung" hat der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, Ignaz Bubis (F.D.P.), dem Bonner Regierungschef im Monatsmagazin der Hessischen Grünen gegeben. Als Grund nannte er die Tolpatschigkeit und mangelnde Sensibilität des Kanzlers!

Berlin:

Die Briten lieben die geteilte Stadt

Auch Großbritannien ist als Schutzmacht in der alten Reichshauptstadt präsent

Neben etwa 15 000 amerikanischen Staatsbürgern, die als Mitglieder der amerikanischen Schutzmacht in Berlin stationiert sind, ist Großbritannien durch eine etwa gleichgroße Präsenz vertreten. Etwa 4000 Soldaten, 1000 Luftwaffenangehörige und zivile Mitarbeiter sowie Familienangehörige finden sich im westlichen und südwestlichen Teil des freien Berlin.

Für britische Soldaten ist Berlin ein begehrenswerter Standort. Angesichts der Tatsache, daß die Streitkräfte des alten Empire weite Teile der Welt gesehen haben, ist dies ohne Frage ein Kompliment an Berlin und seine Bürger.

Haupteinheit ist die Berliner Infantry Brigade, bestehend aus drei Bataillonen, einem Panzer- sowie einem Pioniergeschwader, Hubschraubereinheiten und logistischen und administrativen Einheiten. Während die Infanterie- und Panzereinheiten im zweijährigen Rhythmus ausgetauscht werden, bleiben die übrigen in Berlin stationiert. Lediglich personelle Veränderungen werden auf individueller Basis vorgenommen.

An einem der drei West-Berliner Flughäfen, Gatow, unterhält die Royal Air Force (RAF) eine höchst moderne Luftwaffenbasis sowie nachrichtentechnische Einrichtungen. Hier kommen britische Soldaten und ihre Familien an, um ihren Platz in Berlin einzunehmen. Und hier nehmen sie Abschied. Der Berliner Bezirk Spandau, einst eine eigenständige Stadt, zu dem der Flughafen Gatow gehört, unterhält spätestens seit den Tagen der Berlin-Blockade eine besonders enge Beziehung zu den britischen Nachbarn und nennt RAF Gatow scherzhaft Spandau Airport.

Etwa 65 Prozent der britischen Soldaten sind verheiratet. Die meisten bringen ihre Familien mit nach Berlin. Sie erhalten Unterkunft in Wohnsiedlungen nahe ihren Stationierungsorten. Für die Kinder stehen neben acht Kindergärten auch mehrere Schulen zur Verfügung. Zwei Fortbildungseinrichtungen stehen den Erwachsenen offen. Ausgezeichnete Sporteinrichtungen für derart landestypische Sportarten wie Football, Rugby, Cricket und Golf sind gleichfalls vorhanden. NAAFI-Geschäfte versorgen die Angehörigen der britischen Gemeinde mit dem Notwendigen — zollfrei. Eigene Kirchen, Krankenhäuser, Bibliotheken: es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, sie alle aufzuzählen.

Vier große und höchst traditionsreiche Regimenter befinden sich gegenwärtig, vertreten durch ihre jeweiligen Bataillone, in Berlin. Sie alle haben spätestens seit dem 18. Jahrhundert entscheidende Schlachten der europäischen wie außereuropäischen Kriegsgeschichte geschlagen.

Chef der britischen Garnison und Kommandant des britischen Sektors von Berlin ist seit dem 18. Dezember 1985 Patrick G. Brooking, Generalmajor und Karriereoffizier mit höchsten Auszeichnungen. Der 51jährige aus Chobham in der Grafschaft Surrey trat nach dem Besuch einer exklusiven Schule in das Fünfte Regiment der Royal Inniskilling Dragoon Guards ein. Die ersten Jahre seiner Karriere verbrachte der Offizier in Großbritannien, der Bundesrepublik und Nordirland sowie bei Truppen der Vereinten Nationen auf Zypern. 1969 besuchte er die britische Generalstabsakademie in Camberley und diente anschließend in Münster, bevor er das Kommando seines eigenen Regiments in Catterick (Nordengland), später in Osnabrück übernahm. Als Stabsoffizier war er unter anderem Stabschef der 39. Infanteriebrigade in Nordirland, Mitglied des Führungsstabes der Generalstabsakademie und Stabschef der 4. Panzerdivision in Herford. In Anschluß an den Besuch der britischen Akademie für Verteidigungsfragen (London) übernahm Generalmajor Brooking das Kommando über die 33. Panzerbrigade in Paderborn.

Er wurde zugleich Stellvertretender Stabschef für Nachrichtenwesen und Operationen im Hauptquartier der britischen Landstreitkräfte in Großbritannien. Queen Elizabeth II. zeichnete den verdienten Offizier mit dem Orden eines Member of the British Empire (MBE) aus. General Brooking ist verheiratet und hat zwei Kinder. Fast erübrigt sich, zu betonen, daß er die deutsche Sprache perfekt beherrscht.

Es wird bei näherer Betrachtung der britischen Nachbarn deutlich, daß den Westmächten für Berlin und ihre Präsenz in der geteilten Stadt das Beste gerade gut genug ist. Wo es an sich ausreichen könnte, beliebige Truppenheinheiten zu entsenden, nehmen ausgesprochene Traditionseinheiten mit einer langen und eindrucksvollen Geschichte deren Platz ein. Da versteht es sich dann auch von selbst, daß Großbritannien jene Einheiten dem Kommando eines bedeutenden Offiziers, Gentlemens und Freundes Berlins und der Deutschen unterstellte.

Die im britischen Sektor Berlins stationierten Einheiten bilden den dritten Teil der British Army of the Rhine (BAOR). BAOR umfaßt auf dem europäischen Festland derzeit etwa 55 000 Soldaten, deren Hauptquartier sich im nordrhein-westfälischen Rheindalen bei Mönchengladbach befindet. Die in Berlin stationierten Einheiten unterstehen nicht dem NATO-Kommando.

Für die Berliner gab es in der Vergangenheit viele Gegebenheiten, mit ihrer britischen Schutzmacht zusammenzutreffen. Ganz besonders bei den vielen Staatsbesuchen der Mitglieder des britischen Königshauses. Von ihnen sagte anläßlich seines letzten Besuches der Prince of Wales sinngemäß, daß, wenn man einen der Mitglieder des Königshauses vermisse, dieses mit ziemlicher Sicherheit gerade in Berlin sei. **wona**



Alliierte Parade auf der Straße des 17. Juni Foto Archiv

Bundeswehr:

Die Generale — wie aus einem Guß

Von 27 hohen Offizieren hinge im Kriegsfall die Deutsche Existenz ab

Als Nobile Jean Sandrart Ende des 15. Jahrhunderts in Rom als Hauptmann der Leibgarde des Rodrigo de Borgia und späteren Papstes Alexander VI. (1430—1503) diente, konnte er nicht ahnen, daß mit Hans-Henning von Sandrart einmal einer seiner Nachfahren den Oberbefehl über die NATO-Truppen in ganz Mitteleuropa erhalten würde. So wie der Bundeswehr-Viersterne-General von Sandrart eine lange soldatische Ahnenreihe vorweisen kann, können auch die Drei- und Viersterne-Generale Eberhard Eimler, Henning von Ondarza, Werner Lange, Dieter Clauss, Hans-Jörg Kuebart und Helge Hansen auf eine militärische Familientradition zurückblicken.

Ihre Väter waren alle Offiziere, die von Eimler und Hansen brachten es sogar zum General. Zusammen mit 20 weiteren Viersterne-Generalen und Generalleutnanten bilden sie den Bundeswehr-Olymp. Noch nie zuvor gab es in der Geschichte der Bundeswehr eine derartige Konstellation von Männern, deren Handeln sowohl tief in Familientraditionen wurzelt als auch auf einer soliden Generalstabsausbildung basiert.

An der Spitze dieser 27köpfigen Führungsgruppe steht der Generalinspekteur Admiral Dieter Wellershoff. Gemeinsam mit den Inspekteuren des Heeres, der Luftwaffe und der Marine, Henning von Ondarza, Horst Jungkurth und Hans-Joachim Mann, hat er die Aufgabe, die Verteidigungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland mit Hilfe der NATO sicherzustellen. Diese 27 Generale und Admirale sind es, an denen im Kriegsfall in erster Linie die Existenz der Bundesrepublik hängen würde.

„Über die eigentliche Aufgabe der Generale sind weite Kreise nur unzulänglich informiert. Durch die Massenmedien erlangen nur einige eine gewisse Popularität", bemerkte die geheime, letztmals 1966 erstellte „Generalslage". Doch in den vergangenen 22 Jahren hat sich daran nichts geändert. Wer kennt schon Generalleutnant Jörn Söder und weiß, daß er das mit 110 000 Soldaten stärkste deutsche Heereskorps kommandiert? Oder wer kennt den Befehlshaber der Flotte, Vizeadmiral Klaus Rehder? Oder wer weiß, daß der für das Sanitätswesen verantwortliche Soldat Generaloberstabsarzt Dr. Claus Günter Voss heißt?

Auch im Bonner Protokoll ist die 222 Personen umfassende Generalität unter „ferner liefen" zu finden. So rangiert der Generalinspekteur und oberste Soldat der Bundeswehr zum Beispiel hinter Kardinälen, Staatssekretären und Bundestagsabgeordneten erst auf Platz 21.

Seit der Aufstellung der Bundeswehr 1955 hat diese Armee drei Generals-Generationen erlebt. Mit der Berufung von Adolf Heusinger als Generalinspekteur, Hans Speidel als höchstem deutschen NATO-General und den drei Teilstreitkraft-Inspekteuren Hans Röttiger, Josef Kammhuber und Friedrich Ruge gelang der politischen Führung beim Aufbau ein „auch später in seiner Gesamtheit qualitativ unerreicht" gebliebener Glückswurf, wie es ein Kenner der Szene formuliert.

Insgesamt traten damals 44 ehemalige Wehrmacht-Generale in die neuen Streitkräfte Westdeutschlands ein. Viele aus der ersten Generals-Generation hatten ihre Ausbildung noch in der Monarchie erfahren, den Ersten Weltkrieg als Frontsoldat erlebt, die fundierte Reichswehr-Ausbildung durchlaufen und standen während des Zweiten Weltkrieges auf hohen Kommandeursposten und in Führungsstäben.

Mitte der sechziger Jahre wurden diese Heerführer aus dem Kriege durch die zweite Generals-Generation der Bundeswehr, ehemaligen Frontkämpfern — Zugführern, Kompaniechefs, Bataillonskommandeuren —, abgelöst. Nicht weniger als 115 Bundeswehr-Generale trugen das Ritterkreuz oder höhere Auszeichnungen. Zu ihnen gehörten der erfolgreichste U-Boot Kommandant des Krieges, Otto Kretschmer, der zweiterfolgreichste Jagdflieger der Welt, Gerhard Barkhorn, Heinz-Günther Guderian, der Sohn des Panzerstrategen, der mit 25 Jahren jüngste Oberst des Wehrmachtheeres, Heinz-Georg Lemm, Johannes Steinhoff, der die Starfighter-Krise meisterte, oder Heinz Trettner, der die deutsche Fallschirmjägertruppe konzipierte.

Junge wie alte Bundeswehr-Soldaten meinen, es habe in den beiden ersten Generationen mehr Originale gegeben, mehr Generale, die sagten, was sie dachten, und danach auch handelten. Zwar hätten sie im Gegensatz zu den heutigen Generalen wenig politisches und gar wie gar kein diplomatisches Gespür besessen, doch dafür ein ausgeprägtes Gefühl für die Bedürfnisse der Soldaten. Fast 25 Bundeswehr-Jahrgänge bekamen von diesen beiden Generals-Generationen wesentliche Erfahrungen und Werte vermittelt. Zu diesen Jahrgängen gehören auch die 27 Spitzenmilitärs, die mit ihren 195 Kameraden die dritte Generals-Generation bilden.

Mitte der siebziger Jahre erhielten die ersten der sogenannten Selbstgestrickten die roten Spiegel mit dem Goldgespinst und die Schulterklappen mit den goldenen Sternen. Inzwischen leben bereits die ersten von ihnen wie der Panzergeneral Hans-Joachim Mack und der Luftwaffengeneral Günther Raulf im Ruhestand. **Clemens Range**

BONBONNIÈRE

Bonn „intim":

„Lustvoll leben!"

Gab doch dieser Tage Jutta Ditfurth, Sprecherin der Grünen im Deutschen Bundestag, der Frauenzeitschrift „Cosmopolitan" ein Interview. Frage: „Sie haben jetzt zwei Abtreibungen hinter sich. Halten Sie denn nichts von Verhütung?" Darauf Ditfurth in gewohnt lockerem Ton: „Na, hören Sie mal! Ich weiß zu viel über die Gefahren der Pille. Und selbst die ist ja nicht hundertprozentig. Also, ich bin sechsunddreißig, da finde ich zwei Abtreibungen auf ein lustvolles, knapp zwanzigjähriges Geschlechtsleben relativ wenig."

Bonn „pazifistisch":

Deserteure hoffähig?

Ein Denkmal für den unbekannten Deserteur soll am 1. September 1989 auf dem neu gestalteten Friedensplatz in Bonn der Öffentlichkeit übergeben werden. Der Arbeitskreis „Von der Fahne" des Bonner Friedensplenums ist mit der Vorbereitung dieses Spektakels befaßt. Die Aufstellung des „Deserteur-Denkmals" durch eine Gruppe ehemaliger Reservisten der Bundeswehr und Kriegsdienstverweigerern 1986 in Bremen, hat somit außer in München, Kassel, Darmstadt, Göttingen und Ulm nun auch in der Bundeshauptstadt unrühmliche Nachfolger gefunden. Nicht erstaunlich ist dabei die Tatsache, daß die Brecht-Tochter Hanne Hiob federführend beteiligt ist.

Bonn „verschämt":

Bon(n)mot

Als die neugewählte stellvertretende (Quoten-)Vorsitzende der SPD, Hertha Däubler-Gmelin, sich nach ihrer Wahl in der Sonne ihres neuen Amtes aalte, ironisierte ein prominenter süddeutscher Sozialdemokrat dieses Ereignis mit dem Bonmot der Woche: „Fragen Sie Frau Quotilie." Als er gefragt wurde, ob das Bonmot unter seinem Namen veröffentlicht werden dürfte, bat er sichtlich verschreckt um „Diskretion". Die Quote war zur Zensur geworden!

Bonn „fatal":

Politikerschicksal

Bei Popularitätsumfragen von Politikern wurde der F.D.P.-Generalsekretär Haußmann so wenig genannt, daß er von der Befragungsliste gestrichen wurde. Er befindet sich damit in guter Gesellschaft, denn auch Otto Schily wurde von dieser Liste gestrichen!

Bis zum nächsten Mal

Herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Marokko:

Von König Hassan II. und dem Wüstenkrieg

Der islamische Fundamentalismus könnte der aufkommenden Liberalität plötzlich ein Ende machen

Die einen lieben ihn, die anderen hassen ihn — dazwischen gibt es nichts. Die, die ihn lieben, tun es überschwenglich, die anderen hassen im Stillen. Sein Konferfei schmückt nicht nur karge Amtsstuben in den Behörden seines Wüstenreiches, es hängt in fast allen Läden, über Ziegenkäse, Milch und Mineralwasser Marke „Sidi Harazem" genauso wie anderswo über Zeitungen und Postkarten. Sein Geburtstag ist Nationalfeiertag. Straßen aller Orte des Reiches sind dann mit Fahnen, Girlanden und Lichterketten geschmückt. Menschen säumen in ihren farbenfrohen Gewändern die Hauptstraßen, Umzüge schlängeln sich dazwischen hindurch.

Alle Feierlichkeit und Farbigkeit kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß Hassan Probleme zu bewältigen hat, Probleme, die im Moment noch neben denen anderer arabischer Länder klein, fast nichtig erscheinen mögen, doch mit plötzlicher Wucht könnten sie sich entladen, kann Aufgestautes zum Ausbruch kommen und die Balance im gesamten arabischen Kulturkreis grundlegend durcheinanderbringen, zumal Marokko als afrikanische Bastion des Westens gilt.

König Hassan ist zugleich weltliches wie auch geistliches Oberhaupt des Königreichs Marokko, zumal er seine Familie direkt auf den Propheten Mohammend selbst zurückführt. Der Geburtstag des Herrschers als Nationalfeiertag, Umzüge im ganzen Reich — wie weit ist ein Land, das den Monarchen so feiert, von unseren Demokratievorstellungen entfernt? Hassan — ein absoluter Herrscher?

Im Inland ist es verpönt, schlecht über den König zu sprechen, Opposition gibt es weitgehend nur hinter vorgehaltener Hand, und im Ausland ist Hassan durchaus angesehen: Er gilt als liberal und prowestlich, als gemäßigte Kraft und wird als Vermittler nicht nur innerhalb des arabischen Lagers hoch geschätzt.

Fast hätte er sich in die Isolation begeben, als er Simon Perez, seinerzeit noch israelischer Ministerpräsident, als offiziellen Gast in Marokko zu Gesprächen empfangen hat, bei denen es um die von Perez forcierte Nahost-Friedenskonferenz gegangen sein wird. Mut hat Hassan durch dieses Zusammentreffen allemal bewiesen, und seinem Taktieren ist es zu danken, daß es daraufhin nicht zum Bruch mit dem Rest der arabischen Welt kam. Daß bei allen seinen Schritten ein gesundes Selbstbewußtsein bestimmend ist, wurde bei anderer Gelegenheit deutlich: Hassan war auf Staatsbesuch in Großbritannien, sollte von Königin Elisabeth empfangen werden und ließ sie geschlagene zwanzig Minuten warten, woraufhin die britische Presse, in plakativen Wortschöpfungen nicht ungeübt, ihn einen „Wüsten-Rüpel" schalt.

So selbstsicher sein Auftreten auch sein mag — auch ihm macht der von Khomeini initiierte, auf einer Woge fanatischer Begeisterung durch den arabischen Kulturkreis getragene islamische Fundamentalismus der Schiiten schwer zu schaffen: Auch Marokko hat sich — wie der Iran zu Zeiten von Schah Reza Pahlevi — den Annehmlichkeiten des Westens geöffnet, die ersten Schleier sind gefallen, die Frauen selbstbewußter geworden, zumal dort, wo sie mit dem Tourismus in Berührung kommen. Doch konservative Kräfte schlafen nicht: Sie wünschen sich einen König, der ein Machtwort spricht, aller Liberalität ein Ende macht und einen straffen Kurs contra Öffnung steuert.

Als Hassan seine Bevölkerung 1976 aufrief, den Norden der Spanischen Sahara zu besetzen, schlug er mehrere Fliegen mit einer Klappe: Zum einen steigerte das seine Popularität im eigenen Land ungeheuer, es machte ihn, der lange hinter dem schier übermächtigen Schatten seines Vaters Mohammed V. zurückstand, beliebt. Zum zweiten hatten auch Zehntausende Arbeitsloser und Bettler plötzlich ein nationales Ziel; zum dritten machten Erfolge den König unangreifbar, im Inneren herrscht eine Art Burgfrieden, Oppositionelle schweigen und auch Militärputsche oder Attentate auf den König wie 1971 und 1972 sind nach der Sahara-Offensive nicht mehr bekanntgeworden. Ein weiterer Aspekt, den Hassan freilich 1976 kaum im Auge gehabt haben konnte, ist das Zurückdrängen der fundamentalistischen Islamischen Republik Mauretanien, die sich an der Westsahara anfangs ebenfalls nicht uninteressiert zeigte.

Gleichfalls aber hat der Schritt in die Wüste einen Konflikt mit Algerien heraufbeschworen, der noch immer schwehlt, denn das arabische Nachbarland unterstützt die Polisario, die „Befreiungsfront Westsahara", im vergessenen Krieg zwischen den Sanddünen. Verschärft wurde der Konflikt noch dadurch, daß Hassan 1979 auch noch den Südteil der ehemaligen Spanischen Sahara beanspruchte und besetzen ließ. Gerüchte, die im Süden Marokkos in Windeseile die Runde machen, wollen von einem gigantischen Wall wissen, den marokkanische Truppen tief in der Sahara gleichzeitig als markantes Zeichen der Grenze und als Verteidigungsanlage errichten. Doch Hassan geht es nicht um Tausende Quadratkilometer Einöde, sondern auch um gewaltige Phosphatvorkommen, die tief unter dem Sand der Westsahara vermutet werden und geradezu saudischen Reichtum verheißen. Den Nachbarn macht bei alledem zusätzlich die Vorstellung Angst, Hassan könnte noch immer den uralten marokkanischen Traum vom vereinten Maghreb mit Marokko, Mauretanien, Algerien, Tunesien und Libyen unter Führung seines Herrscherhauses träumen.

Fünfzig Prozent der Marokkaner sind jünger als zwanzig Jahre, die Arbeitslosigkeit ist immens hoch, der Kontrast zwischen Slums mit Wellblechhütten und Reichtum hinter Betonmauern groß: Hier ist ein Potential herangewachsen, daß Hassan nicht gegen sich haben darf, solange er die Fäden in der Hand halten will.

Noch nimmt die Bevölkerung schweigend hin, daß des Königs Paläste sattgrüne Oasen mit eigener Moschee, weithin sichtbaren Prachtbauten und Swimmingpool inmitten verdorrten Grases sind, die mit Scheinwerfern und elektronischen Kameras überwacht und aufwendig abgesichert sind. Noch hat niemand die Bevölkerung aufgewiegelt, noch überwiegt die Liebe zum Monarchen, der sich beizeiten volkstümlich gibt und Jahr für Jahr am 9. Juli, seinem Geburtstag, im offenen Wagen durch die Straßen fährt. Khomeini ist weit. **Helge Sobik**

Estland:

Bald autonomes Wirtschaftssystem?

„Volksfront" will bei den Wahlen mit eigenen Kandidaten antreten

Die Behörden der Estnischen Sowjetrepublik hatten wider Erwarten Demonstrationen genehmigt, die aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Unterzeichnung der geheimen Zusatzprotokolle zum Hitler-Stalin-Pakt am 23. August in drei Städten dieser Sowjetrepublik unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit stattfanden. Gleichzeitig wurde in der estländischen Hauptstadt bekannt, daß die Behörden weitere Forderungen der in der „Volksfront" für die Unterstützung der Perestrojka" organisierten estnischen Nationalisten erfüllt haben. Vom 1. Januar 1989 an werden die Uhren in Estland um eine Stunde zurückgestellt: In der Republik wird dann nicht mehr Moskauer sondern finnische Zeit angezeigt. Auch die traditionelle estnische Schreibweise des Namens der Hauptstadt Tallinn (mit zwei N statt mit einem gemäß der russischen Orthografie) wird wieder eingeführt.

Gleichzeitig berichteten westliche Journalisten aus der estnischen Hauptstadt, daß Estnisch als Amtssprache demnächst Russisch ablösen soll. Sogar Diskussionen um eine eigene estnische Staatsangehörigkeit seien im Gange.

Doch der wichtigste Erfolg, den die „Volksfront" bislang verzeichnen konnte, besteht in der ab Januar 1989 beabsichtigten Einführung eines autonomen Wirtschaftssystems.

Die „Volksfont" betonte immer wieder, daß sie sich als Massenbewegung und nicht als politische Partei betrachtet. Dennoch will sie bei den bevorstehenden Wahlen zum Obersten Sowjet mit eigenen Kandidaten antreten, die sich für die Reformpolitik Michail Gorbatschows einsetzen sollen.

An den ersten beiden Oktobertagen dieses Jahres soll der offizielle Gründungskongreß der „Volksfront" stattfinden. In der von ihren Führern vorgelegten politischen Plattform wird ein unabhängiges Estland innerhalb einer sowjetischen Förderation gefordert. **wona**

Bonn:

Keine Entwicklungshilfe für Nicaragua

Minister Klein: SWAPO-Funktionäre hauptsächlich in „UNO-Foyers"

Die Bundesregierung bleibt bei ihrer ablehnenden Haltung zur Gewährung staatlicher Entwicklungshilfe für die sandinistische Regierung Nicaraguas. Dies hat der Bundesminister für die wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hans Klein (CSU), bekräftigt: „Wie können Menschen, die sich für Demokraten halten, einem Regime staatliches Geld geben, das sich selbst als marxistisch-leninistisch bezeichnet, das die Kirchen verfolgt, Hungermarschierer niederknüppeln läßt und Zeitungen verbietet?"

Der notleidenden Bevölkerung könne man deshalb nur über Nicht-Regierungs-Organisationen helfen. Ähnliches gelte für Angola: Wegen der unsicheren politischen Verhältnisse und der sich bekämpfenden Widerstandsorganisationen wisse er nicht, mit wem er staatliche Entwicklungshilfe vereinbaren solle: „mit der MPLA, der UNITA, der SWAPO, mit den Kubanern?" Klein verteidigte hingegen die Hilfe für Namibia: „Ich kann überhaupt nicht einsehen, daß wir als Demokraten auch nur im Traum auf die Idee kommen können, den Menschen in Namibia nicht zu helfen, wohl aber Guerilla-Organisationen wie der SWAPO, deren Vorsitzende im wesentlichen ihr Leben mit Pressekonferenzen, in internationalen Luxushotels und in Foyers der UNO bestreiten".

Klein würdigte das „ganz ungewöhnlich respektable Engagement" der Kirchen in der Dritten Welt. Sein Ministerium habe die kirchliche Entwicklungsarbeit im vergangenen Jahr mit 243 Millionen DM gefördert. Gleichzeitig wies er Kritik aus der evangelischen Kirche zurück, die Bundesregierung tue zu wenig für die Bekämpfung der Armut. Das Entwicklungshilfeministerium habe 1987 mehr als die Hälfte seiner Mittel — rund acht Milliarden DM — für diesen Zweck ausgegeben.

Ein großer Teil werde für ländliche Gebiete aufgewandt, aber die Länder der Dritten Welt müßten sich auch industriell und technologisch weiterentwickeln. Deshalb seien sowohl Projekte an der Basis, wie sie Kirchen betreiben, als auch Strukturmaßnahmen in staatlicher Regie notwendig. An kirchliche Kritiker gerichtet sagte Klein, er würde es „für fairer halten, wenn jeder — Staat und Kirche — seine Aufgaben bewältigt und nicht versucht, den anderen moralisch anzugreifen".

Besonders lobte Klein die Arbeit der evangelischen Vermittlungsagentur für Entwicklungshelfer Christliche Fachkräfte International (CFI) in Stuttgart. Sie leiste „vorzügliche Arbeit" und sei deshalb bereits mit über zwei Millionen DM vom Entwicklungshilfeministerium gefördert worden. Weitere 1,2 Millionen DM seien bewilligungsreif. CFI hat während seines dreijährigen Bestehens über 40 Entwicklungshelfer in Notgebiete der Dritten Welt ausgesandt. 17 wurden von der Bundesregierung gefördert. **idea**



„Wozu er sich auch entscheidet, Täubchen — wir werden es bezahlen müssen!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Leserbriefe

Grundsätze verletzt?

Betr.: Folge 19, Seite 4, „Kurz notiert"

Im Ostpreußenblatt brachten Sie die Meldung, daß Jutta Ditfurth, umstrittene Sprecherin der Grünen im sehr, sehr teuren Hotel Baur au Lac in Zürich logiert habe. Natürlich hat mich diese Meldung sehr empört, und ich habe an entsprechender Stelle um Erklärung gebeten. Mir wurde Folgendes mitgeteilt: Frau Ditfurth war auf Einladung einer Schweizer Firma im genannten Hotel untergebracht worden. Sie hat von dem Ausstattungsstandard ihres Zimmers keinen Gebrauch gemacht. Demgegenüber ist aber Ihre Meldung im Ostpreußenblatt so aufgemacht, als hätte Frau Ditfurth Grundsätze verletzt, die die Grünen an sich nachdrücklich vertreten, so daß sie also in Mißkredit gebracht wird.

Frage: Was soll der Leser mit einem Blatt, das nicht vollständig recherchiert, und ihn dadurch irreführt? Weitere Frage: Glauben Sie, mit dieser Art Informationspolitik unter der Jugend, die sehr empfindlich auf Verletzungen von Fairneß reagiert, neue Leser als Ersatz für die mehr und mehr ausfallende ostpreußische Erlebnisgeneration zu gewinnen? Letzte Frage: Werden Sie in einer der künftigen Ausgaben die Meldung richtigstellen, so daß der Leser die tatsächliche Gegebenheit erfährt (wie es preußischen Tugenden entspräche)?

Winfried Grube, Deutschlandsberg/Österreich

Wunsch und Traum

Betr.: Folge 36, Seite 3, „Am Nationalstaat führt kein Weg vorbei", von Hugo Wellems

„Am Nationalstaat führt kein Weg vorbei" — Oder doch? Bemühen sich unsere etablierten Parteien nicht außerordentlich, an diesem Weg vorbeizukommen, auch wenn das Deutsche Reich und seine kriegsverkrüppelten hinterbliebenen Reststaaten dabei endgültig zugrunde gehen sollten? Wen rührt es schon? Vielen vielen deutschen Bürgern in Ost und West hat unser verehrter Chefredakteur mit dieser publizistischen Darstellung aus dem Herzen gesprochen. Aus einer nüchternen historischen Analyse steht hier endlich eine Antwort aus berufenem Mund, die hoffentlich bald den von der Bundesrepublik eingeschlagenen Weg zu korrigieren hilft. Wohl ist man bemüht, aus der Geschichte zu lernen, wenn dabei die falschen Seiten aufgeschlagen werden oder mit durch die Vergangenheit geblendeten Augen das herausgelesen wird, was Wunsch und Traum ist, die Realität verdeckt, geht gewiß alles wieder schief.

Erich Schlemminger, Kassel

Bestie Mensch

Betr.: Folge 35, Seite 1, „Bestie Mensch", von Ansgar Graw

Von der Gefängnisinsel Alcatraz in der bucht von San Francisco sind — entgegen allen Filmstories — keine der dort inhaftierten Verbrecher lebend entkommen. Solche Haftbedingungen sind es, die das Leben von Kindern vor Mördern wie Rösner bewahren. Die Herrhaufen von Psychologen, Soziologen, Pädagogen, Sozialpädagogen, Sozialhelfern, Psychagogen und weiteren Resozialisierungsexperten in den modernen Vollzugsanstalten vermögen dies offenkundig nicht.

Manfred Laufer, Meppen

Kirchliche Seelsorge

Betr.: Folge 33, „Diskussion um die Kirchensteuer", von Herkenrath

Mit Interesse habe ich in der Ausgabe vom 13. August die Denkanstöße des Herrn Herkenrath gelesen. In bin aus der evangelischen Kirche ausgetreten. In meinem Offenen Brief an die EKD habe ich geschrieben, die Kirche „muß sich wieder auf die Seelsorge als ihre eigentliche Aufgabe besinnen und damit aufhören, Unfrieden in ihre Gemeinden hineinzutragen. Ich jedenfalls wünsche mir, daß die Kirche bald wieder für alle Christen da ist. Vielleicht findet sie aber erst zum rechten Weg zurück, wenn sie nicht mehr über den Staat, sondern direkt von ihren Anhängern unterhalten wird."

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Von oben herab

SiS — *Erinnern Sie sich noch, verehrte Leserinnen und Leser, an mein „Fenster-Programm"? Nun, vergangene Woche hatte ich Gelegenheit, aus einem „fremden" Fenster zu blicken. Das war ein Erlebnis! Mitten in das Treiben der Stadt war ich urplötzlich geraten. Von meinem erhöhten Standpunkt aus konnte ich alles gut überblicken. Eine lebhafte Straße lag mir zu Füßen und mit ihr die Menschen, die sich unbeobachtet glaubten und sich auch so verhielten... Na ja, wer hat nicht schon einmal verstohlen seine Nase „gerieben" oder sich nicht gerade damenhaft am Kopf gekratzt?*

Und doch, es gibt einem ein unheimlich „erhabenes" Gefühl, kann man von höherer Warte aus auf ein Menschengewimmel hinunterblicken. Man kommt gar nicht auf den Gedanken, daß man selbst auch zu dieser „Masse Mensch" gehört, sobald man den sicheren Raum verläßt und sich auf die Straße begibt. Wer wird es dann sein, der einen „von oben herab" betrachtet?

Von oben herab — wie oft behandelt man nicht einen Mitmenschen — ungewollt oder nicht, sei dahingestellt — auf diese Weise. Da erscheint einer nicht „ebenbürtig", nur weil er eine schiefe Nase hat, weil er nicht ebenso schick angezogen ist, wie man es selbst von sich meint, oder weil er eben einfach anders ist. Dabei sieht man meist auf den ersten Blick doch nur das Äußere seines Gegenübers, auch wenn man „von oben herab" manchmal meint, hinter die Fassade blicken zu können. Seele und Herz bleiben aus dieser Perspektive auf jeden Fall dem Beobachter verschlossen...

„Kostprobe gefällig?"

Die Messe „Du und Deine Welt" feierte 25. Jubiläum

Kennen Sie uns schon", tönt eine smarte Frauenstimme zur Linken. „Eine kleine Kostprobe gefällig?", fragt einige Schritte weiter ein gut gekleideter Herr. „Sie wollten doch sicher gerade zu uns!", witzelt eine junge Dame. Charmante Angebote wie diese drängten hundertfach und von allen Seiten auf die Besucher ein, die in diesem Jahr zum 25. Jubiläum der Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" in die Hamburger Messehallen strömten.

Aber nicht nur Jubiläum, sondern auch Premiere zugleich hatte die beliebte Messe 1988. Erstmalig fand dort die 6. Internationale Modelleisenbahn-Ausstellung statt, die, bisher eigenständige Veranstaltung, nun als besondere Attraktion auf dem 62 500 Quadratmeter großen Gelände zu finden war. Exklusive Modellzüge konnten in rasanter Fahrt durch phantasievolle Mini-Landschaften bewundert werden. Vorführungen gaben Einblick in die Feinmechanik der Präzisionsmodelle, und auch die Eisenbahn zum Anfassen fehlte nicht. Kinder und jung gebliebene Erwachsene sah man dort, wie sie begeistert Schienen zusammensteckten, Tunnel bauten oder am Schaltpult „die Weichen stellten".

Ein weiterer Schwerpunkt der Messe war die „Italia Expo", auf der italienische Weine, kulinarische Leckerbissen und außerdem Gemälde aus dem 17. und 18. Jahrhundert gezeigt wurden. Neben diesen Glanzpunkten erstaunten die vielen „Exoten" unter den Ständen der etwa 900 Direktaussteller mit ihren Produkten und Dienstleistungen. Da gab es beispielsweise den Mikrowellenherd, der „denkt". Ein hochempfindliches Sensor-System errechnet selbständig die nötige Temperatur und Kochzeit, sobald der Verbraucher die Art der Speise eingegeben hat. Oder das Klavier, das Trompete spielt: ein kleines Gerät, das die musikalische Bandbreite einer ganzen Orgel mit naturgetreuen Sounds, Rhythmen und Begleitung enthält.

Große Besuchertrauben in dem ohnehin schon dichten Gedränge der Messehallen bildeten sich an den Ständen der Hersteller von Küchenmixgeräten. Unter einem Redeschwall wurden dort die Vorzüge der kleinen Maschinen gleich in der Praxis unter Beweis gestellt. Aus bunten, mit Obst, Gemüse und anderen wohlschmeckenden Zutaten gefüllten Schüsseln griffen die Aussteller das Beiwerk, aus dem in Sekundenschnelle Säfte, Suppen, Desserts oder andere Leckerbissen gemixt wurden. Das Erstaunen der Zuschauer, die solchermaßen „eingeseift" wurden, nutzen die Aussteller, um sie zu einem „unverbindlichen" Verkaufsgespräch einzulassen.

Vorsicht und ein gewisser Selbstbehauptungswille waren auf der Verbrauchermesse geboten, um nicht allen den vielfältigen Verlockungen zu erliegen. Natürlich will die Messe nicht nur über das Angebot auf dem Verbrauchermarkt informieren und einen Überblick über das Warenangebot geben. Die Aussteller, die Standgebühren, Material-, Transport- und Ausstattungskosten investieren müssen, wollen natürlich auch werben, ihre Produkte bekannt machen und letztendlich verkaufen. Wer sich nicht vor Augen hielt, daß auf der Messe professionelle Werbefachleute am Werk waren, fand sich wohlmöglich am nächsten Tag im Besitz eines neuen Staubsaugers, einer Küchenmaschine, zweier Kisten Wein oder gar eines Pelzmantels wieder.

Neben den produktorientierten Ausstellungsständen waren aber auch viele soziale Vereine vertreten, so etwa der Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der Weiße Ring und andere humanitäre Institutionen.

Erfreulich, daß sich auf der Verbrauchermesse auch Ostpreußisches fand. Helmut Krebs aus Lötzen zeigte auf seiner Ausstellungsfläche Lama-Moden. Seit 25 Jahren, von Anfang an also, ist der Ostpreuße auf der Messe vertreten und wird sich auch in Zukunft dort präsentieren. An einem anderen Stand sah man kunstvolle Schmuckstücke aus Bernstein. Viele mögen dort achtlos vorbeigegangen sein, bei den ostpreußischen Messebesuchern wird es sicher Erinnerungen an die Heimat wachgerufen haben. **Astrid zu Höne**



Messefreuden und Messeleid: Unzählige Besucher strömen in die Hallen Foto Archiv

Leben mit Bernstein

Die Goldschmiedin Käte Kuhnau †

Noch zu Beginn dieses Jahres berichtete sie im Ostpreußenblatt anschaulich von Beobachtungen bei den Bernsteinfischern im Ostseebad Rauschen. Nun ist Käte Kuhnau kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres in Bendestorf/Lüneburger Heide von dieser Welt abberufen worden. Zeit ihres Lebens hat die Königsbergerin, die mit ihrem ersten Mann Karl Vogler — er starb 1941 — und ihren beiden Töchtern in Rauschen lebte, sich dem Bernstein und seiner Verarbeitung gewidmet. Enge Freundschaft verband sie mit Professor Hermann Brachert, für den sie in der Bernstein-Manufaktur Königsberg arbeitete und der sie nach dem Krieg mit ihrer Familie nach Baden-Württemberg holte. Inzwischen hatte sie den Königsberger Maler Arthur Kuhnau, einen Schüler von Pfeiffer und Storch an der Königsberger Akademie und von Corinth in Berlin, geheiratet. Er war es auch, der ihr in den schweren Jahren einen Arbeitstisch baute, so daß die Goldschmiedin, die sich an der Kunst- und Gewerkschule ihrer Vaterstadt bei Weber und Threyne hatte ausbilden lassen, sich bald wieder ihrem Beruf widmen konnte. Es entstanden in diesen Jahren auch Arbeiten aus Messingstreifen, Zeichen für die Klassenzimmer einer neu erbauten Schule. Immer wieder aber formte sich der kostbare Bernstein unter ihren Händen zu erlesenen Schmuckstücken. „In meinen Bernsteinarbeiten", so Käte Kuhnau, „war ich immer bemüht, durch die Form der Fassungen die Schönheit des Bernsteins zur Geltung zu bringen, wenn möglich zu erhöhen." — Am 18. August nun ist Käte Kuhnau von uns gegangen; sie starb fern ihrer Heimat, in einer Landschaft, die sie so sehr an Ostpreußen erinnerte... **SiS**

Eine zu Unrecht vergessene Frau

Eine Ausstellung erinnert an die Bildhauerin Clara Rilke-Westhoff

Es gilt, an dieser Stelle einmal an eine Künstlerin zu erinnern, deren Name zwar vielen bekannt sein dürfte, deren Schaffen jedoch nur Eingeweihten ein Begriff ist. Clara Rilke-Westhoff zählt zu den wenigen Frauen, die um die Jahrhundertwende als freischaffende Künstlerin ihren Lebensunterhalt verdiente und so den Weg ebnete für so viele ihrer Geschlechtsgenossinnen, die heute diese Fähigkeit wie eine Selbstverständlichkeit genießen.

Clara Rilke-Westhoff wurde am 21. November 1878 in Bremen geboren. Aus einer Kaufmannsfamilie stammend, entschließt sie sich mit 17 Jahren zu einer Ausbildung als Malerin und geht 1895 nach München. Als sie ihre Ausbildung an der Malschule Fehr/Schmid-Reutte durch Anatomie-Unterricht an der Akademie ergänzen will, muß sie feststellen, daß dies nur Männern möglich ist, Frauen ist die Teilnahme verwehrt. Nach dreijährigem Aufenthalt kehrt sie 1898 in den Norden zurück. In der Worpsweder Künstlerkolonie ist sie Schülerin des Malers Fritz Mackensen, der ihr Talent zum plastischen Arbeiten entdeckt. Sie lernt die Malerin Paula Modersohn-Becker kennen, mit der sie bis zu deren frühem Tode (1907) eine innige Freundschaft verbindet.

Bei Max Klinger in Leipzig erlernt sie die handwerklichen Fähigkeiten der Bildhauerei und bildet sich in Paris bei Auguste Rodin weiter. Wieder in Worpswede, lernt sie Rainer Maria Rilke kennen. 1901 heiraten sie, die Tochter Ruth wird geboren. Bald folgen unstete Wanderjahre durch ganz Europa. Clara ist wieder bei Auguste Rodin, ihr Mann wird dessen Sekretär.

Von 1911 bis 1919 wohnt das Ehepaar in München. Dann geht Clara nach Fischerhude und ihr Mann übersiedelt in die Schweiz. Das bedeutete die endgültige Trennung, doch blieben sie sich bis zu Rilkes Tod 1926 freundschaftlich verbunden.

Ab 1925 wendet Clara sich wieder mehr der Malerei zu und bildet sich bei Arthur Segal in Berlin darin weiter. Das Hauptwerk des künstlerischen Schaffens aber sind die Porträtplastiken, mit denen Clara Rilke-Westhoff viele bekannte und berühmte Zeitgenossen der Nachwelt überliefert hat. Als Frau hatte sie es in dem nach landläufiger Meinung der Männer vorbehaltenen Beruf einer Bildhauerin schwer, sich gegen Vorurteile durchzusetzen. Daß sie sich behauptete, ist bewunderswert. Meist mit finanziellen Sorgen kämpfend, mit ihrer Tochter auf sich allein gestellt, hat sie sich mit der Bildhauerei ihren Lebensunterhalt verdient.

Das Museum Langenargen am Bodensee stellt diese nach ihrem Tode 1954 zu Unrecht zunächst vergessene Künstlerin — nach den Ausstellungen der Gerhard-Marcks-Stiftung Bremen, dem Georg-Kolbe-Museum in Berlin und dem Clemens-Sels-Museum Neuss 1986 — erstmals im Süden Deutschlands den Kunstfreunden vor (bis 16. Oktober). Das begleitende Katalogbuch (herausgegeben von Eduard Hindelang, 216 Seiten mit 164 Abbildungen und Faksimilebriefen, auf Kunstdruckpapier, 21 x 21 cm, Leinen mit Schutzumschlag. Vorzugspreis während der Ausstellung DM 27,—, Ladenpreis DM 42,—) mit bisher unveröffentlichten Briefen und einem Vortragsmanuskript über Auguste Rodin aus dem Familienarchiv wird die Kunstfreunde ebenso ansprechen wie die Freunde von Rainer Maria Rilke, dessen Briefe und Gedichte für seine Frau Clara. Das Museum ist täglich (außer montags) von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr geöffnet. **E.H.**



Clara Rilke-Westhoff: Die Freundin Paula Modersohn-Becker (1908) Foto Rilke-Archiv Gernsbach

An der See war vielleicht was los!

Ein heiterer Ausklang der Urlaubszeit — Von Willi Wegner

Bruno war an der See gewesen. Vierzehn schöne, lange Tage. Nun ist er wieder zurückgekommen. Da hat er eine Menge zu erzählen. „Es war wunderbar!" sagt Bruno. „Das freut mich", sagt Anton. „Es war einfach einmalig!" fährt Bruno fort. „Ich habe in einem der besten Hotels gewohnt. Von meinem Fenster aus konnte ich die ganze Kurpromenade überblicken. Zwei Zimmer weiter wohnte eine Filmschauspielerin und in dem Stockwerk unter mir ein Großindustrieller aus England."

„Sehr beachtlich", sagt Anton.

„Am letzten Sonnabend veranstaltete unser Hotel ein Preistanzen. Ich habe den dritten Preis geholt, und die Kapelle hat extra einen Tusch gespielt, als man meiner Partnerin und mir die Flasche Sekt überreichte."

„Du hast mit der Filmschauspielerin getanzt?" fragt Anton. „Nein, die war doch unnahbar, hast du eine Ahnung! Sie hat nur Autogramme verteilt. Meine Tanzpartnerin war eine Gräfin aus dem Engadin."

„Donnerwetter!" sagt Anton.

„Das ist noch gar nichts!" erzählt Bruno weiter. „Ich habe sogar an einem Lehrgang für Strandgymnastik teilgenommen und bin beim Bogenschießen Zweitbester geworden. Ach so, ja — und im Spielkasino habe ich vierzig Mark gewonnen, stell dir vor — an einem einzigen Abend!"

„Na, da gratuliere ich aber", sagt Anton.

„Und dann die Windhundrennen, mußt du wissen, das ist eine feine Sache! Und dann die Frauen!"

„Aus dem Engadin?" fragt Anton. „Nein", sagt Bruno, „die Frauen überhaupt! Eine noch hübscher als die andere!"

„Junge, Junge!" meint Anton.

„Dann hat die Badeverwaltung", fährt Bruno fort, „einen Wettbewerb zur Erlangung des schönsten Ferienfotos ausgeschrieben. Natürlich habe ich mitgemacht und auch eine Anerkennungsurkunde bekommen. Sie hängt jetzt zu Hause über meinem Bett. Nebem dem Bildchen von Beate..."

„Der Gräfin?"

„Ach was, sie war doch gar keine Gräfin, das hat sie nur so gesagt! Aus Spaß, weißt du... Sie lernt Putzmacherin und wohnt in Wuppertal-Elberfeld bei ihrer Großmutter... Ach, es war himmlisch, Anton, und ich bedauere jeden armen Menschen, der seinen Urlaub daheim verbringen muß... so wie du zum Beispiel!"

„Irrtum!" lacht Anton. „Ich war auch verreist!"

„Wirklich?"

„Ja, und zwar ebenfalls an der See. Zehn schöne, lange, herrliche Tage!"

„Na, und? Erzähle! Berichte! Was hast du erlebt?"

„Ich habe", sagt Anton lächelnd, „ich habe in der Sonne gelegen oder gebadet... sonst nichts..."



Titelentwurf Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der sympathische Johannes Waldeck und die junge Pia unternehmen regelmäßige Ausflüge zu Pferd ins Gelände. Als sich ein junger Mann, Jürgen Wilhelmi, zu ihnen gesellt, ist das Waldeck sehr recht. Er hofft so, Gerüchten vorzubeugen. Pia sieht Jürgen jedoch als Störenfried ihrer trauten Zweisamkeit.*

Wie könnte ich den Jürgen los werden? Er ist nett, aber als dritter Mann ist er eben einer zuviel. Ob ich der Sonja mal 'nen Tip gebe? Auf dem Pferd ist sie ,ne Katastrophe, aber so auf den Füßen stehend ist sie ein aufregender Strich mit Kurven... Aber die läßt Herr Ort nicht ins Gelände... Außerdem würde der Jürgen mich durchschauen. Ganz klar, Mann! Ist das Leben kompliziert, sobald man mit Menschen zu tun hat. Mit Pferden und Hunden ist alles einfach.

Mit Herrn Waldeck im Gelände war auch alles einfach... Das mit dem Du-Vorschlag war für ihn wahrscheinlich ein Hammer, aber er ist gutmütig und wollte mir den Spaß nicht zerstören. Gutmütig ist er, wo er's noch so eben sein kann, und energisch wo er's sein muß. Die alte Frau von Tann hält viel von ihm. Sie unterhalten sich über alles, was in der Welt passiert, sie spielen Schach, sie hören Musik und sie tauschen Bücher aus. Auch sie lernten sich durch die Pferde kennen. Ihr Mann war ja auch ein Reiter. Ein schöner Sport, wenn es mehr ist als nur Sport. Wenn man auch mal mit seinem Pferd spazieren geht. — Ein Pferd vor einer Waldkulisse werde ich nehmen. Ein Pferd ohne Leder, ohne Metall im Maul. Einen Araber oder einen Trakehner? Oder einen Westfalen, einen Haflinger oder ein Pferd aus den USA oder eins aus meinem Buch: Rußlands Pferde! Das Orlow-Traber-Gespann...? Nein, ich nehme einen Trakehner, das waren die Pferde seiner Heimat!

*

Als Pia vom Fahrrad stieg, stellten sich ihr zwei Turnschuhe und Jeansbeine in den Weg, und eine Jungensstimme grummelte: „Also, so lange du mit dem Alten ausgeritten bist, gab es für mich keine Bedenken, aber jetzt sitzt ein Junger neben dir, und..."

„Mach dich nicht lächerlich, Freddy! Vor 'nem halben Jahr war dein Interesse für mich doch nicht auf Formel 1 Tempo!"

„Aber jetzt! Deine Oberweite hat sich erheblich verändert!"

„Ha! Du kannst ja witzig sein, blöd-witzig! Probierst du jetzt bei mir, was bei der Linda nicht geklappt hat?"

Er kneift ein Auge zu: „Es hat! Es hat!"

„Verschwinde! Du bist für mich 'ne Nummer zu klein!"

„Sei vorsichtig! Du kennst mich noch nicht!"

„Ha! Meinst du, mit Drohungen kriegst du mich 'rum?"

„Treib' mich nicht auf die Spitze!"

„Da bist du ja schon! Übrigens: Spitze wirst du nie! Und — sei doch mal sachlich. Ich bin doch gar nicht dein Typ!"

„Was weißt du schon! Ich werd dich beobachten. Ab sofort!"

„Daran kann ich dich nicht hindern. Aber mit deiner Zeit könntest du 'was Besseres anfangen. Meine Freizeit gehört meinem Pferd! Nur meinem Pferd! Und sie denkt bei sich: Herr Waldeck, mein Freund! Ich bin sicher, wenn mir jemand ein Haar krümmen würde, könnte ich ihn rufen, er würde mich beschützen.

„Wieso lachst du?" Sein Blick lauert.

„Ich lache nicht, ich lächle... Endel Ich werde erwartet."

„Dein Pferd ist ja nicht mehr in eurem Garten?"

„Nein, es hatte Heimweh nach seiner Rasse. Heimweh ist schlimmer als Durst. Und ich laß mein Pferd nicht dursten. Mach's gut, Freddy! Und rede dir ganz schnell aus, was du dir eingeredet hast..."

„Doch, du bist mein Typ! Auf dich fahr' ich ab!"

„Laß das! Du könntest entgleisen. Such dir 'n anderes Ziel! Und laß den jungen Mann, der mit uns ausreitet, in Ruhe, der kümmert sich nicht um mich, der kümmert sich um sein Pferd. Ehrlich!" Sie wendet sich um, und er ruft ihr nach: „Du hörst noch von mir, du, du...."

Bevor sie die Stalltür zuzieht, blickt Pia noch einmal über den Parkplatz und entdeckt einen Jeep, diesen sportlichen, kurzen Wagen. So was hatten wir ja noch nie hier, denkt sie. Wem mag der gehören?

Die Antwort treibt ihr die Lippen auseinander. Gibt's das? Aus dem Wagen steigt Herr Waldeck, ihr Freund, und noch bevor er, um den Wagen herumgehend, die zweite Tür erreicht, ist schon eine Dame ausgestiegen. Gibt's das? Herr Waldeck, ein fremder Wagen und eine Frau? In dieser Minute siegt die autoritäre Erziehung über die antiautoritäre, die nicht erzieht. Omis Erziehung befiehlt: Brems dich! Aber in ihren Gedanken fragt sie: Was will das Weib neben dir?

Pia zieht die hohe Stalltür zu und grüßt freundlich die Reiter, denen sie auf der Stallgasse begegnet. Freundlich scheinen, dabei ist ihr zum Heulen...

Jürgen Wilhelmi ist schon da. Er steht links von seinem Pferd, sie stellt sich an die rechte Seite, sucht ein Gespräch. „Es riecht nach Schneeluft. Letztes Jahr kam er auch schon im November."

„Aber Schnee stoppt doch nicht unsere Ausritte?" Auch Jürgen ist diplomatisch. Er beschränkt seine Worte auf das Thema Pferde. Zu mir war sie zuerst giftig, bei Waldeck ist sie zahm, nimmt Ratschläge, das Reiten betreffend, widerspruchslos an.

Jürgen Wilhelmi ist nicht total unerfahren, er hat schon eine Schicksalswunde hinter sich. Wunde ist eigentlich zuviel gesagt, eine Schramme war's... Dieser Herr Waldeck scheint ein prima Mann zu sein. Er blickt Pia an, und sie klopft dem Braunen den Hals: „Feines Pferd! Braver Kumpel!"

„Soll ich dir beim Satteln helfen?" fragt Jürgen.

„Danke! Ich komme auf das Angebot zurück." Sie geht zu der Box, in der ihr Pferd steht. „Hallo, Diogenes! Wenn ich mal Geld verdiene, kriegst du einen Offenstall. Dann darfst du neugierig sein! Ich spare, und Omi schenkt mir ihr Sparschwein, wenn ich so bin, wie sie mich haben möchte... Jetzt hol ich deine Ledergarnitur!"

In der Sattelkammer nimmt sie die Trense von dem hohen Haken, und als sie ihre Arme ausstreckt zum Sattel, sagt eine bekannte Stimme: Warte, ich helf dir!"

„Hallo, Herr Waldeck! Noch gerade pünktlich. Klingt keß, nicht?" Sie hebt etwas den Kopf und drückt ihm spontan die Lippen auf die rechte und die linke Wange, und meint: „Die Ausländer sind viel herzlicher als wir Deutschen. Sie geben oft Wangenküsse. Weshalb verkneifen wir's uns zu zeigen, wie sehr wir uns über ein Wiedersehen freuen?"

„Ja, weshalb? Aber glaubst du, daß alle Wangenküsse der ehrliche Ausdruck von Freude sind? So zum Beispiel bei den Diplomaten!"

„Wangenkuß ist eben nicht Wangenkuß! Kuß ist nicht Kuß! Bevor wir reiten, möchte ich dich etwas fragen, Herr Waldeck! Habe ich Ihre, deine Freundschaft? Hab ich sie?"

„Ja, die hast du, Kindchen!"

„Kann sie mir niemand nehmen?"

„Nein, niemand."

„Dann ist es gut!" Sie faßt nach ihrem Sattel, er legt ihn auf ihren Arm und sie sagt: „Es ist das Dümmste, einen Mann daran zu hindern, hilfsbereit zu sein, erklärt meine Großmutter, und das sagt auch Frau von Tann!"

„Zwei kluge Damen! Kluge Frauen!" sagte er. Jetzt lächeln beide.

Als die Pferde später die Möglichkeit bekommen, nebeneinander zu gehen, sagt Herr Waldeck: „Eine Neuigkeit kommt auf mich zu..."

Plötzlich klopfte Pias Herz so heftig, daß es schmerzt. Jetzt wird er sagen, daß er diese Frau mag.

Als Pia nicht antwortet, fragt er: „Bist du gar nicht neugierig?" Sie schüttelt den Kopf und muß sich zwingen, nicht zu weinen.

„Ich sag's dir trotzdem: Den Jeep werde ich mir kaufen. Und wenn es mit deiner Schulzeit paßt, hole ich dich ab, und wir fahren zum Stall."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

histor. ostpr. Ort (Denkmal)	▽	ostpr. Gewässer Krs. Mohrungen	Abitur (Kzw.) / Anredeform	Sitzgelegenheit	▽	▽	sportl. Höchstleistung	unentgeltlich
▷		▽	▽	▽				▽
Stadt an d. Warthe / Schiffahrtskunde ▷							Milliarde (Abk.)	
Nummer (Abk.) ▷			Cent (Abk.)		Großmutter ▷ / franz. Fluß		▽	
▷			▽		▽			
ostpr. Komponist + 1814			Augendeckel ▷ / deutsch (Abk.)				im, in (Abk.) ▷	
Geheimpolizei (Abk.) ▷			▽	Süd (Abk.) ▷ / islam. f.: Jesus		Spielkarte ▷ / Kuhantilope		
▷				▽		▽	Auflösung	
ostpr. Bez. f.: Hochzeitsfeier			jap. Münze ▷ / rechts (Abk.)					
Stadt in Thüringen ▷			▽			Zeich. f. Uran		
						BK	91o-732	

Auflösung

	I		H		A	K		
A	N	P	A	S	S	U	N	G
	S	U	S	A		D		A
	T	R	E	U	B	U	R	G
	E		N		E		I	
F	R	I	S	C	H	I	N	G
O	B	O	E		R	U	D	I
	U	L	E		I	N		
E	R	L		E	N	G		
	G	E	L	A	G	E		

37

Auflösung in der nächsten Folge

Georg Grentz

Ungeladene Logiergäste

Georgs hatten einen Balkon, einen schönen, überdachten, fünf Meter lang und breit genug für einen Tisch nebst Sesseln und einem Sonnenschirm. Jahr für Jahr war es für Herrn Georg Ehrensache, den Balkon — und nicht nur die an der Brüstung befindlichen Blumenkästen — so bunt und üppig wie möglich zu bepflanzen. Wenn dann alles in voller Blüte stand und das Wetter es erlaubte, pflegten Georgs auf ihrem Balkon zu frühstücken, Kaffee zu trinken und manchmal auch, wenn nicht gerade zu viel hin- und herzutragen war, Mittag zu essen. Genauer gesagt, sie hatten ihn nicht nur, sie haben ihn noch immer und hatten ihn, den Balkon, doch nicht.

Schuld daran war ein Vogel, eine ganz gewöhnliche Amsel. Allerdings lag ein Teil der Schuld, wenigstens indirekt, bei Herrn Georg selbst. Hatte er doch bis weit ins Frühjahr hinein seinen Balkon zum Futterplatz und damit zum beliebten Treffpunkt aller Vögel der näheren und weiteren Umgebung gemacht. Als die milden Gaben in Gestalt von Haferflocken und Körnern eines Tages aufhörten, aufhören mußten, schaute das gefiederte Volk immer noch, so im Vorbeifliegen, herein, ob nicht vielleicht doch... Und nur die Amseln ließen sich auf der Brüstung nieder, um ihre Empörung über das Ausbleiben der gewohnten Atzung mit lautem Gezetzer kund zu tun.

Herr Georg hatte an der Rückwand des Balkons, an der Hausmauer, ein langes Brett in Kopfhöhe aufgehängt, auf dem sich diverse Blumentöpfe nach der langen Winterruhe in Licht, Luft und Sonne erholen sollten, was ihnen sichtlich auch gut bekam. Eines Tages bemerkte Frau Georg vom Seitenfenster der Diele aus, daß sich ein oder zwei Amseln zwischen eben diesen Blumentöpfen eifrig zu schaffen machten. „Vielleicht suchen sie nach Fliegen an der Mauer oder picken die Blattläuse von den Blättern, die gibt's in diesem Jahr ja wieder in rauhen Mengen. Wo die bloß herkommen?", brummte Herr Georg hinter seiner Zeitung, obwohl er selbst nicht so recht an das Aufpicken von Blattläusen glaubte. Als allessuwissender Hausherr mußte man ja irgend etwas sagen.

Die Amseln aber kamen immer wieder. So viele Blattläuse kann es gar nicht geben, dachte Frau Georg und ging hinaus, um das Blumenbrett zu inspizieren. Und siehe da: Zwischen den Blumentöpfen fand sie ein schönes, rundes und großes Vogelnest! Darin lagen zwei hübsche kleine Eierchen. „Na und?", meinte Herr Georg, der sich auch durch ein paar Amseleierchen nicht gern stören ließ, „die haben ihre Eier längst vergessen. Wer brütet schon noch im Juli!" Am nächsten Tag aber saß eine Amsel auf dem Nest, und dann lag auch noch ein drittes Ei darin.

Um es kurz zu machen: Von da an saß ständig eine Amsel auf dem Nest und brütete. Sie ließ sich auch nicht stören, wenn Herr Georg allabendlich mit der kleinen Gießkanne herumfuhrwerkte und seine Blumen goß. Auch auf dem Blumenbrett. Die Amsel schaute aufmerksam zu, verließ das Nest nur ein paarmal am Tage zur Nahrungssuche und kehrte nach wenigen Minuten zurück, um das Brutgeschäft fortzusetzen.

Mensch und Vogel schienen sich gut zu vertragen. Allerdings verzichteten Georgs auf das Frühstücken und Kaffeetrinken im Freien, denn soviel Rücksichtnahme war man einer werdenden Mutter doch wohl schuldig. Nur auf das tägliche Blumengießen konnte und wollte Herr Georg nicht verzichten. Soweit ging die Freundschaft nicht, daß er dem Vogel zuliebe seine Blumen verkommen ließ!

Eines Morgens, nach etwa drei Wochen Balkonverzichts, war plötzlich ein leises, zartes Zirpen zu hören. „Hörst du was", sagte Frau Georg, „ich glaube, bei Amsels hat sich Nachwuchs eingestellt, die Jungen sind ausgeschlüpft."

„Na, das muß ich mir mal ansehen", antwortete Herr Georg mit einigem Zweifel in der Stimme. Er öffnete die Tür zum Balkon, und im nächsten Augenblick flog, nein brauste eine schwarze Amsel heran und streifte mit hartem Flügelschlag seinen Kopf. Schon jagte der Vogel zum nächsten Angriff heran, und Herr Georg konnte sich gerade noch ins Zimmer retten. „Na, was sagst du zu dieser Mistamsel", beklagte sich Herr Georg bei seiner Frau, „das ist wohl der Dank für unsere Rücksichtnahme? Will mich von unserem Balkon vertreiben! Das ist ja die Höhe!"

Doch es kam noch besser. Plötzlich waren es zwei Amseln, eine schwarze und eine braune. Während die eine auf der Balkonbrüstung saß und jeden mit lautem Gezeter meldete, wenn er sich auch nur am Fenster blicken ließ, kam die andere von irgendeinem Baum her angesaust, um den Eindringling mit Flügelschlägen zu vertreiben. Emsig flogen die beiden hin und her, um den jetzt nicht mehr zirpenden, sondern laut krakeelenden Nachwuchs mit Nahrung zu versorgen. „Na, diese Mistamsel, das geht doch entschieden zu weit", schimpfte Herr Georg und schlich sich nur noch in der Dunkelheit auf den Balkon, um seine vielen Blumen zu versorgen.

Die drei Jungen wurden größer und damit auch immer lauter und lauter. Eines Tages saßen dann drei Federbällchen auf der Balkonbrüstung und schauten mißmutig zu, wie die Eltern ihnen die Grundbegriffe des Fliegens vorführten und beizubringen versuchten. Anscheinend siegte dann der Nachahmungstrieb, denn plötzlich war das Nest und auch die Balkonbrüstung leer. Georgs konnten unbeschadet und ungehindert ihren Balkon betreten. Doch der Sommer war nun schon fast vorbei, und das Frühstücken im Freien verbot sich, wegen der morgendlichen Kühle, von selbst. „Und das alles wegen dieser dämlichen Mistamsel", knurrte Herr Georg, worauf seine Frau sagte: „Na ja, und im Winter wirst du deine Mistamsel gewiß wieder füttern!" Worauf Herr Georg „na das hat ja wohl noch Zeit" brummelte.



Olof Jernberg, seit 1901 Professor an der Königsberger Kunstakademie (bis 1918), schuf das zauberhafte Gemälde „Ernte im Samland" (siehe oben), das auf dem August-Blatt des neuen Kalenders „Ostpreußen und seine Maler" zu finden ist. Wieder sind in dem bereits zur lieben Tradition gewordenen Kalender, der einst von Prof. Herbert Wilhelmi ins Leben gerufen wurde und heute in keinem ostpreußischen Haushalt fehlen darf, viele reizvolle heimatliche Motive aus Künstlerhand zu entdecken. Die Palette reicht vom Frischen und Kurischen Haff über Marienwerder und Königsberg bis hin zum Samland und zur Masurischen Seenlandschaft. Erläuternde Texte des Berliner Kunsthistorikers Dr. Günther Krüger runden das Bild ab. Sichern Sie sich jetzt Ihr Exemplar zum besonders günstigen Vorzugspreis für die Leser des Ostpreußenblattes. Noch bis zum 30. September kostet der Kalender DM 26,80 frei Haus; später muß der Buchhandelspreis von DM 32,— zuzüglich Versandkosten berechnet werden. Bestellungen nimmt ab sofort die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, entgegen.

Wolfgang Winkler

Die grüne Quartanermütze

Sie sollte das ganze Jahr halten. Es gab nur eine für mich. Ich war stolz auf diese grüne Quartanermütze. Im schlimmen Kriegsjahr 1917 trug ich sie: Holzsandalen an den Füßen und die grüne Mütze auf dem Kopf — das paßte eigentlich nicht recht zusammen.

Es war Herbst, als die Schule eine Fahrt zu einer Flugzeugausstellung in die benachbarte Großstadt machte. Wir besuchten auch den Zoo, der unsere ganze Aufmerksamkeit fesselte. Vor allem zog uns der große Affenkäfig an (nicht verwunderlich), dessen besonderes Schutzgitter zudringliche Beschauer fernhält. Wir mußten die Tiere allerdings ganz aus der Nähe studieren, kletterten durch das Gitter und stellten uns direkt vor den Käfig. Nun geschah das Unerwartete...

Ich schaue mich um und schon fühle ich, wie mir die Mütze vom Kopf gerissen wird — meine grüne Quartanermütze! Ich will losschimpfen gegen die frechen Kameraden und sehe — es ist kaum glaublich — die Mütze zwischen den Krallen eines Affen, der sie mit Seelenruhe und Behagen betrachtet und sie gemächlich Stück für Stück auseinanderreißt, meine grüne Quartanermütze, meinen ganzen Stolz! Jubel und Geschrei der Mitschüler geben mir die Fassung wieder. Der herbeigeeilte Wärter rettet nur noch Fetzen meiner grünen Quartanermütze.

Und sie sollte das ganz Jahr halten. Es gab nur eine — für mich...

Vertrautes Wort – uralt

Liebe ist wie eine Libelle
mit tausend Flügeln:
zärtlich,
behutsam,
verletzbar.
Man muß alle Flügel berühren,
wenn man Liebe erklären will.

Heimat ist wie eine Oase
mit tausend Quellen:
heilig,
erquickend,
unschätzbar.
Man muß viele Quellen ergründen,
wenn man Heimat erfahren will.

Heimat
kann verloren gehen.
Liebe
kann verloren gehen.
Aber niemals, nimmer und nie:
Heimatliebe.

Gert O. E. Sattler

Horst Aßmann

Ein denkwürdiger Wandertag

An einem Mittwoch im September 1928 gibt Ernst Wiechert bekannt, daß am Freitag Wandertag sei. Große Freude! Aber wohin wollen wir wandern!? Einige Vorschläge werden gemacht, aber keinem der genannten Ziele wird ohne Gegenrede zugestimmt. Wiechert macht der Debatte ein Ende mit der Bemerkung: „Sie hören von mir!" Am Donnerstag gibt er jedem von uns einen Briefumschlag mit der Auflage, ihn erst zu Hause zu öffnen. Er sagt dazu, man würde darin bezüglich der Wanderung alles weitere finden. Trotz großer Neugierde hielten wir uns wohl alle an diese Bitte, um das Spiel nicht zu verderben.

Zu Hause angekommen, öffnete ich sogleich den Brief und fand darin einen Zettel mit etwa folgender Notiz: „Sie fahren mit dem Fahrrad über Juditten auf der Landstraße nach Pillau bis zu dem kurz vor Moditten abzweigenden Landweg zu dem Gut Gr. Friedrichsberg und holen sich bei der dortigen Verwaltung eine einfache Durchreisebescheinigung. Von dort fahren Sie weiter über Rablacken — Seerappen — Rogehnen nach dem Dorf Medenau. Von dem dortigen Amtsvorsteher ist die Ankunftszeit zu bestätigen."

Neben dem genannten Zettel war in dem Umschlag ein weiterer verschlossener Brief mit der Aufschrift: „Erst in Medenau öffnen!" Auf dem inliegenden Zettel stand folgende Anweisung: „In die Karte 1:100 000 ist einzutragen, wie weit die Bahnstrecke Marienhof — Gaffken — Fischhausen von der Höhe 65 bei Kosnehnen nördlich Medenau einzusehen ist. Ihr Auftrag ist damit beendet."

So fuhr ich dann am Freitag früh auf dem Fahrrad mit einer Karte und etwas Verpflegung zunächst zu dem mir angegebenen Ziel Medenau. Wohin es weiter gehen sollte, wußte ich ja noch nicht. Vor dem Gut Gr. Friedrichsberg verließ mich jedoch der Mut, die Verwaltung aufzusuchen angesichts großer Schilder mit der Aufschrift: „Betreten des Gutshofes streng verboten! Vor den Hunden wird gewarnt!"

Ich fuhr mit etwas Angst vor Wiecherts Kritik weiter über die Landwege nach Medenau. Der dortige Amtsvorsteher, zugleich Dorfschullehrer, empfing mich freundlich, gab mir die Durchreisebestätigung mit Unterschrift und Stempel und fand Wiecherts Idee, das Zielproblem bei einem Klassenwandertag in dieser Art zu lösen, großartig. Nach kurzem Gespräch verabschiedete ich mich und öffnete den zweiten Brief, fuhr zur Höhe 65 und konnte zunächst von einer Bahnstrecke in etwa 4 km Entfernung nichts erkennen. Nach kurzer Wartezeit und Frühstückspause jedoch höre ich das Pfeifen einer Lokomotive. Aus einem Wäldchen nördlich des Haltepunkts Norgau kam ein kleiner Zug mit viel Dampf und Geläute. Ich trug vor Freude sofort diesen Punkt in meine Karte ein und brauchte nur noch aufzupassen, an welcher Stelle der Zug wieder außer Sicht kam. Auch den Punkt fand ich eindeutig auf der Karte. Zufrieden mit diesem Ergebnis, fuhr ich über Drugehnen nach Hause. So hoffte ich, das so schöne, durchdachte Spiel im Sinne Wiecherts mitgespielt zu haben.

Am folgenden Tag mußte dann jeder von der Klasse kurz Bericht erstatten und die Bescheinigungen vorlegen. Es war eine fröhliche Stunde, auch für Ernst Wiechert. Fast jeder hatte seine Aufgabe gelöst. Die Klasse, jeder im Alleingang, hatte die ganze Umgebung von Königsberg durchfahren oder durchwandert. Die Ausarbeitung von etwa 20 verschiedenen, zum Teil schwierigen Aufgaben in einer Nacht muß Wiechert sehr viel Arbeit gemacht haben. Eine davon ist mir noch im Gedächtnis geblieben: „An der Kreuzung der Ringchaussee mit der Landstraße nach Pr. Eylau ist der erste Fußgänger zu fragen, wer Prometheus war." Die Antwort eines Landmannes war natürlich negativ, verbunden mit Bemerkungen, an die ich mich nicht mehr erinnern kann, die jedoch mit großer Heiterheit von allen aufgenommen wurden. Es war ein denkwürdiger Wandertag, und ich gehe heute nach 60 Jahren auf der Karte den Weg oft noch einmal

Ostpreußen

Vorstellungen, nicht überprüfbar, Träume
meiner Einsamkeit,
verlorene Heimat, nicht vergessen für mich.

Schweigende Wälder, weglos,
daher so verführerisch,
einsame Seen verbergen das Eigentliche,
für niemand zu entdecken.

Heimat eines Wiechert,
der mich in seinen Bann schlägt,
fesselt, aber im Dunkeln läßt, so
wie dieses Land.

Reinhold Ahr (geb. 1950)

Festspielsommer

Interessante west-östliche Begegnung in Bayreuth und Salzburg

Leider nur außerhalb der Bayreuther Festspiele, immerhin vom Richard-Wagner-Verband eingeladen, gaben im Markgräflichen Opernhaus René Kollo und Hermann Prey Liederabende. Wenn es auch eine ganze Reihe vorzüglicher bis erstrangiger Tenöre im Bayreuth des Jahres gab, Kollo könnten die Festspiele gut brauchen. Immerhin, da sangen in Wolfgang Wagners „Meistersinger"-Inszenierung alternierend Peter Hofmann, der gebürtige Marienbader Weltstar, einen strahlenden, Reiner Goldberg, Star aus der DDR, einen ordentlichen Stolzing, brillierten — nach anfänglicher Krise — Peter Hofmann als Siegfried und Parsifal und sein in diesem Jahr besonders glanzvoll aufgestiegener ehemaliger Stuttgarter Kollege Siegfried Jerusalem in den gleichen Rollen, der aus Heidelberg in Kanada stammende Paul Frey als Lohengrin. Jerusalem war der hervorragende erste (in „Siegfried"), Goldberg der sehr beachtliche zweite (in „Götterdämmerung") Siegfried.

Das Dirigentenspektrum konnte insgesamt Mittelmaß nicht überschreiten, trotz großer Namen. Die Spannungsweite der Inszenierung zeigte wieder die Rollenverteilung: Hausherr Wolfgang Wagner übernimmt die soliden, herkömmlich abgerundeten Szenengestaltungen, das heißt die bei ihm problemlosen „Meistersinger", der sich in Wiederholung Werner Herzogs romantischer „Lohengrin" mit der Ausstattung Henning von Gierkes zur Seite gestellt fand. Was die experimentierende Front anlangt, so wird der „Parsifal" von Friedrich Götz auf Verlangen des abwechselnd auch in Salzburg höchst aktiven, aber immer mehr die langsamen Tempi bevorzugenden James Levine abgesetzt und durch die Neuinszenierung des Hausherrn und Festspielleiters ersetzt.

Und Harry Kupfer, dessen aus einem schlüssigen Konzept gestalteter „Holländer" sich so viele Jahre auf dem Grünen Hügel behaupten konnte, hat 1988 mit seinem Ausstatter, dem aus Budapest stammenden Hans Schavernoch, und seiner neuen Interpretation neben Beifall fast eine ebenso wütende Ablehnung bei einem Teil des Publikums erfahren wie Patrice Chéreau mit der vorletzten „Werkstattfassung" des Vier-Abende-Werks „Der Ring des Nibelungen". Beklemmende Einfälle, bedenkenswerte Einsichten wechseln hier mit einer Überfrachtung durch das Spiel mit modernster Technik, Visionen des Maschinenzeitalters und seiner Vernichtung. Den Sängern wird übermäßig viel abverlangt, was nicht ihre eigentliche Aufgabe ist. Und die ideologischen Akzente verdecken häufig die schließlich nicht zu leugnende ästhetische Gesamtkonzeption Wagners, ja auch dessen Mythologie-Beschwörung und Mythologie-Aktualisierung in nicht zu vordergründigem Sinn.

Harry Kupfer ist ein prominenter Reisender in Kunst, dem die Mauer keine Schranken setzt. Bei den Orchester-Musikern war das entgegen früherem Brauch viele Jahre anders. Immerhin konnten diesmal, und zum ersten Male nach drangvoller Zeit, wenigstens 13 nach Bayreuth fahren, um in Proben und Aufführungen mitzuwirken. Ein Hoffnungsschimmer, und nicht zuletzt ermöglicht durch Wolfgang Wagners vermittelnde Tätigkeit, auch als Regisseur in Dresden!

Viel mehr und problemloser als Bayreuth können sich die Salzburger Festspiele in den Dienst innerdeutscher und west-östlicher Öffnung stellen. Und da möchten wir aus der Überfülle des Programms und der prominenten Mitwirkenden, ohne näher auf die berechtigte — und unberechtigte Kritik an Konzeption und Festspielleitung einzugehen, gerade einige Punkte hervorheben, die oft neben den spektakulärsten Ereignissen der Opernbühne und des ausgedünnten Schauspiels ein Vortrags- und Konzertprogramm betreffen, das im „Bedenkjahr" vornehmlich an verfemte Literatur und Musik erinnerte.

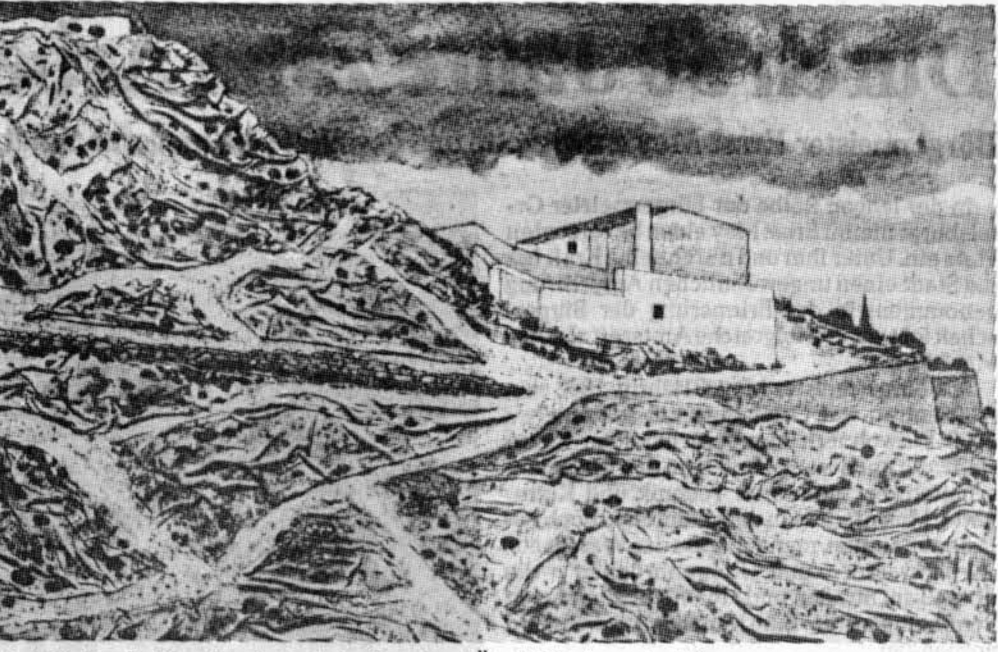
Fast alle großen Sänger, Dirigenten und Solisten gaben sich mit einigen Orchestern ein Stelldichein. Große Meister der Moderne wie Ernst Krenek, Arthur Honnegger (†), Witold Lutoslawski, Gottfried von Einem wurden gefeiert. Salzburgische Dramaturgie bewährte sich eindrucksvoll, etwa wenn mit britischen Interpreten Händels „Messiah" die Mozart-Bearbeitung des „Messias" mit deutschem Text gegenübergestellt wurde (unter Horst Stein mit hervorragenden internationalen Solisten), oder wenn man vor der konzertanten Aufführung der 1953 in Salzburg uraufgeführten Oper „Der Prozeß" von Franz Kafka am Vorabend Helmut Lohner aus Kafkas Roman lesen ließ.

Aus Hamburg war wieder John Neumeier mit seinem Ballett in zwei zu starken Diskussionen anregenden Schöpfungen gekommen: „Mozart und Themen aus ‚Wie es Euch gefällt'" und — wieder zu Shakespeare — „Othello". Zu diesem Ballett gab es noch einen Doppelauftritt, wie das nur in Salzburg möglich ist. Der deutsch-jüdisch-baltische Exilgeiger Gidon Kremer spielte mit Tatjana Gridenko und dem Polnischen Kammerorchester im zweiten Teil Kompositionen seines baltischen Landsmannes Arvo Pärt und des Wolgadeutschen Alfred Schnittke.

Mitteldeutsche Kammermusiker aus Chemnitz waren rund um die Uhr unter der musikalischen Gesamtleitung von Erwin Märzendorfer beim liebenswerten, diesmal von herrlichstem Wetter begünstigten „Fest in Hellbrunn" im Steintheater, im Schloß, auf den Wiesen und Teichen beteiligt. Der künstlerische Gesamtleiter Gerhard Tötschinger hatte es kunstvoll ganz in den Dienst von Romantik und Biedermeier gestellt und um die Rezitation seiner Schwägerin, der Hörbiger-Wessely-Tochter Elisabeth Orth, im Römischen Theater gruppiert. Sie trug Lyrik der Romantik, vor allem von Eichendorff vor, dessen Gedicht „Wünschelrute" — „Schläft ein Lied in allen Dingen" das Jahresthema anschlug. Die Schwester der Rezitatorin, Christiane Hörbiger, stand im Mittelpunkt des gleichfalls von Tötschinger gestalteten „Festes in der Residenz" mit heiter-ironischen Lesungen aus Werken einst verfemter Wiener Autoren.

Salzburg ist auf dem richtigen Weg, wenn es ihm gelingt, Weltliteratur und -musik aus österreichischem Geist und in gesamtdeutschsprachiger Offenheit und Vielseitigkeit mit Hilfe einheimischer und erstrangiger internationaler Kräfte zu vermitteln. Der wachsende Zustrom aus dem Ausland bestätigt die Richtigkeit seiner Linie.

Ernst Schremmer



Karl H. Buch: Karstlandschaft in Spanien (Öl, 1966, Ausschnitt)

Maler aus Treuburg

Karl H. Buch starb in Wiesbaden

In Wiesbaden verstarb der ostpreußische Maler Karl Hermann Buch. Am 26. Juni 1910 in Treuburg geboren, studierte er nach dem Abitur auf Wunsch seines Vaters Jura und arbeitete danach als Gerichtsassessor in Königsberg und Allenstein. Von 1933 bis 1940 besuchte er die Kunstakademie in Königsberg. Seine Lehrer und Förderer waren dort die Professoren Fritz Burmann, Eduard Bischoff und Alfred Partikel.

Ab 1937 ist Buch Meisterschüler und erhält einen Lehrauftrag für Maltechnik. Auch in den übrigen Lehrveranstaltungen vertritt er seinen Lehrer Professor Bischoff, der 1939 zur Wehrmacht einberufen wird. Im Jahr 1941 erhält auch er den Einberufungsbefehl und wird als Jurist bei der Wehrkreisverwaltung in Königsberg eingesetzt. 1943 wird er von Königsberg nach Stuttgart versetzt, findet Anschluß an den Goerdeler-Kreis und lebt bis Kriegsende als Mitwisser immer in Gefahr. Bei einem Straßenbahnunglück 1946 in Stuttgart wird er lebensgefährlich verletzt und leidet an den Unfallfolgen bis zu seinem Tode am 11. August.

1950/51 studierte Buch an der Kunstakademie Stuttgart bei Professor Karl Rössing und siedelte danach nach Wiesbaden um, wo eine unermüdliche Schaffensperiode begann. In zahlreichen Ausstellungen wird die breite Palette seines künstlerischen Wirkens, von der Industriemalerei über Landschaften, Akte bis hin zu Gemälden zeitkritischer Gesellschaftspersiflagen sichtbar. Das Leid des Menschen durch Umwelt und Lebensverhältnisse findet in seinen Bildern stärksten Ausdruck. Alexander Hildebrandt schreibt: „Buch's Bilder erschüttern, ja, sie schockieren, können den Betrachter in Unruhe versetzen."

Gerhard Biallas

Meister der ausgeklügelten Details

Sergiu Celibidache war Schüler des Königsbergers Heinz Tiessen

Ende August ging mit einem glanzvollen Konzert in der Hamburger Musikhalle das diesjährige Schleswig-Holstein-Musik-Festival zu Ende. Neben Werken von Prokofieff und Ravel kam auch die „Marsch-Fantasie" des 1907 geborenen Schlesiers Günter Bialas zur Aufführung. Bialas war eigens nach Hamburg gekommen, um der Uraufführung beizuwohnen und den erstmals vom Festival gestifteten „Hindemith-Preis" in Empfang zu nehmen.

Gespielt wurden die Werke von Mitgliedern der Orchesterakademie des Festivals unter der Leitung des 1912 in Rumänien geborenen Sergiu Celibidache. Aus weit über 1000 Bewerbern wurden in den USA und in Europa 127 junge Musiker ausgewählt, um an der seit 1987 bestehenden Orchesterakademie für vier Wochen lang zu studieren und gemeinsam zu musizieren. Celibidache, der „Meister der ausgeklügelten Details", wie es in einer Kritik hieß, hat hier wieder „erzieherische Glanzleistungen" vollbracht. „Es war zu hören, das ‚Celi', der Unerbittliche, seine aus allen Nationen und Temperamenten wild zusammengewürfelte Orchester-Jungschar gehörig getriezt haben mußte während der vierwöchigen Proben auf dem ostholsteinischen Gut Salzau [...] Qualität, die sich auf keine faulen Kompromisse einläßt, bestimmt Celibidaches orchesterpädagogische Arbeit, die nun bereits im zweiten Festivaljahr die fabelhaftesten Früchte trägt..." Das Orchester gastierte jetzt auch noch in Berlin, Mailand, Paris und Basel.

Der Rumäne ist jedoch nicht nur ein begnadeter Dirigent, ein Fach, das er bei Walter Gmeindl studierte; er komponiert auch. So umfaßt sein Werk vier Symphonien, ein Klavier-Konzertino, Suiten und eine Messe. Kompositionen lernte Celibidache, der sich schon in seiner Jugend autodidaktisch mit Problemen des Tonsatzes beschäftigte, bei dem Königsberger Heinz Tiessen, dessen Meisterschüler er war. Der Rumäne kam 1938 nach Berlin, um an der Hochschule für Musik zu studieren. 1945 übernahm er als Nachfolger Furtwänglers das Philharmonische Orchester, das er bis 1952 leitete. Celibidache, der seit 1976 an der Universität Mainz lehrt und drei Jahre später zum Generalmusikdirektor der Landeshauptstadt München berufen wurde, setzte sich stets für seinen Lehrer Tiessen, mit dem er bis zu dessen Tod 1971 eng befreundet war, ein. Zum 70. Geburtstag (1957) kam er eigens nach Berlin, um mit dem Radio-Symphonieorchester drei Stücke des Königsbergers aufzuführen. — Celibidache war übrigens auch Trauzeuge, als Heinz Tiessen 1944 seine Schülerin Anneliese Schier ehelichte.

„Heinz Tiessen", so dessen Nachfolger an der Akademie der Künste in Berlin, Wolfgang Fortner, „gehört zu denjenigen Künstlern, die am Teppich der Zeit mitgewebt haben. Er ist aus der großen Tradition der Berliner Kulturlandschaft nicht wegzudenken." Ergänzend möchte man behaupten: In seinen Schülern und Freunden lebt er fort...

SiS

Dichtung und Musik aus einer Hand

Joachim K. H. Linke vertonte drei Lieder von Arnold Krieger

An dieser Stelle haben wir mehrfach das Werk des ostpreußischen Autors und Komponisten Joachim K. H. Linke gewürdigt, ein Lebenswerk, das zum größten Teil dem unvergessenen Land im Osten gewidmet ist. Schwerpunkt in dem unermüdlichen Einsatz für die Heimat ist einmal die Herausgabe von Büchern, so die umfangreiche Dokumen-

Glücklichsein heißt glücklich machen.
Glück ist wie ein heißer Ball,
grün geflammt und hell scharlachen.
Gib ihn, laß ihn nicht zu Fall!
Glück, das keinen Ausdruck findet,
keinen Nächsten gut zum Schwang,
solch ein Glück mißglückt und schwindet
einöd an dem eignen Drang.
Wenn es dann zum dritten Male
sich in deine Hände gibt,
halte es in ihrer Schale
kühlend, eh es weiterstiebt!

Arnold Krieger

tation „400 Jahre Ortelsburg", oder der Band „Poesie aus Männerhand". Besonders intensiv aber befaßt sich Linke immer wieder mit der Musik, so komponierte er Stücke mit überwiegendem Bezug auf Ostpreußen, auf Masuren. Ein Teil seiner Kompositionen, die sich durch einfühlsame Melodik auszeichnen, ist auf einer eigenen Musikkassette „Heimat im Osten" (wir berichteten) aufgezeichnet. Auch gestaltet Linke erfolgreich den kulturellen Teil der regelmäßigen Ortelsburger Oberschultreffen in Bad Harzburg.

Angesichts dieses vielfältigen Engagements lag eine Lesung aus eigenen Büchern, verknüpft mit einem Vortrag eigener Kompositionen am Flügel, geradezu „in der Luft". Sie fand nun im renommierten Eilenriedestift Hannover statt und zog auch viele ostdeutsche Besucher an. Das ungewöhnliche Doppelangebot „Dichtung und Musik aus eigener Hand" wurde zu einem nachhaltigen Erfolg.

Zum Thema Komposition gilt es nicht zuletzt noch hervorzuheben, daß Linke auch Gedichte von Eva Maria Sirowatka (dafür wurde er mit einem Preis im Kompositionswettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ausgezeichnet) und von Arnold Krieger vertont hat. Dem aus Dirschau/Westpreußen stammenden und viel zu früh verstorbenen Lyriker, Epiker und Dramatiker Krieger, dessen Geburtstag sich im kommenden Jahr zum 85. Mal jährt, widmet der Freundeskreis Arnold Krieger e. V. eine Feierstunde, auf der auch die drei Vertonungen von Linke zur Uraufführung kommen werden. Zu hören sein werden die Krieger-Gedichte „Glücklich sein", „Selige Bürde" und „Ich freue mich am Morgen" (Schlößchen des Prinz-Emil-Gartens, Darmstadt-Nachbarschaftsheim, Sonnabend, 29. Oktober, 17 Uhr). Man darf auf diese neue Liedertrilogie unter dem Titel „Glück und Freude" sehr gespannt sein!

E.B.

Kulturnotizen

Der Königsberger Christian Papendick, Architekt in Hamburg, stellt noch bis zum 23. September Fotos und Zeichnungen aus. Art-Galerie, Groß-Flottbeker Straße 30, 2000 Hamburg 52.

Klaus Broschinski, geboren in Elbing, aufgewachsen in Braunsberg, zeigt seine Bilder im Westpreußischen Landesmuseum, Drostenhof, Schloß Wolbeck bei Münster. Eröffnung der Ausstellung: 24. September, 17 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Heimweh nach Masuren. Lichtbildervortrag von Christa Döhring. Freitag, 16. September, 18 Uhr. — Preußische Tafelrunde mit einem Vortrag von Dr. Veit Veltzke: „Der Deutsche Orden im preußischen Sagenschatz". Sonnabend, 17. September, 18 Uhr. — Die Reise nach Tilsit. Film frei nach Hermann Sudermann. Donnerstag, 22. September, 15 Uhr.

Werke von Ernst Mollenhauer aus Tapiau sind noch bis zum 5. Oktober im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zu sehen, sowie bis zum 15. Oktober in der Düsseldorfer EP-Galerie, Blumenstraße 12.

Arbeiten des Bildhauers Waldemar Grzimek aus Rastenburg zeigt die Saalbau-Galerie in Darmstadt, Adelungstraße 16, noch bis zum 22. Oktober.

Bettina Heinen-Ayech (Algerische Aquarelle) und Erwin Bowien (Landschaften) werden mit ihren Werken in der Theatergalerie des Stadttheaters Remscheid vorgestellt. Bis 23. Oktober. Öffnungszeiten: sonntags 11 bis 13 Uhr und eine Stunde vor allen Veranstaltungen.

Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg — 7179 Besucher sahen die Ausstellung „Von der Ostsee bis zur Donau" im Donaueinkaufszentrum in Regensburg. Damit wurde ein neuer Besucherrekord erzielt.

Franz Andreas Threyne, langjähriger Lehrer an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg, wurde am 10. September vor 100 Jahren in Köln geboren. Wir werden in der nächsten Ausgabe Leben und Werk des Bildhauers eingehend würdigen.

Durch 30 Jahre zähe Arbeit zum Erfolg

Bürgermeister Ernst Mey entwickelte und gestaltete die moderne Stadt Ortelsburg / Von Dr. Max Meyhöfer

In der langen Reihe der Bürgermeister Ortelsburgs nimmt Ernst Mey einen bevorzugten Platz ein. Unter ihm und durch seine Kraft hat die Stadt einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen; in der Erinnerung der Bürgerschaft lebt seine erfolgreiche Amtszeit als „Ära Mey" fort.

Als Bürgermeister Mey, 31jährig, 1903 sein Amt antrat, war Ortelsburg mit seinen etwa 5000 Einwohnern eine beschauliche Kleinstadt, die noch wenig Anteil an den Errungenschaften der modernen Technik und Kultur hatte: Man brannte in dem Städtchen noch Petroleumlampen, man schöpfte das Wasser aus „Grundwasser- und Röhrenbrunnen", die überall auf Straßen und Höfen seit altersher in Benutzung waren. Eine Kanalisation war nicht vorhanden.

Bürgermeister Mey sah vom ersten Tage an seine Aufgabe darin, die Bürgerschaft aus ihrem starren Festhalten am Althergebrachten zu lösen und der Stadt ein modernes Gepräge zu geben. Er hat dieses Ziel in 30jähriger zäher Arbeit erreicht. Der Weg zu diesem Erfolg war schwer, ja reich an Enttäuschungen. Schon bei der Arbeit an der Verwirklichung seines Planes, die Stadt mit Gas und fließendem Wasser zu versorgen und eine Kanalisation legen zu lassen, mußte er erfahren, welche Engherzigkeit und unproduktive Rückständigkeit sich hinter dem beschaulichen Dasein des Städtchens verbargen. Bei den hohen Kosten, die die Durchführung der Neuerungen erforderte — allein für den Bau des Wasserwerkes war eine Anleihe von 400 000 Mark vorgesehen — verschlossen sich die Kleinbürger in ihrer Mehrzahl dem Wert einer Verbesserung oder Abänderung des alten Zustandes. Bürgermeister Mey hat vor solchen Schwierigkeiten nicht kapituliert.

Mit dem ihm eigenen sicheren Blick für das Richtige und praktisch Durchführbare verstand er es, seinen wohldurchdachten Plan zu realisieren, verständnisvoll unterstützt von dem damaligen Stadtverordnetenvorsteher, dem Sägewerksbesitzer Carl Fechner. Bereits ein Jahr nach seinem Amtsantritt konnte er das von der Firma Carl Franke, Bremen, gebaute Gaswerk eröffnen, das sich bald als eine gute Einnahmequelle der Stadt erwies. Im Juli 1908 wurde das Wasserwerk in Betrieb gesetzt. Mit der damit in Zusammenhang stehenden Anlage einer weitverzweigten Wasserleitung und Kanalisation leitete Bürgermeister Mey Neuerungen auf sanitärem Gebiet ein, die mit der Gründung eines städtischen Schlachthofes fortgesetzt wird.

Im Rahmen der fortschrittlichen Pläne des Bürgermeisters erfuhr das äußere Stadtbild durch Eingemeindungen und Straßenbauten bedeutsame Veränderungen. Bereits zwei Jahre vor dem Amtsantritt von Bürgermeister Mey war die Vereinigung der Landgemeinde Fiugatten mit der Stadt erfolgt. Am 1. Januar 1906 wurde dann die „Amtsfreiheit" (1. und 2. Seestraße) eingemeindet, die bis 1837 zu Beutnerdorf gehörte und dann selbständig geworden war. Nach äußerst langwierigen Verhandlungen verzeichnete die Stadt ihren größten Gebietszuwachs seit der Steinischen Städteordnung durch die im Jahre 1913 vollzogene Eingemeindung des Beutnerdorfs einschließlich seiner Abbauten wie Steinberg, Karlshof, Lindenberg u. a. Die letzte Gebietserweiterung während der Amtszeit von Bürgermeister Mey war der Erwerb des kommunalfreien Gutes Hausmühle „am 30. Januar 1914). Von den 14 250 Morgen, die das Areal der Stadt zu diesem Zeitpunkt umfaßte, waren über 8000 Morgen während der Amtszeit des Bürgermeisters Mey dem alten Stadtkern angeschlossen worden.

Im Zuge der Eingemeindungsaktionen erfolgte der Ausbau des Straßennetzes. Im Jahre 1905 wurde zwischen dem Bahnhof und der Landgemeinde Fiugatten eine neue Verbindungsstraße „die Landrat-von-Rönne-Straße) angelegt. Nach Eingemeindung der Amtsfreiheit wurde am Haussee die Seestraße entlang geführt. Als die Verlängerung der Yorckstraße wurde am Ende der Rastenburger Straße die nach der Garnison benannte „Jägerstraße" ausgebaut. „Die beiden Verbindungswege zwischen Garten- und 2. Scheunenstraße wurden bis zur Land-von-Rönne-Straße verlängert, teils als Fortsetzung der Querstraße, teils als Feuergasse"



Ortelsburg vor dem Zweiten Weltkrieg: Blick vom Rathaus auf den Marktplatz

Die rege Bautätigkeit wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges jäh unterbrochen. Ortelsburg erlebte die furchtbarste Katastrophe seiner Geschichte. Am 30. August 1914 wurde fast die ganze Stadt zerstört, nur die evangelische Kirche, das Rathaus, das Schloß und wenige Gebäude waren unversehrt geblieben. Dieses schwere Unglück hat die Kraft und den Lebenswillen der Stadt nicht brechen können. Der Wiederaufbau wurde noch während des Krieges tatkräftig in Angriff genommen und dank der weitgehenden Staatshilfe und hochherziger Stiftungen aus allen Teilen des deutschen Reiches überraschend schnell durchgeführt. In dieser Zeit zeigten sich das Organisationstalent und die Schaffenskraft von Bürgermeister Mey in voller Größe. An der Gestaltung des neuen Stadtbildes hatte er hervorrangendn Anteil. Nach seinen Planungen sollte aus den Trümmern eine moderne, dem Verkehr aufgeschlossene Stadt entstehen, die zugleich schöner war als ehedem. Zu diesem Zwecke mußten die Baufluchtlinien geändert werden. An die Stelle der alten, unregelmäßig angelegten Straßen traten die schnurgeraden Häuserzeilen der Markt- und Kaiserstraße. Zur Erschließung der alten Biel wurde als Querstraße der Rastenburger Straße die Kanal- und die mit ihr verbundene Viehtriftstraße angelegt, die beide auf den Kleinen Haussee münden. Das Sumpfgebiet am Südufer des Kleinen Haussees wurde durch Trümmerschutt aufgefüllt und hier ein großer Platz (der Melchiorplatz) geschaffen, auf dem die Vieh- und Pferdemärkte und bei der Bürgerschaft beliebte Krammarkt stattfanden. Eine mit Ulmen bepflanzte Uferpromenade erschloß die Schönheiten des Kleinen Haussees. Der von Bürgermeister Mey gehegte Plan, über den See nach Art der Königsberger Schloßteichbrücke eine feste Verbindung zum Beutnerdorf herzustellen, mußte hinter wichtigeren Aufgaben zurückstehen.

Vordringlich war für Bürgermeister Mey vor allem das Projekt der Elektrifizierung der Stadt, das in dieser Zeit energisch vorangetragen wurde. Gleichzeitig wurden die unmodern gewordenen Gaslaternen durch eine elktrische Straßenbeleuchtung ersetzt.

Am Großen Haussee wurde eine neue städtische Seebadeanstalt errichtet. Der Zugang zu ihr, durch den Burggarten und am Rudervereín vorbeiführend, wurde durch eine landschaftlich sehr schöne Promenade erschlossen. — In der Nähe des Wasserturmes wurde die städtische Warmwasserbadeanstalt gebaut.

Hauptkreistreffen Ortelsburg: Sonntag, 18. September, im Städtischen Saalbau in Essen.

Hauptkreistreffen Neidenburg: 17./18. September in Bochum (Programm siehe Seite 14 dieser Folge des Ostpreußenblatts)

Zu Fuß zum König nach Berlin und Potsdam

Die mutige Tat einer ostpreußischen Mutter aus Ulletschen im Kreis Neidenburg / Von Gustav Laaser

Die Blumen und Kränze auf den vier Kindergräbern der Familie Laaser waren noch nicht vertrocknet, da stand Louise Laaser, die Witwe des Adam Laaser, mit ihren fünf Kindern inmitten einer großen Trauergemeinde auf dem Friedhof in Muschaken am Grabe ihres Mannes. Adam Laaser war 25 Jahre Schullehrer in Ulleschen, Kreis Neidenburg, gewesen. Ulleschen, als Zinsdorf vom letzten Hochmeister des Deutschen Ostens, Albrecht Markgraf von Brandenburg-Ansbach, Herzog von Preußen, gegründet, war wie alle Zinsdörfer mit besonderen Privilegien auch für die Schulen ausgestattet.

Nach dem Tod des Mannes war Louise Laaser gezwungen, den Lebensunterhalt für sich und die Familie irgendwie zu beschaffen. Sie verdingte sich und die Kinder bei den Bauern des Dorfs. Nach dem Trauerjahr heiratete die Witwe den kinderlosen Witwer Paul Waldek und zog zu ihm. Was zunächst als ein großes Glück und eine Hilfe für die Familie aussah, wurde zu einer großen Not und Last. Durch diese zweite Heirat gingen manche Privilegien verloren und ebenso der Anspruch auf die Lehrerwitwenpension. Ihr Mann war dem Trunk ergeben und der Hunger ständiger Gast im Haus.

Man schrieb das Jahr 1853. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren im fünften Jahr nach der Revolution alles andere als rosig. Bei Mißernten herrschte in den Dörfern Ostpreußens allgemein große Not, wovon die Familie auch nicht verschont blieb. In jenen Tagen machte Louise oft den Versuch wieder in den Genuß der Pension zu kommen. Auf dem Magistrat wurde ihr zugesagt, daß es nur durch eine königliche Order geschehen könnte. Aber Berlin war weit und von der Kreisstadt wohl 450 Kilometer entfernt. Nach langen Überlegungen reifte in Louise der Entschluß, sich den Bescheid selbst zu beschaffen. Selbst wenn es beim König in Berlin wäre.

Louise war eine Frau wie sie unter den Salzburger Emigranten nicht selten zu finden war, mutig, entschlossen und willensstark. Ihr Mann, ein Nachfahr der Salzburger, hatte ihr von seiner Mutter, Brigitte Wallner, erzählt, wie diese mutige Frau, eine heimliche Anhängerin der Evangelischen, oft aus dem Salzburgischen über die Berge nach Deutschland gewandert ist, um an evangelischen Gottesdiensten teilzunehmen. In Nürnberg holte sie sich bei dem Führer der Salzburger Emigranten, Josef Scheitberger, Trost und Rat. Auf dem Rückweg nahm sie Bibeln und evangelische Bücher mit, die sie in ihrem Tragekorb über die Paßhöhen ins Salzburgische trug. Oft hatte man sie an der Grenze abgefangen und hinter Schloß und Riegel gesetzt. Aber weder Kerker, noch Drohungen und Strafen konnten sie daran hindern, diesen Dienst zu tun.

Zum Gedenken an diese tapfere Frau hat man in Gosau vor dem Altarraum in der Kirchenmauer eine Marmortafel angebracht mit dem Wahlspruch der Salzburger Emigranten:

Dieweil es gilt die Seele und das Gut
So gilt es auch das Leben und das Blut
Gott geb uns einen Heldenmut
Es muß sein!

Daran mußte Louise wohl gedacht haben, als sie sich eines Tages zu Fuß und „per Anhalter" auf den Weg nach Berlin machte. Zudem war ihr Vertrauen zum preußischen Königshaus unerschütterlich. Der erste 1755 urkundlich erwähnte königliche Bauer in Ulleschen, Paul Laaser, hatte wohl noch den Einzug der Salzburger Emigranten in Berlin miterlebt, wie der Soldatenkönig mit offenen Armen dem Zug entgegen ging: „Kinder, ihr sollt es bei mir gut haben."

Vielleicht war der jetzige König ebenso gütig und großmütig, der die bescheidene Bitte einer Witwe nicht abschlagen würde.

Wie es unserer Bittstellerin im Einzelnen in Berlin erging, berichtet der Chronist nicht, nur daß alle Bemühungen, beim König eine Audienz zu erhalten, vergeblich waren. Zuletzt stellte sich heraus, daß der König gar nicht in Berlin, sondern in Potsdam war.

So nahm denn unsere Bittstellerin auch diese Wegstrecke noch unter die Füße. Dort gab es dieselben Schwierigkeiten wie in Berlin. Ein König hat andere Geschäfte zu erledigen, als einer einfachen Frau aus der Provinz eine Audienz zu geben. Die Morgenausfahrt gab die einzige Gelegenheit, den König überhaupt zu Gesicht zu bekommen. Louise wollte aber mehr, sie wollte den König persönlich sprechen. Das bedurfte allerdings einer tapferen Tat. So hatte man ihr geraten, sich bei der Ausfahrt vor die Kutsche zu werfen. Mit Zittern und Zagen tat sie es denn auch.

Als sich der Schlag der Kutsche öffnete, hörte man eine Stimme aus dem Inneren: „Was will das Weib?" Ja, was wollte die Frau? Sie hatte ihr Ziel erreicht und konnte dem König ihre Bitte vortragen. Nach langem Hin und Her erhielt sie den Bescheid und dann eilte sie, so schnell die Füße sie trugen, nach Hause.

Unterwegs wurde sie von manchem Bauern auf seinem Wagen mitgenommen. Alle Unbill, Angst und Sorgen waren vergessen, denn sie hatte den Bescheid eines äußerlich gesicherten Witwenstands in der Tasche und somit auch ein gesichertes Auskommen für sich und ihre Kinder.

Die Laaserfamilie lebte noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Ulleschen und zog dann ins Ruhrgebiet.

Die Erinnerung an die mutige und tapfere Frau und Mutter ist aber lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag.



Vor der Kutsche auf die Erde: Ungewöhnliche Audienz beim König von Preußen

Zeichnung Liane May

Spinnstube als Mittelpunkt geistigen Lebens

Die heimische Volkskunst im Natanger Kreis Preußisch Eylau zu Beginn dieses Jahrhunderts

Von den vielen Werkstoffen, die der Volkskunst dienen, gebrauchten die Bewohner unserer Dörfer und kleinen Städte hauptsächlich die heimischen Erzeugnisse. Aus dem Holz unserer Wälder entstanden bäuerliche Möbel mit ausgesägten, geschnitzten oder gedrechselten Teilen, mit Herzen und Blumen bemalte Schränke, Truhen, Himmelbetten und Wiegen. Nicht nur Tischler und Stellmacher, auch Bauern und Landarbeiter saßen nach Feierabend rittlings auf der „Schneidebank", formten die dicken Sohlen der „Schlorren" oder „Klotzkorken" für alle Familienmitglieder klein und groß. Sie verstanden sich auf die Herstellung von Ackergeräten, Hausrat und Kinderspielsachen, unter denen bei kleinsten Reitern Schaukelpferd und Steckenpferd am beliebtesten waren.

Töpferei war im allgemeinen Sache gelernter Handwerker. Die waren gleichzeitig Ofensetzer, wohnten in unseren drei Städten, zogen mit den Lehrlingen von Ort zu Ort, schliefen und aßen in Guts- und Bauernhäusern und besserten bei allen Familien Öfen und Herde aus, setzten neue, wo es nötig war, oder ersetzten die Herdplatte. Sie brannten Kacheln mit altüberlieferten Verzierungen: Paarige Vögel oder Wagen mit Pferden davor und schmückten damit die Wand überm Herd oder den Ofensims.

Warum das Hochzeitsliedchen von „Bessembindersch Dochter on Kachelmoakers Sähn" mit dem Kehrreim endet:

„Dreemoal ömme Oawe röm on dreemoal öm on öm,
schmiet mi man keine Kachel öm on renn mi man nich öm!"

hat noch niemand ergründet, denn in Ostpreußen waren Öfen in der Mitte eines Raumes nicht üblich.

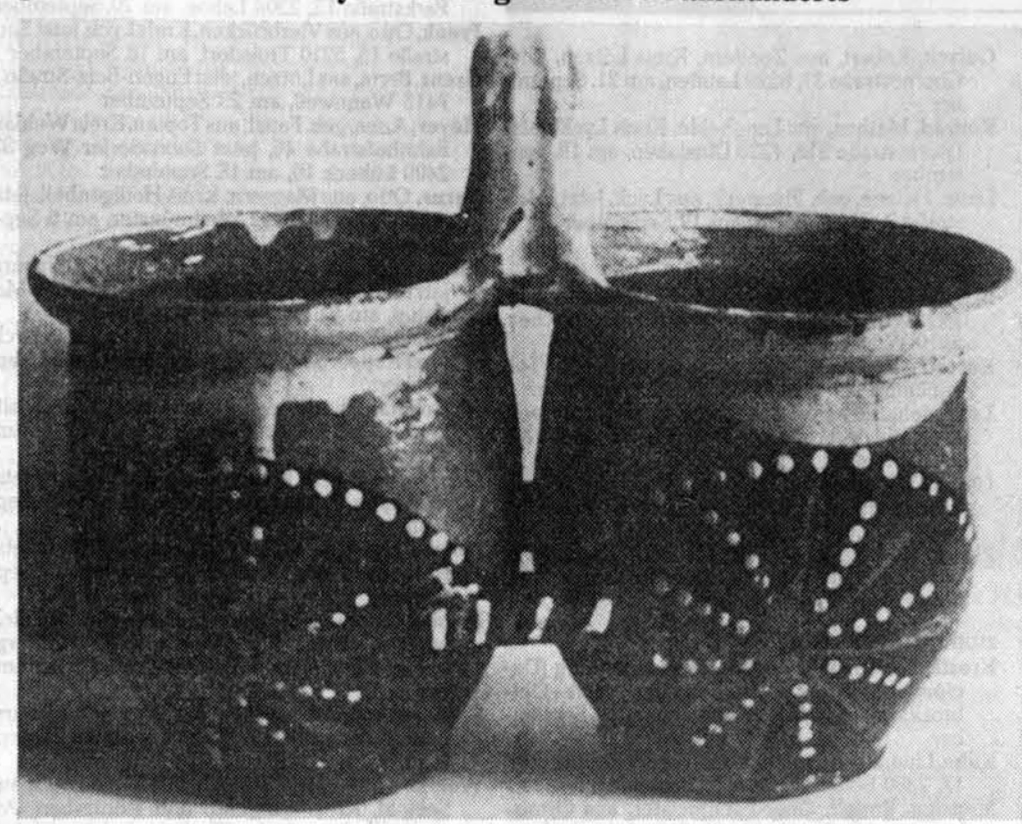
Als Töpfer formten die Ofensetzer „Kuffelkes", „Schiewkes" und „Kaffeetöpp" sowie als ostpreußische Besonderheit „Paarketöpp"; zwei Tontöpfe, durch Stränge und Henkel miteinander verbunden, mit runden Deckeln, glasiert und mit Spritzglasur geziert. In diesen Töpfen brachten die kleinen oder großen Vesperträger Essen aufs Feld. Ein brauner Paartopf mit weißem Spritzmuster war bis zuletzt im Gutshaus Tharau vorhanden, dazu ein Wasserkrug, ebenfalls braun, aber mit grünem Spritzmuster, einen Vogel auf einem Weidenzweig darstellend. Beides hatte der Vater des Töpfermeisters Barrakling in Kreuzburg etwa 1870 gearbeitet. Im Kreise Pr. Eylau gab es große Flächen schwersten Lehmbodens, so daß es dort lohnte, Ziegel und Kacheln zu brennen.

Kunstvolle Schmiedearbeiten hat es bei den Altpreußen (Prußen) häufiger gegeben als später in unserem Kreis. Metalle tauschten die Prußen gegen einheimische Erzeugnisse ein. Geräte, Schwerter und Schmuck aus Eisen und Bronze haben Gräberforscher an vielen Plätzen unseres Kreises entdeckt, immer wieder erstaunt über den Schönheitssinn der Ureinwohner.

Die Verarbeitung von Wolle und Flachs, in Urzeiten schon Aufgabe der Frauen, ging wieder ganz in deren Hände über, seit Spinn- und Webemaschinen das männliche Weberhandwerk zum Erliegen brachten. Die Spinnerei Kirstein in Landsberg lieferte haltbare Garne in vielen Farbtönen für die Hausweberei, aber der einfache Landbewohner baute selber seinen Flachs und hielt mindestens ein Schaf. Bis zur letzten Jahrhundertwende etwa gehörte ein Streifen Flachsfeld und Futter für ein bis zwei Schafe zum Deputat eines jeden Landarbeiters. Die Mädchen saßen schon während der letzten Schuljahre am Spinnwocken oder Webgestell, um sich allmählich im Frauenhandwerk zu üben. Kleinere Kinder machten „Spulchen" oder „Spoolke" und lernten fleißig stricken.



Ein Kunstwerk: Ostpreußischer Kachelofen



Ostpreußische Besonderheit: Paartopf (Paarketopp) Fotos Kreisgemeinschaft

Auf dem Lande blieb diese Hauskunst bis weit ins Industriezeitalter hinein erhalten. In den Gutshäusern wurden Webstühle aufgestellt. Im Südgiebel des Gutshauses Tharau war eine Webstube eingerichtet, von deren Flur aus eine hölzerne Wendeltreppe hinauf in die Flachskammer führte. Die junge Schweizerin Susanne von Gramatzki, geb. Frossard de Sogy, hatte bald nach ihrem Einzug in Tharau 1829 die Webgestelle in Gang gesetzt. Auch Spinnräder surrten dort um die Wette. Frau v. Olfers berichtete, alte Frauen hätten ihr erzählt, es wäre Sitte gewesen, die gesponnenen Talle zur Probe, ob das Gespinst auch fein genug war, durch den Trauring der Hausfrau zu ziehen. Die Schweizerin hätte so kleine, schmale Finger gehabt, „da mußten wir ganz feinchen spinnen, aber als der Sohn geheiratet hat, da waren wir froh, denn die Schwiegertochter hatte große, breite Hände und einen weiten Ring. Da brauchten wir nicht mehr so feinchen spinnen."

Noch später, kurz vor dem I. Weltkrieg, webte die Frau des Gärtnermeisters Beibox im Gewächshaus des Tharauer Gutsgartens ansehnliche Kleider- und Mantelstoffe, Gardinen und Bezüge. Diese Stoffe, deren Muster Frau Beibox von ihrer Großmutter gelernt oder selbst erfunden hatte, hätten viele Generationen überlebt, wenn sie nicht 1945 hätten zurückbleiben müssen.

In Beisleiden bei Frau Herta Grudde, der Sammlerin aller Arten von Volkskunst, lagen hunderte alter Webmuster. Diese „truhenbewahrte Schätze" bekamen nur Auserwählte zu sehen.

Als nach Ende des I. Weltkrieges ein Webstuhl nach dem anderen zersägt und verbrannt wurde, fanden sich in Dörfern und Gütern, aber auch in den Städten Frauen zusammen, die aus Freude am heimischen Handwerk die letzten Webstühle aufkauften. In den größeren Dörfern gab es Weblehrgänge, Weblehrerinnen zogen im Kreise herum und regten die Bauerntöchter an, alte Muster zu sammeln. Sie zeigten ihnen das Aufbringen, das Einziehen der Fäden durch „Hewelten" und Kamm, Verschnüren, Aufspulen und Schiffchenwerfen mit dem Schußfaden hin und her durch die Kette der aufgezogenen Fäden. In vielen Guts- und Bauernhäusern konnte man wieder Webstühle klappern hören, so in Kniepitten, Naunienen und Tharau.

Wie es vor dem I. Weltkrieg in den Spinnstuben zuging, hat uns Eduard Roese 1910 berichtet: „Zeit und Dauer des Spinnens waren überall in Deutschland nach der Sitte verschieden. In Ostpreußen saß noch die vorige Generation, als zu dem Spinnen für den eigenen Bedarf noch das Pflichtspinnen hinzukam, von nachmittags bis 11 Uhr abends, ja noch um Mitternacht beisammen, bis man sein „Gesätz", das bestimmte Maß Garn, fertig hatte. Bis Weihnachten spann und webte jede für sich, erst nach Neujahr setzte das Spinnen für die Herrschaft ein und dauerte bis März. Ende Oktober mit den längeren Abenden begann die Arbeit. Überall wohl galt als strenges Herkommen, daß am Sonnabend und Sonntag wie vor allem in den heiligen „Zwölften" das Spinnrad ruht; sonst gibt es ein Unglück. Jetzt (1910) sind die Tage und Stunden des Spinnens viel weniger geworden. Das gekaufte, maschinengewebte Zeug ist fein und billig. In den meisten Orten ist das „Op de Spinn goahne" bereits unbekannt. In den Gutsdörfern Beisleiden und Kissitten ist die Sitte des Spinnens heute noch folgendermaßen:

Allabendlich von Montag bis Freitag von Ende Oktober bis Ende März versammeln sich die jungen Scharwerkerinnen gegen 6 Uhr abends in einer der Inststuben, die abwechselnd an die Reihe kommen, und bleiben dort bis nach 9 Uhr zusammen. Gesponnen wird Flachs, Hede, Klunker und Wolle.

Der Flachs ist von den Familien der Arbeiter selbst gezogen, die Wolle von den eigenen zwei Schafen, die jeder vom Gutsherren zum Aufziehen und Scheren für sich selbst bekommen hat. In mühsamer Arbeit hat der edle Flachs zehn Stufen der Läuterung vom Ausziehen aus dem Erdreich bis zum Schwingen über sich ergehen lassen müssen. Nun wird er durch das Hecheln in reinen Flachs und Hede gesondert, beim Spinnen sorgfältig jede Faser ausgenutzt. Das gesponnene Garn des feinen Flachses ist für die schimmernde Leinwand bestimmt; Hede oder Werg, die ausgehechelten Teile, werden zu gröberen Stoffen, Handtüchern oder Bezügen (Zichen) versponnen oder mit Vorliebe auch gefärbt zu Röcken und Jacken verwebt. Klunker, die gröbsten Restbestände, finden versponnen zu Säcken, groben Schürzen und Tüchern willkommene Verwendung.

Die gesponnene Wolle wird von den Mädchen zu warmen und haltbaren Strümpfen verstrickt oder von ihren Müttern zu Kleidern gewebt. Indes die Mädchen spinnen, weben die Frauen, doch soll nach alter Sitte bis zur Heirat das Mädchen des Webens kundig sein. Besorgte eine Frau neben dem Webstuhl den ganzen Haushalt, so schaffte sie, wenn sie sich heranhielt und das selbsterfundene Muster nicht zu schwer war, bis zu 8 Ellen Leinwand oder Wollstoff am Tage, ohne Haushalt bis zu 16 Ellen. Für jede Elle verdiente sie, wenn sie den Preis gekaufter Ware dagegen berechnete, 40 Pfennige und die Haltbarkeit!

Wie die tägliche Wäsche und Kleidung, so wird auch die Aussteuer der Töchter in manchen ländlichen Arbeiterfamilien, die auf Herkommen und Sparsamkeit halten, im Hause selber gewebt. Dieser große Schatz außerordentlich guter Wäsche hält meist das ganze Leben hindurch. Solch fleißige Mädchen sind begehrt.

Ein herzerfreuender Anblick, so eine Schar vor Gesundheit strahlender Mädchen am Spinnrad! Sie sitzen im Kreise, eine hinter der anderen, um eine am Draht von der Decke herabhängende Lampe, so daß das Licht von rechts auf den Faden fällt. Einen glatten Faden zu spinnen, ist nicht leicht. Gleichmäßiges Treten ist eine Hauptbedingung dazu. Die ständige Achtsamkeit auf den Faden ist neben dem ruhigen Wesen der Spinnerinnen ein Grund, daß der kräftige Gesang bei aller Frische getragen tönt. Die Bedeutung der Spinnstube aber geht über das Volkslied noch hinaus. Sie ist der Mittelpunkt geistigen Lebens der erwachsenen Dorfjugend im Winter. Hier finden sich am späten Abend auch die jungen Burschen als Zuhörer und Mitsänger ein und unterhalten mit ihren Späßen und Geschichten die Mädchen. Sie schnitzen ihrer Auserkorenen saubere Holzpantoffeln, ein Stecksel oder einen leierförmigen Kratzstock für das Spinnrad. Beim Geschichtenerzählen zeigt sich's, daß der alte Wunderglaube noch nicht erstorben ist. In der Beisleider Spinnstube spricht man noch davon, daß im schwankenden Moor der „Lichtkedräger" (das Irrlicht) haust, der seinen Kopf unter dem Arm trägt und den man nicht anrufen darf, sonst springt er einem auf die Brust, so daß man sterben muß. Oder daß die alte Johanne nun schon dreimal ein graues Männchen in der Dämmerung hat vor sich stehen sehen. Was das wohl bedeutet?

In den Liedern aber erheben die Mädchen ihre Gedanken von der verschneiten Einsamkeit und kalten Dunkelheit draußen und ihrer eigenen bescheidenen Gegenwart in das Sommerreich der Phantasie. Da ist das Land, wo die Rosen blühen, wo Braunnägelein und wunderbare Muskatchen in des Vaters Garten stehen, wo nach dem argen Scheiden, dem traurigen Abschied das „Ich grüße dich" des Wiedersehens ertönt. Wo Treue und Untreue ihren verdienten Lohn finden, und wo auch ein armes Mädchen zu hohen Ehren gelangen kann. Da sitzen sie und spinnen und singen in Freuden der ländlichen Sommerzeit entgegen: „Und in dem Winter, dann fällt der Schnee, und in dem Sommer, dannblüht der Klee, dann kommt mein Schatz bald wieder."

Hauptkreistreffen Preußisch Eylau: 17./18. September im Grünen Jäger der Patenstadt Verden/Aller (Programm siehe Seite 16 in Folge 37 des Ostpreußenblatts).

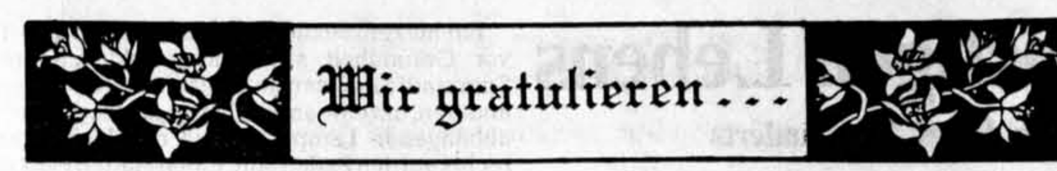
Weitere Hauptkreistreffen an diesem Wochenende: **Fischhausen** in der Patenstadt Pinneberg, **Gumbinnen** in der Patenstadt Bielefeld

Annähernd alle Einwohner unseres Kreises haben das natangische Platt gesprochen oder sprechen gekonnt, mindestens aber verstanden. Für Bauern, Landarbeiter und Handwerker war es tägliche Umgangssprache. In den drei kleinen Städten beherrschte es auch ein guter Teil der Kaufleute und Krugwirte, ein geringerer Teil der Angestellten und Beamten in den wenigen kleinen Behörden, der Ärzte und Pfarrer, je nachdem, wo sie aufgewachsen waren. Aber da, wo die Eltern Hochdeutsch gesprochen hatten, — auf dem Lande waren das in der Hauptsache Lehrer, Pfarrer, Gutsherrn, Post- und Bahnbeamte, Tierärzte und Meiereibesitzer, — hatten viele schon früh die Mundart ihrer Spielkameraden gelernt. Andererseits beherrschten die plattsprechenden Natanger von klein auf das Hochdeutsche. Damit sie in der Schule nicht versagten, sprachen die Eltern mit ihren kleinen Steppkes von Anfang an „Hoch". Geschwister und Spielgefährten lehrten sie „Platt". So wuchsen die meisten Kinder zweisprachig auf.

Hedwig von Lolhöffel



Vor 80 Jahren: Spinnereien in Beisleiden



zum 96. Geburtstag

Enseleit, Wilhelm, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt USA 2828 St.-Main-Street, Newfane, New York, am 22. September

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Straße 53, 2420 Eutin, am 23. September

zum 95. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim St. Josef, Elisabethstraße 9, 4414 Sassendorf, am 20. September

Goroncy, Emma, geb. Neuber, aus Görken, Kreis Mohrungen, jetzt Danziger Straße 21, 2822 Schwanewede, am 10. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei Thiem, Lerchenweg 2, 5308 Rheinbach-Niederdres, am 21. September

zum 94. Geburtstag

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10a, jetzt Mönkhofer Weg 60a, 2400 Lübeck 1, am 22. September

zum 93. Geburtstag

Götz, Richard, aus Zophen, Kreis Wehlau, Gestüt Trakehnen, jetzt Weihberg 6, 3451 Halle, am 11. September

Neukamm, Helene, geb. Plickrath, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Wendelinusweg 17, 6415 Petersberg, am 18. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Gleba, Karoline, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Altschaffel, Hangohrstraße 19, 4300 Essen 14, am 19. September

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Braukämperstraße 43, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 16, 4152 Kempen 3, am 22. September

zum 91. Geburtstag

Dilbat, Margarete, geb. Lange, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Hammerskenstraße 7, 3200 Hildesheim, am 18. September

Krupka, Maria, geb. Brosda, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55b, 2160 Stade, am 20. September

Zywietz, Frieda, geb. Stenzel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölandtstraße 36, 4920 Lemgo, am 18. September

zum 90. Geburtstag

Bombien, Elisabeth, geb. Darge, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Brenschede 22, 5810 Witten 3, am 20. September

Gricksch, Gustav, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Beseler Allee 24, 2217 Kellinghusen, am 21. September

Helmdach, Marta, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldblick 7, 4030 Ratingen, am 18. September

Hoefert, Hans, Diplom-Postoberinspektor, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Bismarckstraße 103, 2390 Flensburg, am 22. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Von-Behring-Straße 22a, bei Mannhoff, 4460 Nordhorn, am 22. September

Schröder, Marta, geb. Fischer, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 24. September

Skilandat, Berta, geb. Willuweit, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenhof 12, 4809 Bergkamen-Oberraden, am 19. September

Ziemer, Herbert, Lehrer i. R., aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2a, 3470 Höxter 1, am 13. September

zum 89. Geburtstag

Danielowski, Maria, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenzollernstraße 24, 1000 Berlin 37, am 19. September

Fischer, Waldemar, aus Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10a, 7850 Lörrach, am 21. September

Grube, Rudolf, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Bachemer Straße 6, 5000 Köln 41, am 23. September

Gutzeit, Robert, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 31, 8229 Lauffen, am 21. September

Konrad, Mathes, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 4220 Dinslaken, am 18. September

Lentz, Helene, geb. Pissareck, aus Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 4192 Kalkar, am 19. September

zum 88. Geburtstag

Bendig, Johanne, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Wengernstraße, Altenheim Haus Buschey, 5810 Witten, am 7. September

Karasch, Emil, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Telgenkamp 22, 4716 Olfen, am 21. September

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Lissek, Wilhelm, aus Luisenthal-Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Martinusstraße 23, 4040 Neuss 1, am 20. September

Plewa, Hedwig, geb. Gust, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 21. September

zum 87. Geburtstag

Krosta, Bertha, geb. Gnass, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ohlbrocksweg 42, 4830 Gütersloh, am 19. September

Kühn, Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Mensing, Rudolf, Ober-Forstmeister, aus Ortelsburg, jetzt Spökenkuhlen 6, 2126 Adendorf, am 22. September

Pasternak, Hedwig, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 28, 3040 Soltau, am 22. September

Petzinna, Elisabeth, geb. Uschkerat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Schulz, Kurt, Kulturbaumeister i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Schillerweg 18, 2841 Wagenfeld, am 11. September

Schwarzien, Marie, aus Aluwönen-Aulenbach, jetzt Läuferweg 20, 3000 Hannover 51, am 11. September

Weikinn, Ida, geb. Kennig, aus Hohenlindfenberg und Neu-Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Krimhildenstraße 22, 5650 Solingen, am 19. September

zum 86. Geburtstag

Bendrin, Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September

Bleininger, Philipp, aus Allenstein, Hermann-Balk-Straße 20, jetzt H.-Boeckler-Allee 9, 4650 Gelsenkirchen, am 10. September

Bucheli, Karl, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 34, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 19. September

Fischer, Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbarup, am 20. September

Hageleit, Frieda, geb. Peper, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 14, 2853 Dorum, am 11. September

Jablonski, Hedwig, aus Allenstein, jetzt Walter-Flex-Straße 21, 5650 Solingen, am 21. September

Lange, Dorothea, geb. Wilhelm, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 10, 3501 Espenau, am 20. September

Latza, Emma, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 4352 Herten, am 24. September

Popien, Helene, geb. Squarr, aus Stolzenberg-Schönwalderheide, Forsthaus, am 18. September

Salewski, Emmi, geb. Kannappel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 75, jetzt Nonnenstieg 11, 3400 Göttingen, am 20. September

Spieshöfer, Ida, geb. Kammer, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 31, 4938 Schieder-Schwalenberg, am 14. September

Wallis, Marie, geb. Annuß, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baderkamp 7, 3321 Burgdorf, am 20. September

Wisbar, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg, jetzt Mollnerweg 16, 1000 Berlin 47, am 18. September

zum 85. Geburtstag

Bronowski, Hildegard, geb. Fellehner, aus Königsberg, Feystraße, jetzt Elsterstraße 89, 6230 Frankfurt 80, am 24. September

Fallinski, Gustav, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Kahlenredder, 2000 Barsbüttel

Fitzner, Maria, geb. Malko, Stindestraße 31, 1000 Berlin 41, am 19. September

Fuchs, Elise, geb. Wohlgemuth, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 5038 Rodenkirchen, am 19. September

Kudszus, Marta, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Osnabrücker Straße 23, 1000 Berlin 10, am 24. September

Paul, Betty, geb. Krause, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 77, 4006 Erkrath 2, am 8. September

Queisner, Dr. Detlev, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt Sandersbeek 14, 3400 Göttingen, am 18. September

Seitz, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Kaiserstraße 50, 4130 Moers, am 18. September

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Berta, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 45, und Pfälzerwalde, jetzt Gosebrede 15, 4920 Lemgo, am 19. September

Bähr, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 13, 2304 Laboe, am 20. September

Frank, Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 15, 5210 Troisdorf, am 18. September

Grenz, Berta, aus Lötzen, jetzt Eugen-Bolz-Straße 1, 7415 Wannweil, am 23. September

Hoyer, Anna, geb. Faust, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 46, jetzt Selmsdorfer Weg 33, 2400 Lübeck 16, am 18. September

Karus, Otto, aus Maggern, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alte Gasse 20, 6292 Weilmünster, am 6. September

Küssner, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichenspergerstraße 30a, 5500 Trier-Mariahof, am 24. September

Lojewski, Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertsiepen 47, 4300 Essen, am 24. September

Metschulat, Charlotte, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Köslinstraße 37, 3300 Braunschweig, am 10. September

Ott, Gertrud, geb. Sommer, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 2000 Hamburg 1, am 21. September

Pietzka, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Köthener Heide 2, 4630 Bochum, am 22. September

Reinke, Emma, geb. Bluhm, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Kropp-Haus, 7156 Wüstenrot, am 22. September

Schimanski, Emil, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 9, 4800 Bielefeld, am 23. September

Woelki, Minna, geb. Jaetsch, aus Klein Drebnau/Seefeld, Kreis Samland, und Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 75, jetzt Imhäusertal 6, 5240 Betzdorf, am 23. September

zum 83. Geburtstag

Bach, Liselotte, geb. Heinrich, aus Bothau, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 26, 3013 Barsinghausen, am 10. September

Bolz, Elisabeth, geb. Kruse, aus Gumbinnen, Lindenweg 9, jetzt Pfarrer-Kneip-Weg 12, 2126 Adendorf, am 23. September

Engelke, Ida, geb. Szillat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Huckrade, Jungferntalstraße 111, 4600 Dortmund 18, am 24. September

Focke, Gertrud, geb. Salewski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße, jetzt Von-Langen-Allee 8b, 3450 Holzminden, am 21. September

Gerdawischke, Artur, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Kransburger Straße 13, 2850 Bremerhaven, am 14. September

Gollub, Editha, geb. Klein, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wennigsen, am 21. September

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parsevalstraße 153, 4600 Dortmund, am 21. September

Koslowski, Fritz, aus Groß Datzen, Gut Wertheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Hecke 47, 4044 Kaarst, am 9. September

Lebendig, Eduard, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Sanddornweg 9, 5600 Wuppertal 23, am 18. September

Lyssewski, Otto, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lünestedt, am 20. September

Meding, Meta, geb. Range, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Hüttenstraße 17, 3456 Holzen, am 18. September

Sobottka, Willy, aus Klein Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62, am 23. September

Venohr, Herta, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hülsdoner Straße 33, 4130 Moers 1, am 21. September

zum 82. Geburtstag

Abrahms, Maria, aus Deutsch Damerau, jetzt Blücherstraße 10, 8900 Augsburg, am 22. September

Ahrend, Hildegard, geb. Lenz, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 1—3, jetzt Gredelhof 10, 3000 Hannover 91, am 23. September

Bordihn, Elli, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Von-Ketteler-Straße 16f, 2900 Oldenburg, am 22. September

Buchholz, Lydia, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54a, 2407 Bad Schwartau, am 24. September

David, Auguste, geb. Tuttas, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Sonnenwinkel 13, 2875 Ganderkesee, am 23. September

Hensel, Anni, geb. Offschatz, aus Lötzen, Lycker Straße 46, am 24. September

Huck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Styfelstraße 42, 4803 Steinhagen, am 23. September

Kopff, Helmut, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Röfleuten, Stellenweg 9, 8962 Pfronten, am 24. September

Mlinarzyk, Brunslawa-Grete, geb. Kowalewski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 20. September

Müller, Gertrud, geb. Gollub, aus Lyck, Blücherstraße 21, jetzt Wendenstraße 43, 2160 Stade, am 24. September

Pawlowski, Gertrud, aus Lyck, jetzt Hertzstraße 85, 2300 Kiel, am 23. September

Pietza, Anna, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Weg 16, 7209 Aldingen, am 23. September

Rausch, Joachim, aus Königsberg, jetzt Öschinger Straße 38, 7410 Reutlingen, am 24. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. September, 19 Uhr, Bayern II.: Bayern und Ostpreußen, Die Geschichte einer Wechselwirkung

Sonnabend, 17. September, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Welt im Film vom 17. September 1948

Sonntag, 18. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Ich siedelte Horst Bienek aus. Ein ehemaliger Aussiedlungs-Kommissar berichtet über die Vorgänge 1945/46

Sonntag, 18. September, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahre Olympische Spiele

Dienstag, 20. September, 15.30 Uhr, Bayern II: Ostdeutsche Kulturtage in Neuburg, Die Bewahrung eines wertvollen Erbes — 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, Geschichte und Gegenwart des Sudetendeutschen Rates

Dienstag, 20. September, 22.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Gruß Jasmina, Auf Heimatsuche im anderen Deutschland

Mittwoch, 21. September, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Donnerstag, 22. September, 10.03 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Köpenick — wo Berlin am grünsten ist, Reisebilder aus der DDR

Donnerstag, 22. September, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin, Hintergründe zur DDR und zu den deutsch-deutschen Beziehungen.

Sonnabend, 24. September, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Auch ohne zehnten Mann, Jüdisch-religiöses Leben in der DDR

Sonnabend, 24. September, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Vor vierzig Jahren, Ein Arzt für Adacuos

Schönberg, Hedwig, geb. Knizia, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützow-Allee 27, 2960 Aurich, am 22. September

Skopnik, August, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Jägerstraße 50, 4220 Dinslaken-Hiesfeld, am 21. September

Sommer, Emil, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 54, jetzt Burgstraße 41, 5100 Aachen, am 14. September

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kompartiweg 7, 3400 Göttingen, am 24. September

Ziegann, Hedwig, geb. Warth, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Meister-Franke-Straße 20, 2000 Hamburg 60, am 22. September

zum 81. Geburtstag

Barth, Irmgard, geb. Neubert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eschenweg 24, 2730 Zeven, am 19. September

Buzilowski, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Kiekut 2, 2340 Kappeln, am 21. September

Döbler, Lotte, geb. Keller, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grömitzer Weg 17, 2000 Hamburg 73, am 20. September

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 4630 Bochum 7, am 20. September

Kaleyta, Walter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 48, 7321 Birenbach, am 24. September

Koschorrek, Emil, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 100, jetzt Priesterhof 69, 4200 Oberhausen 1, am 18. September

Kuhr, Walter, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tannenhof 4, 2802 Ottersberg 1, am 23. September

Neubarth, Elfriede, geb. Reichhardt, Schwester i. d. Aug.-Körte-Krippe, aus Königsberg, jetzt Thormannplatz 32, 2370 Rendsburg, am 12. September

Plonus, Anna, geb. Brann, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kolpingstraße 58, 5012 Bedburg, am 19. September

Schoenwald, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Lilienthalstraße 1a, 2370 Rendsburg, am 19. September

Schwarz, Hedwig, geb. Harpain, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 150, 2000 Hamburg 50, am 18. September

Seehofer, Martha, geb. Jeziorowski, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 16, 4422 Wüllen, bei Ahaus, am 19. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 24. September

Stoeckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 6747 Annweiler, am 24. September

Sukowski, Franz, aus Königsberg, Sperlingsweg 29, jetzt Im Triftfelde 9, 3000 Hannover 81, am 20. September

Tessmann, Selma, geb. Sillus, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 180, 3163 Sehnde 1, am 8. September

Fortsetzung in der nächsten Folge

Neue Brücke zum Osten

Bundespräsident von Weizsäcker bei Eröffnung der Ostsee-Akademie

Lübeck/Travemünde — Unter dem Wahlspruch „Freiheit verpflichtet" hat die Ostsee-Akademie im entstehenden Pommern-Zentrum in Lübeck-Travemünde ihre Arbeit aufgenommen. Nach über zehnjähriger Planungsarbeit nahmen zahlreiche prominente Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Bundesregierung und Kultur an der feierlichen Eröffnung teil. Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch ihren Sprecher, Dr. Ottfried Hennig MdB, zugleich parlamentarischer Staatssekretär im Bundesamt für innerdeutsche Beziehungen sowie den Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, vertreten.

Die Akademie solle — so der Akademieleiter Dr. Volker Matthée — als ein europäisches Denk- und Diskussionsforum zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas, zur Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn, insbesondere mit dem polnischen Volk sowie zur Völkerverständigung im Ostseeraum beitragen.

In seiner Begrüßung dankte Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, dem Bundesvorstand der Pommern unter Vorsitz von Dr. Philipp von Bismarck MdEP, für den exekutiven Einsatz.



Ministerin für innerdeutsche Beziehungen Dr. Dorothee Wilms

Die Ministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, nannte die Ostsee-Akademie eine „Wirklichkeit gewordene Utopie". Durch den Bau des Pommern-Zentrums sei die Idee einer dörflichen Gemeinschaft entwickelt worden, in der die nationale und internationale Nachbarschaft ein- und ausgehe. Besonders günstig ist daher auch die Wahl des Standortes in der Nähe des Skandinavienkais durch den das Zentrum mit den an der Ostsee gelegenen mittel- und ostdeutschen Provinzen verbunden ist.

Die Ministerin hob den unermüdlichen Einsatz von Dr. von Bismarck hervor: „Ihrem engagierten langjährigen Wirken ist es zu verdanken, daß manche administrativen, finanziellen oder technischen Hindernisse überwunden werden konnten." Bund und Land würden auch künftig alles tun um das Werk zu vollenden und die nun in Funktion tretende Akademie in ihrem Bestand zu sichern, betonte Dr. Dorothee Wilms und führte hierzu u. a. weiter aus: „Wenn wir mit der Ostsee-Akademie das bisher größte Projekt im Rahmen der kulturellen Zonenrandförderung seiner Bestimmung übergeben — insgesamt haben Bund und Land dafür rund 21 Millionen DM aufgebracht — dann tun wir dies im Bewußtsein, damit auch einen bedeutenden Beitrag zur kulturellen und wirtschaftlichen Stärkung des Zonenrandgebiets geleistet zu haben." Zudem solle die Ostsee-Akademie der Aufgabe dienen, die Teilung Deutschlands und Europa zu überwinden und eine europäische Ordnung auf der Basis der Freiheit, des Rechtes und der Menschenwürde zu errichten.

Den Beitrag zum friedfertigen Ausgleich über die Grenzen erhofft auch der Ministerpräsident des Patenlandes Schleswig-Holstein Björn Engholm MdL. Die Akademie sollte besonders den Dialog mit Polen fördern.

Im Namen der Hansestadt Lübeck versprach Stadtpräsidentin Ingeborg Sommer, sich auch weiterhin für die Belange der Vertriebenen einzusetzen. „Die Ostsee soll ein Meer des Friedens bleiben." Vizepräsident Odo Ratza überbrachte Grüße der Landsmannschaften im BdV.

Professor Dr. Wilhelm Hahn, Präsident der Ostsee-Akademie interpretierte den Wahlspruch „Freiheit verpflichtet". Das Motto bekräftige, „was unsere europäische christliche Tradition als Grundwert ihrer geistigen Kultur ansieht, nämlich eine Verknüpfung von Freiheit und Verantwortung". Freiheit verpflichte zunächst die von der Teilung besonders betroffenen, aber freigebliebenen Deutschen zur Solidarität mit den Unfreien. Man solle daher nie versäumen, betonte Professor Dr. Hahn, darauf hinzuweisen, daß dieses Europa nicht nur vom Atlantik bis zum „Eisernen Vorhang" reiche, sondern weit darüber hinaus nach Osten. Auf der Grundlage der doppelten Wahrheit „Freiheit verpflichtet" und „Freiheit verbindet" werde die Ostsee-Akademie mit ihrer Bildungsarbeit informieren, motivieren und im Geiste von Offenheit und Toleranz den Dialog über Wege zur Überwindung der Teilung fördern. Er wies ferner darauf hin, daß die Akademie eng mit der Ostseegesellschaft, deren Gründer Professor Dr. Johannes Paul war, zusammenarbeite.

Mit dem Tenor „Europa ist größer" plädierte der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments, Pierre Pflimlin MdEP, für die Schaffung einer europäischen Union, um eine Aussöhnung der Nationen zu erlangen.

„Als Kernstück der gegenwärtigen und zukünftigen europäischen friedlichen Entwicklung und Friedensordnung" bezeichnete Bundespräsident Richard von Weizsäcker die Verständigung zwischen Deutschen und Polen. Niemand könne die schmerzlichen Gefühle des polnischen Volkes über die schweren Verluste, Zerstörungen und Untaten des Krieges tilgen, die nach Polen hineingetragen wurden. „Ebenso aber kann niemand das erlittene bittere Unrecht, das Deutschen widerfahren ist, ungeschehen machen, und niemand kann den Schmerz über den Verlust der viele Jahrhunderte alten Heimat der Vergessenheit überantworten." Die Aufgabe der Akademie werde es sein, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Diese Aufgabe werde das Institut umso wirkungsvoller erfüllen, je besser es ihm gelinge, nicht das in der Geschichte Trennende, sondern das in der Zukunft Verbindende in den Mittelpunkt zu rücken. Von Weizsäcker forderte, die scharfe Trennungslinie mitten durch Europa und mitten durch die deutsche Nation in der geschichtlichen Perspektive zu überwinden.



Bei der Feierstunde: Professor Dr. Wilhelm Hahn, Ministerpräsident Engholm, Bundespräsident von Weizsäcker, Dr. Philipp von Bismarck MdEP, Pierre Pflimlin MdEP (v.l.n.r.) Fotos (2) Kollmitt

In seinem Schlußwort appellierte der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, an alle freien Europäer, die Mitverantwortung dafür zu tragen, daß „unser Europa" rechtzeitig fähig werde, seiner historischen Bestimmung zu entsprechen, die Freiheit und Selbstbestimmung auch denen zurückzugewinnen, die sie seit vier Jahrzehnten auch heute immer noch entbehren müßten.

Die Ostsee-Akademie solle dem Vorausdenken, dem gemeinsamen, aber auch dem kontroversen Suchen nach Freiheit mehrenden, Frieden wahrenden Wegen, Bemühungen und Entscheidungen in Ost und West verpflichtet sein, sagte von Bismarck. Sie solle den freien Europäern helfen zu erkennen, daß der blutige Stacheldraht, der Deutschland trennt, auch Europa spaltet und bis heute daran hindert, seine historische Zukunftsaufgabe als erste „Friedensweltmacht" der Geschichte zu erfüllen. Mit Hilfe der Akademie sollen Wege zum gemeinsamen Ziel entdeckt und Mehrheiten in Ost und West gefunden werden.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, die bereits im vergangenen Jahr das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg der Öffentlichkeit übergeben konnte, freut sich darüber, daß mit der Ostsee-Akademie der Pommern ein weiteres Zeichen des Lebenswillens der Heimatvertriebenen und ein beeindruckendes Zeugnis ihrer Leistungen dargelegt wurde.

Susanne Kollmitt

Die Dittchenbühne startet in die Saison

Das einzige ostpreußische Amateurtheater der Bundesrepublik hat jetzt endlich ein eigenes Haus

Hamburg/Elmshorn — Seit Anfang September hat die Elmshorner Dittchenbühne, das einzige ostpreußische Amateurtheater in der Bundesrepublik, endlich ein eigenes Haus und somit eine feste Bleibe. Bei einem festlichen Empfang verlas der Leiter Reimar Neufeldt zunächst Grußworte unter anderem von Alt-Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens, von Dr. Herbert Czaja, dem Bundesminister des Inneren Friedrich Zimmermann sowie dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig, MdB.

Die Gäste, unter denen sich Vertreter aus Kultur und Politik befanden, begrüßte Neufeldt mit den Worten: „Wir haben es endlich geschafft!" Er hob hervor, daß es in erster Linie dem engagierten Einsatz und der Aufopferung eigener Freizeit der jungen Ensemble-Mitglieder zu verdanken sei, daß aus dieser alten Tischlerei ein schmuckes Theater entstehen konnte. Das wichtigste Grundkapital seien über 4000 Arbeitsstunden gewesen, die in Selbsthilfe geleistet worden seien. Weder von der Stadt Elmshorn, noch vom Kreis oder Land Schleswig-Holstein habe man eine Unterstützung bekommen. Die einzige Hilfe sei ein bundesweites Spendenaufkommen in Höhe von etwa 50 000 DM gewesen.

Die Dittchenbühne ist 1982 gegründet worden und hat es sich zur Aufgabe gemacht, nur Stücke ostpreußischer Autoren zu spielen und damit ihren Beitrag zur Erhaltung der ostdeutschen Kultur zu leisten. Da Reimar Neufeldt mit seinen Leuten ständig Hilfsgütertransporte nach Ostpreußen durchführt, war es ihm unter anderem auch möglich, alte Original-Mauersteine aus Cadinen, alte Biberschwänze für Fensterbänke, die aus dem 13. Jahrhundert stammen, und eine 300 Jahre alte Bank aus der Kirche von Seeburg/Masuren mitzubringen und in das neue Theater einzufügen.

Der Festredner beim Einweihungsempfang war Professor Dr. Wolfgang Stribrny aus Flensburg. Unter dem Motto „Hat die Kultur der Ostdeutschen eine Zukunft?" arbeitete er deutlich heraus, daß gerade sie es sein wird, die zukünftig über die Berliner Mauer, die Zonengrenze und die Oder-Neiße-Linie Brücken spannen wird im Interesse der Völkerverständigung und eines friedlichen Miteinanders. „Sie wird an Traditionen anknüpfen und auch ganz neu werden. Hier liegt auch die Zukunftsaufgabe der Dittchenbühne."



Der Leiter der Dittchenbühne Reimar Neufeldt dankt den Mitspielern: Lebensecht verkörperte das Ensemble die Figuren Foto privat

Zur Einweihungspremiere wählte die Dittchenbühne eine Komödie von Hermann Sudermann: „Der Sturmgeselle Sokrates". Dieses Stück mit politischem Hintergrund behandelt den Kampf der Sturmgesellen gegen das absolute Königtum. Sie wollen eine freiheitliche Demokratie; sie soll aber durch eine Revolution durchgesetzt werden. In Sudermanns persiflierter Überzeichnung werden bereits Todesurteile für den Tag „X" ausgefertigt. Sie entfernen sich immer mehr von der Wirklichkeit und merken nicht, wie die Zeit sie bereits überrollt hat. Das ganze entbehrt nicht einer gewissen Tragik, die Sudermann auf die Ebene des Tragikomischen gehoben hat, so daß es an Humor und Situationskomik nicht fehlt. Gerald Eric Schneider vom NDR präsentierte als professioneller Regisseur hiermit eine spritzige und temperamentvolle Inszenierung mit einem Ensemble, das sein Bestes gab und die Figuren aus der Zeit um 1871 originell und lebensecht verkörperte.

Das Publikum, daß das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, dankte den Schauspielern mit viel Beifall. Unter den Zuschauern befanden sich unter anderem auch der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge aus dem Sozialministerium in Kiel, Dr. Sigurd Zillmann, sowie der Beauftragte für Deutschland-Seminare und Direktor der Elmshorner Elsa-Brandström-Schule, Peter Bollmann.

Reimar Neufeldt wies abschließend darauf hin, daß in diesem neuen Theater auch Lichtbildervorträge, Dichterlesungen und internationale Spielbegegnungen durchgeführt werden sollen. Außerdem soll es auch der Erwachsenenbildung für Spätaussiedler zur Verfügung gestellt werden.

Mit dem „Sturmgesellen Sokrates" wird das Ensemble auf Tournee gehen und auch in Belgien spielen.

Ilse Rudat

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

16.—18. September, **Elchniederung:** Kirchspiel Groß Friedrichsdorf. Strandterrassen, Steinhude

16.—18. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)

17. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, Eckernförde

17./18. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

17./18. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen. Rathaus und Gesamtschule, Bielefeld

17./18. September, **Königsberg Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

17./18. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

17./18. September, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Bad Laasphe.

18. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen

24./25. September, **Allenstein-Stadt:** Jahreshaupttreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

24./25. September, **Ebenrode:** Regionaltreffen Süd-West Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

24./25. September, **Königsberg-Land:** Maulener Treffen, Gasthof „Zum Weingarten", Iserlohn

24./25. September, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

25. September, **Angerapp (Darkehmen):** Regionaltreffen. Hotel Sautter, Stuttgart

25. September, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

1. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt. Stadthalle, Köln-Mülheim

1./2. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss

7.—9. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meebachhalle, Nienburg/Weser

7.—9. Oktober, **Königsberg-Land:** Kirchspiel Neuhausen. Dompropstgemeinde, Minden

7.—9. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen. Gießen

8./9. Oktober, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen. Lindenhof, Münster

9. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Regionaltreffen. Hamburg

9. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Hamburg

9. Oktober, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen

15. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heimatbrief — Der mit großer Spannung erwartete erste Heimatbrief befindet sich nun seit einigen Tagen in den Händen unserer Landsleute, die sich durchwegs positiv hierzu geäußert haben, denn hinsichtlich Aufmachung und Inhalt wurde hier etwas geschaffen, das größte Anerkennung verdient. Um eine weitere optimale Gestaltung zu erzielen, sind konstruktive Vorschläge an die Herausgeberin, Marianne Hansen, Mühlweg 2, 2215 Gokels, erwünscht. Sie können auch am Informationsstand des Heimatbriefs in der Halle des Hotels Conventgarten an beiden Tagen des Hauptkreistreffens abgegeben werden, die Herausgeberin ist anwesend. Vor allem werden die Teilnehmer gebeten, Berichte, Bilder und dergleichen für die Weihnachtsausgabe mitzubringen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Umzug der Patenschafts-Geschäftsstelle — Nachdem nunmehr der zweite und letzte Abschnitt des Rathaus-Erweiterungsbaus fertiggestellt ist, sind viele städtische Dienststellen umgezogen. Das trifft auch für die Patenschafts-Geschäftsstelle zu, von welcher außer uns Gumbinnern auch die beiden schlesischen Mitpaten Wansen und Münsterberg betreut werden. Jetzt befindet sich die Geschäftsstelle unmittelbar am Hauptportal des Rathaus-Altbaus in einem Raum, der vom Vestibül durch eine Glaswand abgetrennt und somit von Besuchern leicht zu finden ist. Innerhalb des Geschäftsraums sind an Stelltafeln ringsum an den Wänden alle ostdeutschen Patenschaften Bielefelds, ferner auch die Partnerstädte mit Bilddarstellungen und einigen wichtigen Daten dargestellt. Außerdem wird Informationsmaterial bereitgehalten; auf die anderen Gumbinner Einrichtungen in unserer Patenstadt, wie z. B. die Gumbinner Ausstellung und das Kreisarchiv, beide im Gebäude des Bielefelder Stadtarchivs, wird ebenfalls hingewiesen; ebenso wird auch der Salzburger Verein mit seinem Zentrum im Wohnstift Salzburg in Bielefeld als weitere Informationsquelle genannt. Mit dieser auch optisch gelungenen Neugestaltung ist es jedermann möglich, schnell eine Übersicht über alle von Bielefeld unterhaltenen Paten- und Partnerschaftsbeziehungen zu gewinnen. Den Besuchern des Gumbinner Hauptkreistreffens, die am Sonnabend, dem 17. September, der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistags im Bielefelder Rathaus (Altbau) beiwohnen, wird unmittelbar vorher und auch eine kurze Zeit nach Sitzungsende Gelegenheit gegeben, sich die neue Geschäftsstelleneinrichtung anzusehen. Die Anschrift ist wie bisher: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Studentischer Ernteeinsatz im Kreis Gumbinnen 1937 — Aus besonderem Anlaß sind wir daran interessiert, Einzelheiten über den Ernteeinsatz von Studenten „aus dem Reich", d. h. aus Westdeutschland, zu erfahren. 1937 war dieser Einsatz während der Semesterferien etwa 1. August angesetzt. Wir bitten um Mitteilung, auf welchen Höfen Studenten eingesetzt waren und in welcher Weise sie untergebracht und mit welchen Arbeiten sie beschäftigt worden waren. Vermutlich sind dabei zwischen westdeutschen Studenten und ihre Aufnahmefamilien freundschaftliche Beziehungen entstanden, die sich in manchen Fällen bis heute erhalten haben. Nachrichten darüber geben Sie bitte an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Sammlung von Bildern wird fortgesetzt — Bekanntlich verfügte das Kreisarchiv Gumbinnen 1985, als die zweibändige Bilddokumentation in Druck gegeben wurde, noch nicht von allen Landgemeinden über Bildmaterial; deshalb sind einige Gemeinden leider in dem sonst fast vollständigen Werk überhaupt nicht vertreten. Seitdem sind zwar weitere 1985 noch nicht bekannte Fotos, Ansichtskarten usw. eingegangen, dabei zum Teil sehr wertvolle umfangreiche Sammlungen und Einzelaufnahmen, aber immer noch fehlen einige Gegenden; meistens sind es die kleineren Dörfer. Wir sind daher verpflichtet, die Sammlung unverändert fortzusetzen, zumal befürchtet werden muß, daß beim Ableben älterer Landsleute immer wieder wertvolles Heimatgut verloren geht, wenn Haushalte aufgelöst werden und übereilt alte Briefsachen, Bilder u. ä. endgültig in den Müll wandern. Wir bitten wiederholt, dem Kreisarchiv Bilder aller Art entweder anzuzeigen oder sogleich zur Reproduktion zu überlassen und dabei anzugeben, ob sie zurückerbeten werden oder als Geschenk im Archiv verbleiben sollen. Besonders fehlen Bilder von folgenden Orten: Kailen, Kleinweiler (Skardupschen), Neuhufen (Naujeningken), Heubude (Laugallen), Pendershof (Pendrinnen), Vierhufen (Wingeningken), Freudenhoch, Berstenau (Bersteningken), Buchenrode (Skroblienen), Haselhof (Warnehlen), Korellen (Kutten), Martinshof (Martischen), Eysseln, Grünfließ (Karszamupschen), Moosgrund (Schorschienen), Pabbeln, Weidengrund (Jodszuhnen), Jürgendorf (Jogelehnen), Schwarzenau (Jodszen), Sprindort (Szurgupchen), Rotenkamp (Wandlaudszen), Altweiler (Purwienen), Kleinstangenwald (Klein Wersmeningken), Lampshagen (Lampsaden). Meldungen auch von anderen für das Archiv möglicherweise wertvollen Dingen können mit dem im neuen Gumbinner Heimatbrief herausnehmbar eingehefteten Vordruck eingeschickt werden an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (02 204) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Unser Heilsberger Kreistreffen findet statt am Sonntag, 2. Oktober 1988 in Köln-Riehl in den Flora-Gaststätten im großen Konferenzsaal, Beginn 14 Uhr. Gäste aus den ermländischen Nachbarkreisen sind herzlich willkommen. Auch die ehemaligen Angehörigen der Heilsberger Oberschule für Jungen sind zu dem Treffen besonders herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen am 12. und 13. November — Das Treffen steht im Zeichen der 35jährigen Patenschaft Duisburg — Königsberg und des 20jährigen Bestehens des Museums Haus Königsberg. Es bedarf keiner Frage, daß eine gute Beteiligung unserer Mitglieder an dieser Veranstaltung besonders im gegenwärtigen Zeitpunkt von großer Bedeutung für die Patenschaft und das Haus Königsberg sind. Das Treffen wird im August-Seeling-Gymnasium stattfinden, in dem uns neben der Aula die große Pausenhalle und mehrere Klassenräume zur Verfügung stehen. Für Imbiß und Getränke wird gesorgt. Das Gymnasium liegt in der Falkstraße gut über die Stadtautobahn zu erreichen und in der Nähe vom Hauptbahnhof sowie dem Haus Königsberg. Der Sonnabendabend ist für die Königsberger Vereinigungen, Gruppen und Gemeinschaften freigehalten. Sie können ihre Zusammenkünfte in einem Duisburger Lokal, an einem reservierten Tisch in der Pausenhalle oder einem reservierten Klassenraum durchführen. Wer will, kann auch in dieser Zeit einem Vortrag von Willi Freimann über die Vororte Königsberg zuhören. Zudem wird ein Film über Agnes Miegel anschauen. Natürlich wird das Museum Haus Königsberg auch geöffnet sein und besondere Ausstellungen mit Hilfe der Prussia zeigen. Die Vereinigungen und Gruppen werden gebeten bald ihre Reservierungswünsche Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl zu melden.

Arbeitstagung — Am Freitag, dem 11. November findet abends eine Arbeitssitzung der amtierenden Stadtvertretung statt und am Sonnabend dem 12. etwa gegen 11 Uhr im Duisburger Rathaus die Festsitzung aus Anlaß der Gründung der Patenschaft und des Museums. Für diese Veranstaltung wird gesondert eingeladen. Auf jeden Fall nehmen die Stadtvertreter, die Kandidaten für die neue Stadtvertretung und die Mitglieder des Bürgerringes daran teil. Am Sonnabend Nachmittag findet dann die Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft mit den Berichten, der Aussprache und der Neuwahl statt. Hieran sollten möglichst viele unserer Mitglieder teilnehmen und sich an der Diskussion und Wahl beteiligen. Das allgemeine Treffen mit einer Kundgebung ist am Sonntag, dem 13. November. Es wird natürlich wie immer Bernstein, Bücher, Post- und Weihnachtskarten, Marzipan usw. zu kaufen geben.

Museum Haus Königsberg — Freitag, den 16. September um 18 Uhr, Eröffnung der Ausstellung und Vortrag von Dr. Günther Meinhardt der „Große Kurfürst".

Einladung der Königsberger Jugend zum Königsberger Treffen in Duisburg vom 11. bis 13. November. — Da wir auf dem Treffen zeigen wollen, daß sich auch die Nachkommen noch für die Hauptstadt Ostpreußens interessieren, laden wir alle Jugendlichen — auch Aussiedler — ein, an dem Treffen teilzunehmen. Am Sonnabendabend werden wir eine Jugenddisco veranstalten. Ferner werden wir an der Festsitzung im Ratsaal teilnehmen. Den genauen Ablauf erhaltet ihr nach der Anmeldung. Teilnehmergebühr 35 DM. Fahrtkosten werden erstattet. Günstigste Fahrtgelegenheit, eventuell Fahrgemeinschaften mit Pkw. Anmeldungen an den Jugendwart Adelbert Lemke, Alte Grenzstraße 153, Königsberger Platz, 4350 Recklinghausen. — Also auf zum Treffen.

Löbenichtsches Realgymnasium — Zu unserem Jahrestreffen vom 14. bis 16. Oktober in Lüneburg laden wir alle ehemaligen Löbenichter mit Angehörigen, Freunden und Gästen herzlich ein. Veranstaltungsfolge: Freitag, 14. Oktober, Anreise, 16 Uhr Kaffeetrinken in den gewählten Hotelunterkünften. Gesonderte Klassen- und Flakhelfer-Treffen ehemaliger Flakhelfer des Löbenichtschen und Wilhelmsgymnasiums. 19 Uhr gemeinsames Abendessen im Tagungshotel „Hotel zum Bierstein", 20 Uhr, Begrüßung durch den Vorsitzenden der Schulgemeinschaft. Anschließend Filmvorführungen von Schulfreunden. Im Anschluß daran gemütliches Beisammensein. Sonnabend, 15. Oktober, 8 Uhr, Frühstücksbüfett in den Hotelunterkünften. 10 Uhr Treffen aller Teilnehmer im Ostpreußischen Landesmuseum. Die Führung hat Schulfreund Horst Albinus. 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im historischen „Kronen-Brauhaus". 15 Uhr Besichtigung des Salinen-Museums. 19.30 Uhr gemeinsames Abendessen im Tagungshotel „Zum Bierstein", 21 Uhr Beginn des festlichen Abends. Sonntag, 16. Oktober, 8 Uhr, Frühstücksbüfett in den Hotelunterkünften, 10 Uhr Mitgliederversammlung im Hotel „Zum Bierstein". Tagesordnung: 1. Begrüßung und Jahresbericht des Vorstandes. 2. Kassen- und Prüfberichte mit Entlastungen auch zu 1. — 3. Beschlüsse zu Anträgen zur Jahreshauptversammlung. 4. Festlegung des Jahrestreffens 1989. 5. Verschiedenes. 13 Uhr Mittagessen — Ausklang „Hotel zum Bierstein". Für die Damen: 10.30 Uhr Treffen im Vortragsraum des Ostpreußischen Landesmuseums. Sigrid Albinus wird dort interessierte Angehörige in die Kunst des Handwebens einführen. Anmeldungen für das Treffen ehemaliger Flakhelfer bitten wir an Schulfreund Winfried Grube, Norbert-Ehrlich-Siedlung 70, A-8530 Deutschlandsberg zu richten. Unser in Kürz erscheinender 121. Rundbrief enthält weitere Einzelheiten. Hotelreservierungen über Verkehrsverein Lüneburg, Telefon (0 41 31) 3 22 00, Marktplatz.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen, 25. September ins Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U1-Bahnstation Farmsen, Ausgang links, Straße direkt an U-Bahn-Brücke überqueren, nach rechts etwa 70 Meter gehen) ein. Das Treffen beginnt um 14 Uhr, 14.30 Uhr Kaffeeklatsch, anschließend Dia-Vortrag von Manfred Schönfeldt „Spaziergang durch die alten Krönungs- und Residenzstadt Königsberg (Pr)", gemütliches Beisammensein. Aus noch aktuellem Anlaß verweilen wir bis gegen 19.30 Uhr im Trefflokal. Anläßlich des Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) werden wir uns am Sonntag, 13. November, hoffentlich recht zahlreich, im August-Selling-Gymnasium in Duisburg wiedersehen. Wegen Platzbestellung bitte schon jetzt unseren Günther Honskamp, Telefon 0 21 02/8 27 47 anrufen. Ein Besuch des Museums Haus Königsberg sollte am Vortag unbedingt eingeplant werden. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Zum Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Neumünster/Holstein fanden sich etwa 300 Landsleute aus Kreis und Stadt Lötzen ein. Sie waren nicht nur aus der gesamten Bundesrepublik angereist, sondern einige kamen auch aus der DDR. Der Verlauf der gesamten Tagung war überaus glücklich, nicht zuletzt dank der bewährten Organisation durch die Kreisgeschäftsführerin Nora Kawlath und der souveränen Leitung durch den Kreisvorsitzenden Rudolf Madeya. Am Freitag, dem 26. August fand bereits um 11 Uhr im Rathaus ein längeres und fruchtbares Informationsgespräch zwischen dem neuen Oberbürgermeister der Patenstadt Neumünster Herrn Pröpper mit Kreisvertreter Madeya, seinem Stellvertreter Professor Dr. Piel, dem Kreistagsvorsitzenden Kawlath und der Kreisgeschäftsführerin Kawlath statt, zu dem der Oberbürgermeister eingeladen hatte. Um 16 Uhr tagte in einer öffentlichen Sitzung im Caspar-von-Saldern-Haus der Kreistag unter Leitung von Erhard Kawlath. Dort wurden nicht nur die Berichte der Funktionsträger des Kreisausschusses entgegengenommen, die Entlastung des Kreisausschusses erteilt und die Nachwahl eines Beisitzers in den Kreisausschuß — die auf Gertrud Hass fiel — durchgeführt, sondern es wurden auch verschiedene Persönlichkeiten für ihre verdienstvolle Arbeit für die Kreisgemeinschaft ausgezeichnet.

Die silberne Ehrennadel der LO erhielten Erich Böhm, Erwin Horn, Erhard und Nora Kawlath, Jürgen Nietzky und Paul Trinker. Die Silberne Verdienstnadel wurde verliehen an Paul Gers, Walter Krüger und die Neumünsteranerinnen Anke und Doris Randschau. Die Auszeichnungen nahm Kreisvertreter Madeya vor. Aus den Berichten der Funktionsträger war vor allem hervorzuheben das Engagement des Kreisvertreters selbst mit seinen vielfältigen humanitären Betreuungsmaßnahmen von Landsleuten in Polen — dank der Spendenfreudigkeit der Landsleute hier in der Bundesrepublik — und seiner übrigen Rührigkeit, die ihn allein im vergangenen Berichtsjahr, 87 Tage in Sachen Kreisgemeinschaft außer Hauses führte. — Um 19 Uhr wurde im Caspar-von-Saldern-Haus im Beisein des Rates der Stadt Neumünster die Ausstellung „Lötzen" eröffnet, die diesmal aus Anlaß des 650jährigen Burg- und Gemeinde- bzw. 375jährigen Stadtjubiläums besonders imponierend ausfiel. Im Anschluß daran fand für geladene Repräsentanten von Lötzen und Neumünster im Ratskeller ein Empfang durch den Neumünsteraner Stadtpräsidenten Helmut Loose statt. Außer der Jubiläumsausstellung im Caspar-von-Saldern-Haus, die Lm. Walter Krüger durch ergänzende Eintragungen der Hofbewohnernamen in seinen Dorfplänen bereicherte, fand noch eine Ausstellung im Foyer des Rathauses statt. Dort wurden besonders gelungene Exponate von den Reisen der Neumünsteraner Geschwister Randschau gezeigt, die sie in Lötzen und Umgebung gemacht haben, ergänzt durch sehr gute Vergrößerungen aus der Postkartensammlung von Paul Gers. Diese Ausstellung bleibt noch eine Woche im Rathaus-Foyer.

Mohrungen

Kreisvertreter: Rudolf Kallien, Telefon (0 62 03) 6 17 82, Oberer Griethweg 25, 6905 Schriesheim

Heimatkreistreffen — Wie in der 53. Ausgabe der Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten im Juli bereits bekanntgegeben wurde, findet unser Heimatkreistreffen am 8. und 9. Oktober in der Kongreßhalle unserer Patenstadt Gießen am Berliner Platz statt. Der Kreistag wurde am 23. August fristgerecht zu einer Sitzung am 8. Oktober um 14 Uhr in die Mohrunger Stube im Kongreßgebäude eingeladen; die Tagungsordnungspunkte wurden den Kreistagsmitgliedern bekanntgegeben. Sonntag, 9. Oktober, versammeln wir uns zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung um 9.30 Uhr am Mahnmal der Kreisgemeinschaft Mohrungen in Wieseckaue. Um 10.30 Uhr erleben wir gemeinsam eine Feierstunde in der Kongreßhalle mit Erntedankgottesdienst, der von Pfarrer Horst Demsky gehalten wird. Nach Grußworten eines Vertreters des Magistrats der Stadt Gießen spricht Bernd Hinz, der Sprecher unseres Nachbarkreises Preußisch Holland, als Festredner zu uns. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und wünschen allen Teilnehmern harmonische Stunden im Kreise der Landsleute.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — An diesem Wochenende, 17. und 18. September, findet wieder unser Neidenburger Heimattreffen in der Ruhrlandhalle in der Patenstadt Bochum statt. Die Kreisvertretung geht davon aus, daß Sie sich schon längst zur Teilnahme entschlossen haben und freut sich auf ein Wiedersehen. Sollte Ihre Teilnahme noch nicht ganz feststehen, dann rufen Sie doch einfach einen Verwandten, einen alten Bekannten oder Nachbarn aus der Heimat an. Vielleicht kommt er zum Heimattreffen mit. Außer dem heimatlichen Zusammensein mit Tanz am Sonnabend findet Sonntagvormittag um 11 Uhr in der Ruhrlandhalle eine Feierstunde statt, bei der der Oberbürgermeister der Stadt Bochum Heinz Eikelbeck, der Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen Ottfried Hennig MdB, und der Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker sprechen werden. Die Feierstunde wird umrahmt von Chorliedern, die der Männergesangsverein „Einigkeit 1880" aus Bochum darbringen wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Montwitz — Nach über 43 Jahren schmerzlicher Aufgabe der Heimat Montwitz im Kreis Ortelsburg ist die alte Dorfgemeinschaft nicht untergegangen. Dörfliche Bande, die in vielen Generationen gewachsen sind, haben ihre Prüfung bestanden. Auf Einladung von Gemeindesprecher Willi Volker

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Niedersachsen und Bremen — Zu einem Seminar laden die Landesgruppen Niedersachsen und Bremen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen von Donnerstag, 29. September, bis Sonntag, 2. Oktober, junge Leute im Alter von 16 bis 25 Jahren nach Berlin ein. Auf dem Programm stehen Informationsfahrten durch Berlin, ein Besuch des Reichstages und des Hauses am Checkpoint Charlie sowie Referate über die Deutsche Frage, die Nachkriegszeit und die Geschichte der Nationalhymne. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 40 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Umgehende Anmeldungen und weitere Informationen bei Irmchen Börnecke, Telefon 0 55 25/14 77, Tanner Straße 5, 3425 Walkenried.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 24. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinie 106 und 108, Haltestelle Winterhuder Weg/Hofweg), festliche Stunde zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters der Kurischen Nehrung, Fritz Kudnig, sein Leben und Werk; umrahmt von ostpreußischen Liedern. Außerdem Berichte von Memellandbesuchern 1988.

Eimsbüttel — Sonntag, 25. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause mit gemütlichem Kaffeetrinken und einem Hörfunk Report „Ein masurisches Mosaik" und einem Erntedankfest nach ostpreußischer Art.

Farmsen — Sonnabend, 24. September, 19 Uhr, Erlöserkirche, Bramfelder Weg, alte Musik auf historischen Instrumenten. Eine Veranstaltung anläßlich des 300. Todesjahres des Großen Kurfürsten mit Werken von Heinrich Albert und Gedichten von Simon Dach.

Hamm-Horn — Sonnabend, 8. Oktober, 14 Uhr, Altentagesstätte Horn, Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Herbst- und Erntedankfest. Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen sowie einem umfangreichen Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Das erste Mal Tanz unter der Erntekrone.

Hamburg-Nord — Dienstag, 27. September, 15.30 Uhr, Monatszusammenkunft, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt, Monatszusammenkunft. Es spricht Klaus Beyer über die Arbeit der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. September, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 18. September Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Dia-Vortrag von Gerd Beissert.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntefest.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe/Frauengruppe — Mittwoch, 28. September, 15.30 Uhr, Haus der Heimat (U-Bahn Messehallen), Gruppennachmittag, Lm. Neumann zeigt Dias von der Kurischen Nehrung „Zwischen Kahlberg und Nidden vor 1945".

SALZBURGER VEREIN

Gedenkstunde — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber dem Hauptbahnhof), Gedenkstunde für Agnes Miegel.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Freitag, 7. Oktober, Abfahrt 12.20 Uhr vom ZOB, 12.30 Uhr von der Hagenstraße, Fahrt zur Herbstmodenschau der Firma Nortex in Neumünster mit Kaffee und Kuchen. Kosten 10 DM; Anmeldungen im LvD Büro, Mühlenstraße 22, I. Etage am Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 9 bis 12 Uhr. — Der Jahresausflug der LOW-Gruppe führte durch das Holsteiner Land über Neumünster-Rendsburg-Schleswig nach Flensburg. Mit dem Motorschiff ging es vom Förde Hafen nach Glücksburg und dann nach Sonderburg in Dänemark. Von Apenrade fuhr die Gruppe nach Nordstrand mit Inselführung. Vorsitzender Günter Bohl hatte für Liederbücher gesorgt und Späße sowie Lesungen umrahmten den Ausflug. Für die hervorragende Organisation dankte die stellvertretende Vorsitzende Ruth Hansen dem Vorsitzenden.

Glückstadt — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Herbert Klinger einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über die Aktivitäten des BdV-Ortsverbandes von der Gründung im Jahre 1950 bis in die Gegenwart in sozialen und heimatpolitischem Gebiet. Klinger zählte sie im einzelnen auf und sagte, daß das segensreiche Wirken der jeweiligen Vorstandsmitglieder wesentlich dazu beigetragen habe, den Heimatvertriebenen wieder Mut zu einem neuen Anfang in der Stadt Glückstadt zu machen. Im Laufe der Jahrzehnte hätten sich zwar die Aufgaben geändert, da die deutsche Frage aber immer noch nicht gerecht geregelt sei, sei die Existenz der Landsmannschaften und des BdV weiterhin notwendig. Klinger teilte mit, daß er nach 38jähriger Zugehörigkeit zum Vorstand und fast 15jähriger Tätigkeit als Vorsitzender aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidieren werde, was die Teilnehmer mit Bedauern zur Kenntnis nahmen. Horst Krüger, Günther Blödorn und der LvD-Kreisverbandsvorsitzende Paul Richard Lange würdigten in ihren Ansprachen das jahrzehntelange Wirken Klingers und bezeichneten ihn als einen „Mann der ersten Stunde", den soziales Denken und Handeln sowie Bekennermut ausgezeichnet habe. Die Versammlung ernannte Klinger daraufhin zum Ehrenvorsitzenden. Nachfolger im Amt wurde Günther Blödorn, zur Zeit Bürgervorsteher der Stadt Glückstadt, als Vertreter wurde Johannes Buntrock gewählt. Kassenführer blieb Bruno Braun, im Bedarfsfalle wird ihm Erich Galdiks entlasten. Weitere Vorstandsmitglieder wurden Marie Schulz, Horst Krüger und Heinz Buchholz.

Heide — Sonnabend, 24. September, 17 Uhr, Feierstunde zum 40jährigen Bestehen der LOW-Gruppe Heide. Die Festrede hält Dr. Walsdorf; Auskünfte erteilen Siegfried Reinis oder Fritz Seehausen. — Sonnabend, 1. Oktober, Erntedankfest.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Cloppenburg — Mittwoch, 21. September, 15 Uhr, Schwedenheim, Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der LOW- und Danziger Gruppe Cloppenburg.

Delmenhorst — Die LOW-Gruppe führte eine Busfahrt in den Teutoburger Wald durch. Bei herrlichem Wetter war der Besuch des archäologischen Freilichtmuseums Germanengehöft, die Hünenkapelle, das Sachsenlager und der Lönsstein mit dem Ehrenmal auf dem Tönsberg ein besonderes Erlebnis. — Für die Wechselausstellung, die von Oktober bis Dezember in der ostdeutschen Kulturstube zu besichtigen ist, werden noch Ausstellungsstücke, besonders Handarbeiten gesucht. Leihgaben erbittet L. Dietz, Telefon 5 14 95.

Göttingen — Montag, 17. Oktober, Moritz-Jahn-Haus, Hauptstraße, Handarbeiten.

Goslar — Dientag, 18. September, 15 Uhr, Lindenhof, „Tag der Heimat". Festredner Staatssekretär a. D. Prof. Dr. J. D. Hellwege spricht zum Thema „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen". — Sonnabend, 24. September, 15 Uhr im „Paul-Gerhardt-Haus", Heimatnachmittag. Lm. Karl Heinz Leidreiter berichtet mit Dias von seiner China-Reise. — Zu einem Gespräch mit dem neuen Oberstadtdirektor Georg Michael Primus kamen die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen und des Ostdeutschen Singkreis im Rathaus zusammen. Den Patenschaften der Stadt zu Brieg/Schlesien, des Landkreises zu Trebnitz/Schlesien, und der Erhaltung der Brieger Heimatstube komme Bedeutung zu, wurde hervorgehoben. Die großen Heimattreffen der Brieger, Trebnitzer, Ziegenhalser und Marienburger, finden starke Unterstützung. Die allgemeine Situation der Aussiedler-Betreuung mit dem Zustrom von rund 100 Personen in sieben Monaten wurde angesprochen. Der seit 30 Jahren bestehende Ostdeutsche Singkreis gestaltet außer den örtlichen Veranstaltungen auch auswärtige Heimatnachmittage bis hin nach Göttingen, Hannover und Frankfurt. Die Gruppen erhielten vom Oberstadtdirektor die Zusage für die Unterstützung der Arbeit.

Hannover — 115 Ostpreußen starteten aus Hannover in den frühen Morgenstunden zu einer Ostseefahrt. Im 1. Klasse-Wagen der DB erhielt jeder Teilnehmer seinen reservierten Platz. Mit Musik und bei Tanz und Unterhaltung im Zug ging es mit Schwung über Lüneburg-Mölln-Ratzeburg und Lübeck durch eine landschaftlich schöne Gegend zum malerischen Ostseebad Travemünde. Dort bestieg man das Schiff „Baltic Star" zu einer 6stündigen Ostseefahrt. Mit einem Frühstück an Bord wurden die Teilnehmer begrüßt. Anschließend schnupperten einige Seeluft auf dem Oberdeck während lustige Teilnehmer im Tanzsalon das Tanzbein schwangen. Eine reichhaltige Tombola sorgte für Überraschungen. Gegen 15.30 Uhr wurde das Schiff verlassen und am Ostseestrand in Travemünde eine Kaffeepause eingelegt sowie ein Stadtbummel auf der Kurpromenade unternommen. Um 18 Uhr hieß es dann die Rückreise mit dem Sonderzug antreten. Die Musik sorgte im Zug wieder für Unterhaltung und spielte auch zum Tanz, so daß es für alle ein stimmungsvoller Abschluß war.

Stade — Dienstag, 11. Oktober, 16 Uhr, BdV-Ortsverband, Schiefe Straße 2, Singen. — Sonnabend, 15 Uhr, 7 Uhr ab Regierung, Ostseefahrt mit Besichtigung in Bad Segeberg; Anmeldungen unter der Telefonnummer 6 13 15 oder 6 22 62.

Wesel — Sonnabend, 1. Oktober, 18 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Erntedankfeier. Anmeldungen bis 21. September unter den Telefonnummer 02 81/2 42 87 und 02 81/5 16 21. — Vorsitzender Kurt Koslowski begrüßte zahlreiche Gäste zum Ostdeutschen Kulturabend in der Heimatstube am Kaiserring zu Wesel. Kulturreferentin Ingrid Abou El Hassan gab vor den Filmen „Ostpreußen — Mensch und Scholle" und „Eisernte in Ostpreußen" ausführliche Informationen. Ehepaar Koslowski zeigte einen Film über seine Ostpreußenreise nach Masuren.

Erinnerungsfoto 714



Hochzeitsgesellschaft — Vor wenigen Tagen, am 13. September 1988, war der Termin der Goldenen Hochzeit dieses Paars. Die Einsenderin der Aufnahme von 1938, Irmgard Weidner, geb. Fleischmann, aus Elchwerder, Kreis Labiau, kann sich selber nicht mehr an die Namen der Jungvermählten erinnern und weiß auch nichts über den Verbleib der beiden. Leider kann sie auch keine Auskunft über die Namen der Hochzeitsgäste geben. Irmgard Weidner vermutet, daß die Hochzeit im Kreis Labiau oder Königsberg stattgefunden hat. „Ich würde mich sehr freuen, wenn das schöne Erinnerungsbild in die richtigen Hände gelangen würde", schreibt sie uns. Wer sich oder andere Personen auf dieser Aufnahme wiedererkennt, kann seine Zuschrift unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 714" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, senden, die wir gern weiter leiten. **AzH**

Weser/Ems — Sonnabend, 15. Oktober, 10.30 Uhr in Cloppenburg, Markt-Café, Löninger Straße, Frauendelegiertentagung der Gruppen und Kreisgruppen. Bei Abwicklung der Tagesordnung werden die Frauenleiterinnen der örtlichen Gruppen gebeten einen Kurzbericht über ihre Tätigkeit zu geben. Für offizielle Vertreter werden Reisekosten Bundesbahn 2. Klasse erstattet, Mittagessen und Kaffeetafel frei. Weitere Teilnehmer als Gäste sind herzlich willkommen. An der Tagung nimmt auch der Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe von Weser/Ems, Fredi Jost, teil, der bevorzugt Hinweise für organisatorische Aufgaben und Veranstaltungen bekanntgegeben wird.

Quakenbrück — Ein reichhaltiges Programm für die kommenden Monate machte es erforderlich, daß die Gruppe unter Führung des Vorsitzenden Fredi Jost unmittelbar nach der Sommerpause eine Delegiertentagung bestritt, die in ihrer reibungslosen Abwicklung der Tagesordnung zahlreiche kommende Veranstaltungen und Termine beinhaltete. — Sonntag, 18. September, 15.30 Uhr im evang. Gemeindesaal St. Petrus: Tonbildschau in Farbe zweiter Teil in Länge von 90 Minuten des Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck „Sinfonie an Ostpreußen". — Zum 30jährigen Bestehen der Ost- und Westpreußen in Cloppenburg fährt Mittwoch, 21. September eine stärkere Abordnung. — Beim ostpreußischen Heimatgottesdienst aus Anlaß des Erntedankfestes in Belm Sonntag, 2. Oktober, ist die Gruppe ebenfalls mit einer Abordnung vertreten. — Auf der Frauendelegiertenversammlung der Ostpreußen im Bezirk Weser/Ems Sonnabend, 15. Oktober, in Cloppenburg nimmt die Gruppe mit einem mehrköpfigen Aufgebot von Damen teil. — Für die Weihnachtsfeier wurde der 3. Advent, Sonntag, 11. Dezember, im evang. Gemeindesaal St. Petrus gebucht.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Hallo, liebe Marjellens und Bowkes im Alter von 8½ bis 13½ Jahren! Hand aufs Herz: Wißt ihr, wo Nimmersatt, Sandkrug oder Schmalleninken liegen? — Was es mit dem „Schatrapp" auf sich hat. — Wo der sagenumwobene Götterberg, der Rombinus liegt? — Wie der „Tilsiter Käse" zu seinem Namen kam und wo das Wappentier Ostpreußens seine Heimat hat? Herzlich laden wir Euch ein, dieses Land kennen zu lernen. Daneben wollen wir miteinander basteln, singen, volkstanzen, Sport treiben, spielen, Buden bauen, Filme sehen, ins Hallenbad fahren, Wanderungen durchführen und miteinander fröhlich sein. Zeit: In den Herbstferien vom 15. bis 22. Oktober. Motto: Unser Memelland. Ort: Jugendhof Windrose — Stukenbrocker Weg 44a, 4811 Oerlinghausen. Das Heim liegt mitten in einem großen Waldgebiet am Fuß des Teutoburger Waldes. Kosten: 100 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Oerlinghausen über die verschiedensten Haltestellen an der A2 und zurück, vier Mahlzeiten am Tag, Betreuung durch ein gut eingespieltes, verantwortungsbewußtes Team und eine Versicherung. Eine Ermäßigung von 20 DM erhalten Geschwister, Aussiedler, die in den letzten vier Jahren zu uns gekommen sind, wenn die Eltern Mitglied einer landsmannschaftlichen Gruppe sind und wenn der Vater arbeitslos ist. Anmeldungen sind zu richten an Hans Herrmann, Telefon 0 23 61/8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. An diesem Seminar können auch Mädchen und Jungen aus den Ländern Niedersachsen und Hessen teilnehmen. Sie müssen die Fahrtkosten aber zum Heim selbst tragen.

Bad Godesberg — Wie bereits in den Vorjahren, so stand die LOW-Gruppe auch in diesem Jahr mit einem Bücherstand mit Literatur aus Ost- und Westpreußen, dem Memelland und auch Büchern aus dem gesamten Vertriebenenbereich anläßlich des Sommerfestes im Kurpark. Auch Vorstandsmitglieder standen an einem Informationsstand für die vielen Fragen zur Verfügung. Natürlich durften auch der Spezialitätenstand mit harten Getränken aus der Heimat nicht fehlen. Auch der Bonner OB Dr. Daniels und sein Gefolge besuchten — wie jedes Jahr — den Stand. Allerdings mußte er die „scharfen Sachen" ablehnen im Hinblick darauf, daß er seinen Rundgang noch fortzusetzen hatte. Ein Ostpreußenblatt wurde aber gerne in Empfang genommen. Wer auf diesem Sommerfest mit einem Stand vertreten ist, ist auch verpflichtet, zum kulturellen Teil beizutragen. Gemeinsam mit dem Ostdeutschen Heimatchor nahm man diese Aufgabe wahr. Im Wechsel von Chorgesang, Gedichten und Sketchen ließ unser einstündiges Programm ab. Gisela Noll, die durch das Programm führte und auch selbst mitwirkte, fand große Unterstützung seitens ihrer Vorstandskollegen. Karl Probst, Otto Kröber, Karin Fleichhacker und Gisela Noll bereicherten das Programm mit Beiträgen.

Düren — Sonnabend, 15. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest.

Düsseldorf — Sonnabend, 1. Oktober, 16 Uhr, Weiterbildungszentrum, Bertah-von-Suttner-Platz 1 (hinter dem Hauptbahnhof), Festveranstaltung zur 25-Jahr-Feier der Ostdeutschen Kulturtage in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule. Sonnabend, 1. Oktober, Volkshochschule, Erntedankfest. — Die LO-Kreisgruppe Düsseldorf, reiste mit 40 Teilnehmern an die Zonengrenze. Es war ein Seminar der Karl-Arnold-Stiftung unter der Leitung von Hans Paumen. In Tiessau bei Hitzacker wohnte man im wunderschön gelegenen „Elbhöhen-Restaurant" mit Blick auf die Elbe. Der Leiter der Zollabteilung zeigte die Probleme des Zonenrandgebietes auf. Bei wundervollem Wetter machte man weite Ausflüge nach Hamburg, Hitzacker und Lüneburg mit Empfang durch den Oberbürgermeister Jens Schreiber und Besichtigung des Rathauses und des Ostpreußischen Landesmuseums. In Hamburg flanierte man an eleganten Geschäften vorbei, machte Rundfahrten auf der Alster und im Hafen. Abends gab es noch aktuelle Diskussionen und am Abschiedsabend Tanz und gemeinsam gesungene Abendlieder. Dank der umsichtigen Leitung des Seminarleiters, Hans Paumen, und der Vorbereitungen des Vorsitzenden Heinz Hintze, der den Empfang im Lüneburger Rathaus organisierte, wurde die Reise zu einem unvergeßlichen Erlebnis. — Wer mal mitfahren möchte, kann sich bei der Geschäftsstelle der LO-Kreisgruppe Düsseldorf, Telefon 02 11/33 40 97, Merowinger Straße 55, gerne melden.

Ennepetal — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Wassermaus" Heilenbecker Straße in Ennepetal, Erntedankfest mit traditionellem Grützwurstessen, großer Tombola und Tanz. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 30. September, bei G. Sadlowski, Telefon 0 23 33/7 51 37.

Erkelenz — Sonnabend, 17. September um 15.30 Uhr, Erkelenz, Theodor-Körner-Straße 1, ev. Gemeindesaal, Thema: „Ostpreußen — eine Reise in ein fernes Land". Referent: Alfred Reimann, Kleve-Donsbrüggen.

Hagen — Sonnabend, 17. September, 16 Uhr, Rathaus Grünes Zimmer, Hans-Wolfgang Hartung zeigt seinen Film „Ostpreußischer Sommer 1988".

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

kamen die Montwitzer angereist; um mit lieben, vertrauten Menschen nach langer Trennung Wiedersehen zu feiern. Unter den 200 Teilnehmern konnte mit großem Beifall eine aus Toronto angereiste Landsmännig begrüßt werden. Bei Willi Volker befinden sich die Montwitzer in guten Händen. Es sind auch brave Seelen dabei, die ihn bei seiner Arbeit tatkräftig unterstützen. So war es Charlotte Weise, geb. Burbulla, die den Tagesablauf der Veranstaltung fest in den Händen hielt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg dankt den Montwitzern für die bekundete Treue zur angestammten Heimat im Kreis Ortelsburg. Für sie sind Heimattreue, Vaterlandsliebe feierliche Begriffe, die sie bis zu ihrem Grabe bewahren. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg erwartet eine gute Beteiligung am großen Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen, das am Sonntag, dem 18. September im Saalbau in Essen, Huyssenallee 51 stattfindet. Das Lokal ist in 5 bis 10 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof Essen zu erreichen und ab 9 Uhr geöffnet. Wie in den Vorjahren wird die Veranstaltung mit einer kurzen Feierstunde um 11 Uhr eröffnet. Unsere Landsleute werden gebeten, während der Feierstunde die Gespräche einzustellen.

Passenheim — Am Sonnabend, dem 17. 9., 14 Uhr, wie in den Vorjahren vor dem großen Ortelsburger Treffen versammeln sich die Passenheimer Mackensenschüler in ihrem Stammlokal Hotel Böll, Altenessener Straße 311, 4300 Essen-Altenessen zu einem Wiedersehen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Ortspläne — Nachbestellungen: In der Osteroder Zeitung wurden bisher die nachstehend aufgeführten Ortspläne veröffentlicht: Adamsgut, Altfinken, Altstadt, Arnau, Baarwiese, Bergfriede, Bieberswalde, Bienau, Bogunschöwen, Brückendorf, Buchwalde, Dembenofen, Döhlau, Domkau, Dröbnitz, Dungen, Eichdamm, Faulen, Frögenau, Gallinden, Geierswalde, Gilgenau, Grasnitz, Greisenau, Gr. Grieben, Gr. Lauben, Gusenofen, Heeselicht, Heinrichtsdorf, Hinzbruch, Hirschberg, Johannisberg, Jonasdorf, Jugendfelde, Jungingen, Kalwa, Kaulbruch, Ketzwalde, Kl. Kirsteinsdorf, Kittnau, Kl. Gehlfeld, Gr. Gehlfeld mit Werder, Kl. Reußen, Köllm. Lichteinen, Königsgut, Kompitten, Kunchengut, Kurken, Lautens, Lindenwalde, Locken, Ludwigsdorf, Magergut, Makrauten, Manchengut, Marienfelde, Marwalde, Meizen, Mörken, Moldsen, Moschnitz, Nadrau, Neuhain, Paulsgut, Persing, Peterswalde, Plichten, Poburzen, Pr. Görlitz, Pulfnick, Rapatten, Rauden, Rauschken, Reichenau, Röschken, Sabangen, Sallmeinen, Schönhausen, Schwirgstein, Seebude (Dlusken), Seemen, Sensujen, Sensutten, Seubersdorf, Spogahnen, Steffenswalde, Taberbrück, Tafelbude, Tannenberg, Taulensee, Tharden, Theuernitz, Thierberg (Abbau), Thomareinen, Thomascheinen, Thyrau, Tolleinen, Waplitz, Warweiden, Wilken, Witulten, Wönicken, Worleinen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1988 — Mit Rücksicht auf das Deutschland-Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf findet unser nächstes Kreistreffen von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. September, in unserer Patenstadt Verden/Aller statt. Das Programm ist ähnlich wie bisher: Am Sonnabend nach der Kreistagssitzung eine Fahrt nach Bremen mit Museumsbesichtigung und Kaffeezeit. 18 Uhr Gottesdienst in der Andreas-Kirche neben dem Dom. Um 20 Uhr der Heimatabend im „Grünen Jäger". Zu Beginn wird ein Film der „Ostpreußenfahrt mit Hindernissen" der Herren Köhler und Vogel vom Deutschen Pferdemuseum in Verden mit dem Titel „Zwischen Haft und Ferien" gezeigt. Am Sonntagvormittag die Feierstunde im Bürgerpark mit dem Festredner Oberstleutnant a. D. Paul Krug, Hamburg. Danach findet das Kreistreffen im „Grünen Jäger" statt. Liebe Landsleute, verabreden Sie sich bitte mit vielen Freunden, Bekannten und Verwandten zu einem Wiedersehen und kommen Sie wieder recht zahlreich zu unserem Kreistreffen. Fast auf den Tag genau ist dann unsere Kreisgemeinschaft, die am 3. Oktober 1948 gegründet wurde, 40 Jahre alt. Dieses Jubiläum wollen wir festlich begehen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

30 Jahre Schützenpatenschaft — In Anlehnung an die bereits bestehende Patenschaft des Landkreises Harburg für unseren Heimatkreis Schloßberg hatte am 17. Mai 1958 das Schützenkorps Winsen von 1848 die Patenschaft für die Pillkaller Schützengilde von 1848 übernommen. So nehmen seit 30 Jahren die Schloßberger Schützen und ihre Nachkommen regen Anteil am Schützengeschehen in Winsen. Höhepunkt im Laufe eines Schützenjahres ist das Schützenfest, das traditionsgemäß am ersten Wochenende im Juli stattfindet, auch diesmal bei schönem Wetter. Schützenhaus und Schützenplatz — mit seiner Zeltstadt — waren gut besucht, und der Trend des Schützenfestes zum Volksfest war nicht zu übersehen. Mit dem großen Zapfenstreich vor dem Kommers, klang für den Winsener Schützenkönig Wilhelm Rulfs, ebenso für den Schloßberger Schützenkönig Herbert Tuminski das Königsjahr aus. Neuer Winsener Schützenkönig wurde Lebrecht Maack. Damit ist er nach 13 Jahren ein zweites Mal Schützenkönig. So wurde Kommandeur Wilhelm Ruhlfs vom stellvertretenden Kommandeur in der Königswürde abgelöst. Dies hatte zur Folge, daß Ehrenkommandeur Karl-Hermann Grimm die Proklamation und Amtseinführung des neuen Königs vornahm. Nach dem Königsessen in der Stadthalle wurden die Ehrenscheiben und Ehrenpreise überreicht. Kreisvertreter Georg Schiller übergab den Ehrenpreis der Schloßberger, verbunden mit dem hier sehr begehrten Orden, an Kommandeur Wilhelm Rulfs. Nachdem der Schloßberger Obervorsteher Manfred Kalcher zum Leutnant des Winsener Schützenkorps befördert wurde, überreichte er den Schloßberger Kommandeursorden an den Winsener Schützen Walter Ließke. Anschließend erklang das Ostpreußenlied, intoniert vom Sprötzer Blasorchester.

Der neue Schloßberger Schützenkönig Hellmut Büttner wurde ebenfalls durch das Ostpreußenlied geehrt. Hellmut Büttner ist der Schwiegersohn des verstorbenen Erich Friedrich, der maßgeblich an dem Zustandekommen der Patenschaft Winsener Schützenkorps — Schloßberger Schützengilde beteiligt war. Zum zweiten Mal wurde ein Winsener Volkskönig — diesmal eine Königin, Ursula Perschon — ausgeschossen. Der Königspreis beträgt DM 500,—. Die Veranstaltungen auf dem Schützenplatz waren gut besucht, und das traditionelle Feuerwerk zum Abschluß fand viel Beifall. Das Schützenfest endete mit einer Preisverteilung und dem Abschlußball.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Volksschule Heinrichshöfen — Wie auf dem Klassentreffen 1986 in Bad Sassendorf beschlossen, fuhren wir in diesem Jahr mit 27 Personen mit dem Bus nach Sensburg ins Hotel. Von dort aus besuchten wir Verwandte und Freunde in Heinrichshöfen, Heinrichsdorf und Abbau Heinrichsdorf und Umgebung. Bei der Masurenrundfahrt Nord war die erste Station Sorquitten. Unsere schöne evangelische Kirche aus dem Jahre 1470 war für einige das erste Wiedersehen nach 43 Jahren. Wir stellten uns in die Bankreihen und schauten zum Altar. Dann stimmte Erika Buchholz geb. Goray und Ingrid Hansohn geb. Quoß den Choral „Großer Gott wir loben Dich" an und alle haben mitgesungen. Dabei gingen unsere Gedanken an die Konfirmationszeit und Einsegnung zurück. Die Fahrt ging weiter über Bischofsburg nach Allenstein, Rastenburg, Heiligelinde, Bischofsburg und zurück nach Sensburg. Am Sonntag machten wir eine Masurenfahrt Süd mit dem Bus nach Niedersee und dann mit dem Schiff nach Nikolaiken. Dort besichtigten wir den Stinthengst und fuhren nach Eckersdorf zum Kloster der Filipponen weiter. Nach der Besichtigung des Klosters ging die Fahrt weiter nach Kleinort zum Geburtshaus unseres Dichters Ernst Wiechert.

Ein Grillfest auf dem Weidegarten, der einst zum Schulgrundstück in Heinrichshöfen gehörte, führte alle 27 Reiseteilnehmer und die noch dort lebenden früheren Schulkameraden in froher Runde zusammen. Wir erlebten einen echten heimatlichen Sommertag unter hohem blauen Himmelszelt, verziert mit wunderschön geformten Haufenwolken. Wir genossen den Blick auf unseren, von hügeligen Feldern und Waldstücken umkränzten Lampatzki-See. Einige schlüpften schnell mal ins Badezeug und schwammen einige Runden. Inzwischen garte das Spanferkel am Spieß über dem offenen Feuer. Der im Seewasser gekühlte Zubrowka heizte die Stimmung an. Mineralwasser, Bier und andere erfrischende Getränke standen in aufgestellten Wannen gekühlt bereit. Man wußte sich schließlich zu helfen. Natürlich erklangen unsere altbekannten Heimatlieder, immer wieder kamen neue Vorschläge. Man dachte, ist dies ein Traum oder wahrhaftige Wirklichkeit? Wir erlebten einen unvergeßlichen Tag in einer großen Dorfgemeinschaft. Über das nächste Klassentreffen, daß im Frühjahr 1989 in Arnsberg, mit dem Regionaltreffen des Kreises Sensburg stattfinden soll, wird Schulkamerad Gerhard Pfennig jeden einzelnen benachrichtigen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Herbsttreffen in Reutlingen — Am Sonnabend, dem 29. und Sonntag, dem 30. Oktober werden wir uns in der Julius-Kemmler-Halle in Reutlingen-Betzingen, Hofmannstraße, treffen. Am 29. Oktober beginnt es um 15 Uhr. Am Sonntag, dem 30. Oktober ist die Halle ab 9 Uhr geöffnet. Sonnabend wird ab 19 Uhr eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Zwischen Reutlingen und Betzingen besteht eine regelmäßige Verkehrsverbindung. Zimmerbestellungen sind zu richten an: Fremdenverkehrsamt Reutlingen, Listplatz 1, 7410 Reutlingen (Telefon 0 71 21-30 34 89). Wir hoffen auf einen guten Besuch dieses Treffens, denn auch aus dem Norden wollen viele Landsleute kommen.

Unser Heimatbuch „Der Kreis Wehlau" das etwa 1975 erstmalig erschienen und später bald vergriffen war, wird jetzt neu gedruckt. Wir hoffen, daß es zum Treffen in Reutlingen schon vorliegen wird. Bei Bestellungen bis 31. Dezember beträgt der Preis 39,80 DM, ab 1. Januar 1989 48 DM jeweils zuzüglich Versandkosten. Die Kreiskarte, die zum Verständnis des Buches unbedingt gebraucht wird und die der ersten Ausgabe kostenlos beilag, muß jetzt zum Preis von 7,50 DM zusätzlich bestellt werden. Die Auslieferung und Rechnungsstellung des Buches erfolgt durch den Verlag Gerhard Rautenberg, Telefon (04 91) 41 42, Postfach 19 09, 2950 Leer. Bestellungen können Sie direkt oder an den Kreisvertreter Joachim Rudat aufgeben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

— Mittwoch, 21. September, 14.30 Uhr, Rathaus Grünes Zimmer, Treffen der Frauengruppe.

Köln — Dienstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Bernsteingewinnung in Ostpreußen und Gedanken zum Erntedanktag.

Recklinghausen — Sonnabend, 15. Oktober, Bürgerhaus, Recklinghausen-Süd, Theodor-Körner-Straße, das WDR-Fernsehen hat sein Erscheinen zugesagt.

Viersen — Die Gruppe Viersen unternahm vor kurzem eine Busreise in den Odenwald und in das Neckartal. Über Heppenheim und Waldmichelbach ging es zunächst zum Hotel in Eberbach-Lindach am Neckar. Am Sonnabend besichtigte die Gruppe das Elfenbein- und Bernsteinmuseum in Erbach. Anschließend wurden die Städte Amorbach, Michelstadt und Miltenberg besucht. Am Sonnabend hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, die alte Universitätsstadt Heidelberg bei strahlendem Sonnenschein anzusehen. Anschließend fuhr man in die alte Nibelungenstadt Worms, wo eine Dombesichtigung und ein Stadtrundgang stattfand.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Sonntag, 2. Oktober, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, traditioneller Erntedankausflug mit Abschluß in Hanau. Festredner ist Dr. Herfried Stingl. Kostenbeitrag 25 DM, inklusive Reisepräsent und Eintritt in die Stadthalle Hanau. Anmeldung bei Frau Weber, Telefon 0 60/58 28 76, oder bei H. Neuwald, Telefon 0 69/8 48 53—6 09. — Montag, 10. Oktober, 15 Uhr, Volksbildungsheim, Eschersheimer-Anlage 40, Kleiner Saal, Erntedankfeier, gestaltet von den Mitgliedern des Vorstands. Zur Ausschmückung des Erntetisches wird um Mithilfe gebeten. — Dienstag, 11. Oktober, 14 bis 18 Uhr, Clubheim II, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag unter der Leitung von Irmgard Dreher, Telefon 0 69/30 97 02. — Die Kreisgruppe Frankfurt führte unter der Leitung von Hermann Neuwald einen Spielnachmittag durch, an dem 34 Landsleute teilnahmen. Während einer Gemeinschaftsveranstaltung hielt LM. Neuwald einen Dia-Vortrag über die Studienreise 1981 in den Chiemgau, der mit viel Beifall bedacht wurde. Rege Teilnahme konnten auch zwei Tagesfahrten verzeichnen. Die eine führte zur Besichtigung des Versandhauses Schwab nach Hanau und zur Betriebsanlage nach Langenselbold mit anschließendem Mittagsmahl im Casino der Firma Schwab. Den Abschluß der Fahrt bildete eine gemeinsame Kaffeetafel im Cafe Langenstein in Laufach/Spessart. Eine weitere Tagesfahrt wurde zum Freilichtmuseum in Neu-Ansprach und zu den Eschbacher Klippen unternommen. An den Klippen konnten die Teilnehmer Bergsteiger bei ihren Kletterübungen beobachten, was besonderes Interesse fand.

Gelnhausen — Ziel des Jahresausflugs der LOW-Kreisgruppe Gelnhausen unter der Leitung des Vorsitzenden Fritz Kalweit war das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Die reiselustige Gesellschaft startete per Bus zunächst in Richtung Hannover. Als sehenswerte Unterbrechung der Fahrt war ein Besuch im Königlichen Garten Herrnhausen bei Hannover eingeplant. Damals ließ Herzog Johann Friedrich das Vorwerk Höringhausen in Herrnhausen umtaufen und zur Sommerresidenz ausbauen. Es blieben den Teilnehmern an der Fahrt nur einige Stunden, viel zu wenige, bevor das Programm nach einer Kaffeepause weiterführte. Es ging zum Übernachtungsdomizil Forellenhof, das von stellvertretendem Vorsitzenden Erhard Schmidt ausgebucht worden war. Ganz in der Nähe liegt der Vogelpark Walsrode, in dem die „landsmannschaftliche Gesellschaft" spazieren ging und die Vogelwelt studierte. Danach ging es zurück zum Forellenhof, wo eine Planwagenfahrt durch die Heide in Aussicht stand. Glücklich ist die Gruppe, daß sie einen Seelsorger in ihrer Mitte hat, der nicht nur Chorleiter ist sondern auch zu jeder bedeutenden Gelegenheit den entsprechenden Segen erteilt, wie es Pfarrer Gerhard Gottschalk tut. Gesegnet wurde auch das frischgetraute Paar Erich und Anna Kalweit, geb. Wolf, aus Bad Orb. Am nächsten Morgen begab man sich in die Heide zum Gedenkstein des Heidedichters und Tierschilderers Hermann Löns. Das weitere Programm führte nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum. Voll mit neuem Wissen und Eindrücken kehrte die Gruppe nach Gelnhausen zurück.

Wiesbaden — Im Rahmen des alljährlichen Kultur- und Studienangebots veranstaltete der LOW-Verband eine Informationsreise in die Region der Lüneburger Heide. Die mit großer Sorgfalt von Lm. Hinz und Lm. Kukwa vorbereitete Fahrt führte zunächst in das unter Kunstkennern weithin bekannte Zisterzienserkloster Wienhausen, das zu den sechs heute noch bestehenden Heideklöstern zählt. Eine Besichtigung der alten Herzogsresidenz Celle mit ihren vielen und unversehrt gebliebenen Fachwerkbauten und dem wunderschönen Stadtkern schloß sich an, bevor in dem Heidefleckchen Dorfmark Quartier bezogen wurde. Der nächste Tag war ausgefüllt mit einem Besuch des Heidemuseums in dem malerischen Städtchen Walsrode. In Reminezens an Hermann Löns war das Löns-Zimmer im Heidemuseum und das Lönsgrab in der Heide bei Walsrode ein besonderer Anziehungspunkt. Dort legte eine Abordnung des LOW-Kreisverbandes Wiesbaden ein Angebinde zu Ehren des in Kulm an der Weichsel in Westpreußen geborenen Heidedichters nieder. Der Nachmittag wurde im Vogelpark Walsrode verbracht, wo sich die Besucher an der Pracht der etwa 1000 Vogelarten erfreuten. Am folgenden Tag wurde das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg besucht. Danach konnte man bei einer Kutschfahrt durch die blühende Heide die herbe Schönheit der Landschaft genießen. Brauchtum und Fröhlichkeit auf einem Heidehof mit der Möglichkeit, das „Heidjer-Examen" zu absolvieren, beschloß den Tag. Ein Abstecher in die Rattenfänger-Stadt Hameln und eine Fahrt durch das Weserbergland bildeten den Abschluß der schönen Studienreise.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Tübingen — Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, Landesjugendtreffen der GJO unter dem Thema „Wir lernen Ostpreußen kennen". Vorgesehen ist ein Dia-Vortrag über Ostpreußen, ein Vortrag „Stolz sein auf Ostpreußen", die Vorbereitung einer Ostpreußenfahrt 1989, Vorstellung Tübingens als Universitätsstadt, Diskussionen über heimatpolitische Fragen und mundartliche Darbietungen. Unterkunft und Fahrtkosten innerhalb Baden Württembergs sowie ein Verpflegungszuschuß werden vom Landesverband übernommen. Eigenanteil an den Unkosten: 10 DM. Anmeldungen an Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Gunzenhausen — Freitag, 14. Oktober, 19 Uhr, Café, Hotel Krone, München, Mitgliederversammlung mit Vortrag des LOW-Landesvorsitzenden Fritz Maerz.

Nürnberg — Sonnabend, 1. Oktober, 9 Uhr, Fahrt nach Coburg zum Erntedankfest der dortigen Landsmannschaft und Stadtführung in Coburg. Mittagessen und Feier im Restaurant Sagasser. Es singt der Ost- und Westpreußische Singkreis Nürnberg. Es tanzt die Volkstanzgruppe der Landsmannschaft aus Hof. Kostenbeitrag 15 DM. Anmeldung bei Gerda Egdmann, Telefon 61 56 47, Leopoldstraße 41.

Wangen — Der Altstadt- und Museumsverein veranstaltete mit tatkräftiger Unterstützung einen Ostpreußenabend im Rahmen der 5. Wangener Heimattage. Etwa 200 Besucher kamen zu der Veranstaltung im Gemeindezentrum St. Ulrich. Wolfram Benz und seine Gruppe Stubenmusik Eglofs begleiteten das Programm. Zum Auftakt sang Michael Stiller, Bariton aus Primisweiler, das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und später „Vor meinem Vaterhaus . . ." sowie andere bekannte ostpreußische Lieder. Alma Reipert, Bonn, stellte anschließend Ostpreußen vor. Sie erzählte vom Bernstein, den Nehrungen, dem Haff, den Prußen, Trakehnern, den Städten und berühmten Persönlichkeiten und vielem mehr. Mit eigenen Texten und mit Beispielen anderer ostpreußischer Schriftsteller führte sie die Zuhörer in die Heimat oder in das Land ihrer Väter. Mit kräftigem Humor trug sei einen wesentlichen Teil zum Gelingen dieses Abends bei.

Weiden — Sonntag, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag und Erntedankfest.

Würzburg — Donnerstag, 13. Oktober, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung mit Erntedankfeier.

Kirche als Ventil?

Brüsewitz-Tagung über DDR-Kultur

Bonn — Zu ihrer 5. bundesweiten Fachtagung unter dem Titel „Insel und Ventil" lädt das Brüsewitz-Zentrum für Freitag/Sonnabend, 23./24. September nach Königswinter in das Adam-Stegerwald-Haus ein. Untersucht werden soll dabei die Möglichkeit kritischer Kulturarbeit der Kirchen in der DDR sowie das Verhältnis von Kirche und Staat in Mitteldeutschland. Dazu kommen auch Liedermacher, Autoren und Künstler, u. a. aus der DDR zu Wort, so der Schriftsteller Siegmar Faust. Im Rahmenprogramm tritt neben anderen der Liedermacher Gerd Knesel auf. Anmeldungen zu dieser Tagung sind umgehend zu richten an das Brüsewitz-Zentrum, Karl-Barth-Straße 7, 5300 Bonn 1. Die Teilnahmegebühr beträgt 30 DM.

eb

Urlaub/Reisen

Appartement in 7506 Bad Herrenalb/Schw., für 2 Pers., DM 50,— zu verm. Haus mit Hallenbad/Restaurant direkt am Wald.
E. Geelhaar, Tel. 07 21/55 69 57 oder 0 72 03/74 84 tagsüber

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen

Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen

Mit GRUPPEN-Reisen

Die Heimat in der Gemeinschaft erleben.

Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften, die 1989 eine Gruppenreise in die Heimat organisieren, sollten nicht ohne ein Angebot von Greif Reisen planen.

Fordern Sie bitte schriftlich ein unverbindliches Angebot an.

Abfahrtsorte nach Wunsch

Reiseprospekte — Beratung — Buchung — Visum

Greif Reisen  **A.Manthey GmbH**

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039

Verbesserte Neuauflage

Zweisprachige Straßenkarte 1:750000

VR Polen Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland.

Format 100 cm x 85 cm, offen. 14 cm x 22,5 cm, gefaltet

Vier-Farben-Druck, Preis: 14,80 DM

Greif Reisen  **A.Manthey GmbH**

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.:02302/24044 · Telex:8229039

SILVESTER IN SENSBURG

vom 27. Dez. 1988 bis 3. Jan. 1989

Reisepreis einschl. aller Übernachtungen-Hotel Kat. 1/VP/Silvesterball/Reiseleitung/Visa/Reiserücktritt- und Reisekrankenversicherung/alle Busfahrten

DM 798,— EZ-Zusch. DM 132,—

KOSLOWSKI-BUSREISEN

Hinter der Mauer 9, 2810 Verden/Aller, Telefon 0 42 31/32 47

Der Tönisvorster

fährt nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien

24. 03.—31. 03. 89 Allenstein/Danzig/Stettin — 28. 04.—06. 05. 89 Allenstein/Schneidemühl — 25. 05.—04. 06. 89 Allenstein/Danzig/Stettin — 23. 06.—01. 07. 89 Allenstein/Danzig/Stettin — 28. 07.—05. 08. 89 Allenstein/Danzig/Stettin — 29. 07.—05. 08. 89 Krummhübel/Breslau — 01. 09.—09. 09. 89 Sensburg/Danzig/Stettin — 01. 10.—08. 10. 89 Allenstein/Danzig/Stettin

D. Wieland, Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1, Tel.: Krefeld 0 21 51/79 07 80

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Grömitz, Ostsee. Ostpreußen und Freunde der Heimat sind herzlich willkommen. Privatpension Garni Plog, Christian-Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz, Tel.: (0 45 62) 66 07. Früher Gasthaus Buchholz, Weßlinken, Danziger Niederung.

Ein ganzer Mann bis ins hohe Alter

Lebenskraft – Sexualkapseln auf Pflanzenbasis machen müde Männer munter. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 + Porto auf Rechnung. **HAHN-VERSAND, St.-Martin-Str. 176 8909 Neuburg/Ka., Abt. L2**

Herst.: Dr. Förster GmbH, Neu-Iserburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, akute Blutungen

Morgens gefischt — abends auf Ihrem Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig — Schnellsendung — frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Antiquarische Bücher

Listen auf **Anforderung kostenlos**

165: Literatur
172: Baltikum
174: Jagd-Tiere-Vögel
173: Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen, Litauen, Mecklenburg

Antiquariat H. v. Hirschheydt
3000 Hannover 81, Postfach 81 02 53

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als

Autoaufkleber

liefert: Stück 2,— DM

HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

HEIMATWAPPEN

Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

„Am Puls der Zeit"

Gedanken zu Problemen der Gegenwart
Von Hugo Wellems

Aktuelle Berichte zu Zeitproblemen, kritisch und zeitnah. Schriftenreihe „Dokumente — Analysen — Kommentare", Band 22.
206 Seiten, 16 Fotos 17,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

S·B·M seit Jahrzehnten

Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller

Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51 · 7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden Postfach 13 12

Bernsteinschmuck — handgearbeitet

nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Ostpreußen und seine Maler

ein farbiger Kalender für 1989
13 Blätter mit ausführlichen Erläuterungen
Für Vor-Besteller 26,80 DM später 32,— DM

Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

HERBSTREISE IN OSTDEUTSCHE KULTURSTÄDTE

vom 18. 10. bis 28. 10. 88
ab Harwich

nach Danzig, Marienburg, Stettin,

KÖNIGSBERG

Zu- und Abgang am 19. 10./26. 10. 1988 in Hamburg möglich

Preis DM 2998,—
(inklusive Halbpension)

Eine Veranstaltung der Baltic Travel LTD
INFO gegen DM 10,—
(wird bei Buchung verrechnet) von

Reiseagentur
Jupp de Jong
Zollstraße 22, 2805 Stuhr 1

60 JAHRE
Gruppenreisen
BÜSSEMEIER

seit 12 Jahren
Ost-Sonder-Reisen
DURCH EIGENE REISEBUSSE
mit Beinliegen
BEI GUTER LEISTUNG PREISWERT

Bitte fordern Sie für 1989 auch bei uns ein Angebot an.
Wir fahren auch von Ihrer Stadt. Hotel-Schiffsreservierungen.
Prospekte · Auskunft · Anmeldung

Reisebüro B. Büssemeier, Hibernlastraße 1
4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09-1 50 41

Werfen Salzburger Land

Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

Ostpreußengruppe

fährt v. 22.—29. 10. 88 nach Allenstein u. Umgebung, haben noch Plätze frei. Tel.: 0 89/6 37 11 34 ab 19 Uhr.

Erholsame Urlaubstage in Hachenburg/Westerwald. Ideal für Senioren. **Haus am Kurpark.** Tel.: 0 26 62/37 10.

• Inserieren bringt Gewinn

BESTATTUNGSINSTITUT

HARTMUT MICHALZIK

aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen

Teichweg 23 a · 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel. 0 40/8 30 40 84
Bestattungen aller Art · Hamburg und 50 km Umkreis

IHR UHRMACHER UND JUWELIER

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham
b. München
Tel. 0 81 06-8753

ELCH

(ca. 9 x 17 cm, Höhe 18 cm)
AUF NATUR-BERNSTEIN-SOCKEL
(ca. 8 x 18 x 2,5 cm)
ausgesucht schöne, gelb-wolkige Steine
DM 1360,—

Verschiedenes

Stickabzeichen von allen ostpr. und schlesischen Städten, Größte 6 x 7 cm, voll ausgestickt zum Stückpreis von DM 20,—. Hervorragende Qualität, kleinste Details. Auf Wunsch in jeder Größe nachlieferbar. Lieferzeit 6—8 Wochen, Vorkasse (Scheck).
KIEHL SPORT & FREIZEIT
Postfach 6 23, D—6400 Fulda
Tel.: 06 61/7 99 29

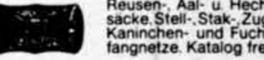
Allensteiner Ehepaar, Jahrgang 25/35, jetzt in **Canada,** ständige Rückkehr nach Deutschland 1990, su. Briefwechsel mit ostpr. Familie. Zuschr. u. Nr. 8 21 78 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Suche

meinen Kriegskameraden San. Gefr. Horst Mongrowius, gemeins. Dienstzeit in Königsberg (Pr), Berlin, Wirballen (Reihenröntgenuntersuchungen).
Peter Josef Wirtz, An der Marinesäule 17, 5110 Alsdorf

Königsberger: Wer wurde mit mir 1936 in die Hippelschule eingeschult und ist an einem Treffen interessiert? Bitte melden bei Edeltraut Jakobi, geb. Kaftan, zu erreichen u. Nr. 8 21 74 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.

Der Spezialist f. alle Volièrennetze

Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg
Tel. 04 41/7 20 75 · Telex 2 57 97

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen mit Psalm 90 unserer lieben Mutter und Oma „A"

Lilli Müller
geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)
Nachtigallensteig
jetzt Ginsterweg 13
5882 Meinerzhagen

zu ihrem 80. Geburtstag

am 18. September 1988

Marianne, Dietrich, Hans
mit Beate, Matthias, Silke, Esther
Frauke, Judith, Jens, Uwe
Johannes und Heiko

Unserer lieben Mutter und Oma

Anna Pohl
geb. Berner
aus Rastenburg

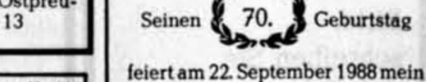
gratulieren recht herzlich zum

75. Geburtstag

am 18. September 1988

die Kinder und Enkelkinder

Fasanenweg 18, 6300 Gießen



Seinen 70. Geburtstag

feiert am 22. September 1988 mein lieber Ehemann

Herbert Schultz
aus Tilsit, Luisen-Allee 2.

Alles Gute
und noch viele gesunde Jahre
wünscht Dir
Deine Anni
jetzt Meisenweg 30
7022 Leinfelden E 1

Fam. Klaus Schultz, Rastenburg
Fam. Roland Schultz, Waldenbuch
sowie die ganze Großfamilie Schultz, die aus diesem Anlaß aus dem ganzen Bundesgebiet nach Stuttgart kommt.

Unserer lieben Mutter
Martha Moewius
geb. Szameitat
aus Weinoten, Kreis Tilsit
jetzt Auf der Welle 41, 4993 Rahden
herzlichen Glückwunsch zum

90. Geburtstag

am 18. September 1988

von ihren dankbaren Kindern und Enkelkindern

Ihren 85. Geburtstag

feiert am 19. September 1988
Elise Orlowski
geb. Rohr
aus Königsberg (Pr)
jetzt Braaklandsweg 21
2800 Bremen 66

Es gratulieren von Herzen
die Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

90 Jahre

wird am 18. September 1988, Frau
Karoline Lehmann
geb. Maxin
aus Muschaken und Gartenau
Kreis Neidenburg
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Starenweg 3, 3000 Hannover 91

Am 5. September 1988
vollendete ich mein
70. Lebensjahr.
Aus diesem Anlaß grüße ich alle ehemaligen Schüler der Steind. Knaben-Mittelschule in Königsberg (Pr) sehr herzlich.
Bruno Jenett
Doventorsteinweg 29
2800 Bremen 1
Königsberg (Pr), Rudauer Weg 10
letzter ostpreußischer Wohnort:
Neukuhren, Samland



Goldene Hochzeit
feiern unsere Eltern
Johannes und Lieselotte Hannemann, geb. Mattern
aus Pr. Holland, Amtsfreiheit 10
am 15. September 1988.

Aus Verbundenheit und Verpflichtung zu ihrer Heimat setzen die Jubilare seit Jahrzehnten einen großen Teil ihrer Zeit und Kraft dazu ein, den vertriebenen und in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen zu helfen.
Wir wünschen ihnen noch viele glückliche Jahre gemeinsamen Wirkens.
Die Kinder
Hausdorffstraße r. 172, 5300 Bonn

Mit Dankbarkeit gebe ich die Geburt meiner beiden gesunden Enkelkinder bekannt

MAIK
* 27. August 1988
Eltern
Thomas Bromme und Frau Birgit, geb. Scholz

ANJA
* 4. September 1988
Eltern
Gerd Zielinkewitz und Frau Kirsten, geb. Scholz

Die glückliche Großmama
Jutta Scholz, geb. Haack
früher Liekeim, Bartenstein
und Littersdorf, Königsberg (Pr)-Land
jetzt Glatzer Straße 22, 5880 Lüdenscheid



Am 17. September 1988 wird unser Kamerad
Oberstleutnant (i. BGS) a. D.
Erich Schlemminger
aus Snappen, Kreis Schloßberg
jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 3500 Kassel
in guter Gesundheit



Jahre alt.

Wir wünschen weiterhin Glück und Wohlergehen
Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger
Die Kameraden der Sektion Kassel



Goldene Hochzeit
feiern am 24. September 1988
Willi Roddeck und Frau Gertrud, geb. Kanditt
aus Königsberg (Pr)-Moditten
jetzt Bachstraße 97, 2000 Hamburg 76

Es gratuliert ganz herzlich und wünscht für die Zukunft
viel Glück und gute Gesundheit
Dora Pilwin, geb. Kanditt
und Familie

Vor unserem Vaterhaus stand eine Linde,
Vor unserem Vaterhaus stand eine Bank,
Und wenn ich die einst wiederfinde,
Dann bleib ich dort mein Leben lang.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Zakrzewski
aus Brodau, Kreis Neidenburg
* 24. 9. 1896 † 1. 9. 1988

Trude Zakrzewski, geb. Furmannek
Kinder, Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Ahornweg 38, 2075 Ammersbek
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. September 1988 um 13 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof, Hamburger Straße, statt.



Nach schwerer Krankheit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Wilhelm Felker
* 13. 10. 1910 † 26. 8. 1988
aus Weidicken, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Elfriede Felker
und Angehörige

Schillerstraße 26, 4130 Moers 1

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater und Opa

Erwin Ulrich
aus Labiau, Ostpreußen
* 27. 5. 1900 † 30. 8. 1988

Hans und Edeltraud Müller, geb. Ulrich
Alfred und Gisela Ladda, geb. Ulrich
mit Anja, Heike und Olaf
Eckhard Ulrich und Ursula, geb. Goebbels
mit Lars und Anke
und alle Anverwandten

Werkstraße 9, 4770 Soest
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.



Am 5. September 1988 verstarb, wenige Wochen nach Vollendung seines 77. Lebensjahres, in Diepholz unser treuer Landsmann

Ewald Kattlus
Fleischermeister i. R.
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen
Träger des silbernen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

Über 30 Jahre hat der Verstorbene nicht nur als Nordenburger Kirchspielvertreter, sondern auch als Mitglied des Kreisausschusses die Geschicke der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen entscheidend geprägt, insbesondere durch eine Vielzahl konstruktiver Beiträge.

Durch seinen Tod verliert unsere Kreisgemeinschaft einen ihrer treuesten Idealisten.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

In Dankbarkeit
Erwin Goerke
1. Vors. der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen

Wir trauern um

Bäckermeister
Heinz Grunau
* 4. 9. 1916 in Johannisburg
† 25. 8. 1988

Die Ehefrau Else
der Sohn Jürgen Paul Kurt
die Schwester Else

Trollinger Weg 1, 7050 Waiblingen

Mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Großvater ist von uns gegangen.

Fritz Hennig
Oberförster a. D.
* 12. 8. 1899 † 4. 9. 1988

Wir sind sehr traurig.

Ruth Hennig, geb. Stillig
Familie Kuno Hennig
und alle Angehörigen

Am Zimmermannskreuz 1a, 6750 Kaiserslautern, 4. September 1988
früher Schwentischken, Rominter Heide, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Gerhard Mey
aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau
im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Mey, geb. Koßmann
Werner Meyn und Frau Doris, geb. Mey
Thomas und Susanne Meyn
Klaus Mey und Frau Käthe, geb. Biehl
Axel Mey
Peter Mey und Frau Ingeborg, geb. Staudt

Elchweg 23, 2070 Großhansdorf, den 5. September 1988

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Nach schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater

Ewald Kattlus
11. 7. 1911 † 5. 9. 1988
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Hartmut Kattlus und Verena Breuer
und alle Angehörigen

An der Herrenweide 43, 2840 Diepholz

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Neubacher
geb. Hartmann
* 25. 8. 1892 in Tellrode, Kreis Gumbinnen
† 2. 9. 1988 in Westerstede

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Heinz Neubacher

Am Brookwehr 11, 2910 Westerstede, im September 1988

Die Trauerandacht fand am Dienstag, dem 6. September 1988, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Westerstede statt.

Wir legen alles still in Gottes ew'ge Hände
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Arthur Rinio
Bauer in Rosenheide, Kreis Lyck
* 2. Februar 1906
† 2. September 1988 in Friedrichshafen, Bodensee

In stiller Trauer
die Gattin
Emma Rinio, geb. Chuchra
die Tochter
Ingrid Leber mit Ehemann Peter
und Kindern Iris, Erika, Sonja
der Sohn
Gerhard Rinio mit Ehefrau Elvira
und Kindern Dagmar und Martina
den Schwestern
Frieda Filon, geb. Rinio
Neumünster
Paula Butzlaff, geb. Rinio
Lindenhayn/DDR
die Schwägerin
Frieda Stuiber, geb. Chuchra
Wiesenfelden/Bayr. Wald

Nußbaumweg 6/1, 7990 Friedrichshafen 1
Wir haben ihn am 8. September 1988 in Friedrichshafen beigesetzt.

Nach einer mit Hoffnung und großer Geduld ertragenen schwerer Krankheit nehmen wir von

Frieda Kaselowski
geb. Schecht
* 12. 1. 1906 in Salingen, Kreis Tilsit † 4. 9. in Berlin
in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bernd und Marianne Wedewardt
mit Nicole

Markendorfer Straße 13, 1000 Berlin 26
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. September 1988, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu 5276 Wiehl statt.

„Die deutsche Sache in die Hand nehmen"

Dr. Ottfried Hennig sprach anläßlich des 35jährigen Bestehens der Patenschaft Krefeld-Insterburg

Krefeld — „Die Freiheit steht an erster Stelle, denn sie ist die Voraussetzung für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes und damit der Wiedervereinigung. Wir stehen zwar nicht am Vorabend dieser Wiedervereinigung, aber am Vorabend von Entwicklungen, die die Chancen dafür verbessern können. Und dabei ist es meine Überzeugung, daß unser Ziel der nationalen Einheit am ehesten und besten im Rahmen einer ganz Europa umfassenden Neuordnung zu verwirklichen ist." Mit diesen Worten kennzeichnete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, anläßlich der Feierstunde zum „Tag der Heimat" und „35 Jahre Patenschaft Krefeld-Insterburg" im Seidenweberhaus zu Krefeld Ziel und Chance einer „aktiven Deutschlandpolitik".

Unter zahlreichen Ehrengästen konnte der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Insterburg/Stadt, Georg Miethke, u. a. den Oberbürgermeister der Stadt Krefeld, Dieter Pützhofen, den Altoberbürgermeister der Stadt, Hans-Heinz Hauser MdB, den Sozialdezernenten der Stadt, Hans-Joachim Elspass —beide Träger der Goldenen Ehrennadel der Insterburger —, den Verwaltungsleiter des Sozialamtes Krefeld, Manfred-Wilhelm Gofferje, sowie den Kreisvertreter Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, begrüßen.

„Die vielen Patenschaften westdeutscher Länder, Städte und Gemeinden über ost- und mitteldeutsche Gebietskörperschaften bzw. die von dort stammenden Menschen sind vielfach zu Einrichtungen geworden, die sich keineswegs nur auf karitativ-einseitige Beziehungen beschränken", so Hennig. Nun gebe es „ja hier und da Leute", die meinten, die Patenschaften hätten sich überlebt, sie seien Überreste des Kalten Krieges im Geiste des Revanchismus und heute gehe es um Aussöhnung mit Polen, deshalb müßten die Patenschaften weg und Partnerschaften mit polnischen Städten her. In Wiesbaden habe man sich gar dazu hergegeben, den guten alten Namen Breslau zu verschweigen und sich dafür den polnischen Namen Wroclaw aufdrängen lassen. Aber, so Hennig, „Patenschaften kann man nicht aufkündigen, je nach Opportunität und Laune. Sie bleibt eine immerwährende Verpflichtung, gerade dann, wenn einmal nicht die Sonne scheint. Nicht die Vertriebenen sind Überreste des Kalten Krieges, sondern die völkerrechtswidrige Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat war der Auftakt zum Kalten Krieg, der Europa in eine freie und eine unfreie Hälfte geteilt hat. Wer mit friedlichen Mitteln auf sein unbezweifelbares Recht pocht, ist kein Revanchist. Ein Revanchist ist vielmehr, wer Rache für ihm widerfahrenes Unrecht fordert. Das tun die deutschen Heimatvertriebenen jedenfalls nicht."

Jeder vernünftige Mensch sei für eine Verständigung mit dem polnischen Volk. Alles, was dieser Verständigung unter zumutbaren Bedingungen dienlich sein kann, sei erwünscht, auch Partnerschaften mit polnischen Städten. Aber zu einer Partnerschaft gehöre, daß jede Seite die Auffassungen des Partners respektiert. Geschichtsklitterung oder Verschweigen könne keine dauerhafte Grundlage guter Partnerschaft sein, sondern nur der Mut zur Wahrheit.

„Wir müssen aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt heraus", betonte der Staatssekretär. Dabei dürfe unsere Freiheit doch nicht der Preis für die Einheit Deutschlands sein. Genauso deutlich müsse man sich zu Vorstellungen äußern, die die Wiedervereinigung erreichen wollten, indem man der Sowjetunion die Neutralität Deutschlands anböte. Für uns Deutsche könne eine Neutralität nicht erstrebenswert sein, die vornehmlich vom guten Einvernehmen mit einer übermächtigen Sowjetunion unter kommunistischer Führung abhängig sei. Die Landkarte zeige, daß Deutschland weder mit Österreich noch mit der Schweiz oder Schweden vergleichbar sei.

Eine „aktive Deutschlandpolitik" heute sei von drei Faktoren bestimmt. Erstens gelte es die Not der unter der Teilung leidenden Menschen zu lindern. Zweitens müsse dazu beigetragen werden, den Freiheitsraum der Menschen im Osten zu erweitern, insbesondere auch für unsere eigenen deutschen Landsleute. Eine besondere Gewichtung räumte Hennig dabei dem dritten Faktor ein, wenn er herausstellte: „Aktive Deutschlandpolitik ist auch aktive Europa-Politik." Er sei überzeugt — so Dr. Hennig —, daß ein freies, geeintes Europa kommen werde. „Welche Rolle wir Deutschen in diesem Europa spielen, das liegt an uns selbst, das hängt davon ab, ob wir bereit sind, uns als Nation zu behaupten und das Erbe unserer Geschichte anzutreten. In diesem Sinne haben wir als Eltern und Großeltern unsere Verantwortung, und in diesem Sinne haben auch die Patenschaftsträger ihre Verantwortung."

Die zu uns gekommenen Aussiedler hieß Hennig herzlich willkommen und forderte alle Bundesbürger auf, unsere Landsleute nach Kräften zu unterstützen.

Im Rahmen der Feststunde wurde dem Oberbürgermeister der Stadt Krefeld, Dieter Pützhofen, in Würdigung seiner Verdienste für die Pflege der ostdeutschen Kulturgüter die Goldene Ehrennadel der Insterburger verliehen. In seiner Ansprache sagte Pützhofen: „Wir müssen wissen, wo wir hingehen, wir müssen aber auch wissen, wo wir herkommen." Wir sollten in der Bundesrepublik nicht so schnell unsere Standpunkte aufgeben, auch wenn andere, die es schon lange nötig gehabt hätten, sich endlich einmal bewegten. Zur Situation der Aussiedler stellte Pützhofen klar, daß das, was manchen von uns als Problem erscheine, für uns alle in Wahrheit eine Chance sei. Er versicherte, Krefeld werde an der Patenschaft für Stadt und Kreis Insterburg festhalten. Er finde es merkwürdig, daß die gleichen Leute, die sich schon Sorgen gemacht hätten, ob die Deutschen bald ausstürben, nun Platzmangel empfänden, wenn ein paar Mitbürger hinzukämen, denen man einige Krümel des Wohlstandes abgeben sollte. Pützhofen: „Wir sind in der Lage, mit vielen Menschen aus aller Welt unsere Freiheit und unseren Wohlstand zu teilen. Dann sollten wir das auch gern mit unseren Landsleuten tun, die dem Druck von Armut, Restriktionen, ideologischen Zwängen und Unfreiheit ausweichen wollen."

In einem Schlußwort sprach der Kreisvertreter von Insterburg/Land, Klaus-Peter Steinwender, Worte des Dankes an alle Mitwirkenden und rief zum Einsatz für die Vertriebenen und das ganze deutsche Volk auf.

Umrahmt wurde der Festakt von Darbietungen der Ostdeutschen Chorgemeinschaft, des Oberschlesischen Trachtenchores unter der Leitung von Heinz Stronczyk sowie einer bemerkenswerten Ausstellung zur Patenschaft Krefeld-Insterburg.

Cornelia Littek

„Die Geschichte kennt kein Schlußkapitel"

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) beging Heimattreffen und 40jähriges Bestehen

Hamburg — „Wir wollen aufhören, die Narren der Fremden zu sein, und zusammenhalten zu einem einigen, unteilbaren, starken, freien deutschen Volk." Sich dieses Bekenntnis zu eigen zu machen, dazu forderte der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, die Teilnehmer der Feierstunde im Hamburger Curio-Haus auf. Anlaß war das Heimattreffen der Memelländer, das im Rahmen ihres Haupttreffens stattfand.

Bereits am Vortag war in einer festlichen Veranstaltung das 40jährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) begangen worden. Dazu hatte Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Hubertus Hilgendorff, Grußworte der LO überbracht. Oberamtsrat Herweg verlas die Grüße des Bundesministers des Innern, in denen die Arbeit der AdM gewürdigt wurde, die „den Zusammenhalt der Memelländer gefördert und geholfen habe, das Schicksal der Vertreibung zu bewältigen und gleichzeitig den Anteil des Memellandes an der deutschen Geschichte und Kultur im Bewußtsein unseres Volkes wachzuhalten." Im Namen der Stadt Mannheim sprach Bürgermeister Dr. Hans Syren.

In seiner Festansprache würdigte der Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß, die Arbeit der Memellandgruppe und stellte die Erneuerung der Patenschaft Mannheim-Memel 1915 als bedeutendes Erzeugnis heraus. Ganz besonderen Dank sprach er Erika Janzen-Rock aus, die gemeinsam mit Ottomar Schreiber 1948 die AdM in Hamburg gegründet hatte. Lobend hob der Vorsitzende die Unterstützung und Zusammenarbeit mit der LO hervor und sagte: „Ostpreußen können nur für Ostpreußen und damit für Deutschland arbeiten." Preuß zog abschließend eine positive Bilanz der langjährigen Arbeit, stellte aber fest: „Wir haben unser Hauptziel, die Rückkehr in die Heimat, das uns zu unserem Zusammenschluß vor 40 Jahren bewegte, nicht erreicht.

Während der Feierstunde wurden mehrere Ehrungen vorgenommen. Erika Janzen-Rock wurde für ihre mutige Aufbauarbeit für die AdM mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Arbeitsgemeinschaft ausgezeichnet. Die Veranstaltung wurde von Rezitationen, vorgetragen von Herbert Tennigkeit, Pogegen, Liedern, gesungen von Rainer Klohs, Danzig, Baßbariton von den Städtischen Bühnen, Lübeck, und musikalischen Darbietungen des „Meier-Streichquartetts" umrahmt. Die Veranstaltung klang mit einem geselligen Heimatabend aus, an dem unter anderem die Volkstanzgruppe der GJO, Kellinghusen, mitwirkte.

Das Heimattreffen der Memelländer begann am Sonntag mit einem Gottesdienst, gehalten von Pastor i. R. Ulrich Scharffetter, Memel, an den sich eine Feierstunde anschloß. Stellvertretender Vorsitzender der AdM, Heinz Oppermann, begrüßte als Ehrengäste den LO-Landesvorsitzenden Hamburg, Günter Stanke, die Kreisvertreter Dr. Walter Schützler, Memel-Land, und Herbert Bartkus, Heydekrug, Pastor i. R. Ulrich Scharffetter sowie die Vorsitzenden und Vertreter aller Memellandgruppen. Oppermann verlas die Grußworte des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, und überbrachte Grüße des Kreisvertreters Georg Grenzt, Pogegen. Pastor Scharffetter nahm später die Totenehrung vor.

Festredner Harry Poley stellte in seinen Ausführungen die Treue der Memelländer und auch der Ostpreußen zu Deutschland heraus, wie sie bei der Volksabstimmung 1920 und mit dem deutsch-litauischen Staatsvertrag 1938, durch den das Memelland zu Ostpreußen zurückkehrte, bewiesen worden sei. Poley sprach sich gegen den „Glaubenssatz der Rechtsgültigkeit der Grenzen von 1937" aus und fügte hinzu: „Wer das 736 Jahre deutsche Memel preisgibt, der kann sich auch nicht mehr glaubwürdig für Breslau oder Stettin einsetzen".

Der stellvertretende Sprecher betonte, daß der schwere Weg zur staatlichen Einheit nur Schritt für Schritt begangen werden könne und sagte: „Die Geschichte kennt kein Schlußkapitel, auch die deutsche Geschichte nicht." Er forderte, „nationales Bewußtsein auch in den deutschen Teilstaaten auszubilden", denn „über Deutschland und Teile Deutschlands kann nur der Gesamtstaat aller Deutschen befinden. Die Selbstbestimmung aller Deutschen fordere auch der Tag der Heimat", so Poley.

An der Feierstunde wirkte der Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Maria Lehmann-Grube mit, dessen Mitglieder auch Rezitationen vortrugen. Die Ausstellung von Büchern, Bernstein, Postkarten sowie verschiedene Informationsstände rundeten die Veranstaltung ab. Am Nachmittag führte Egon Janz einen Dia-Vortrag über „Unsere Heimat heute" mit Aufnahmen aus dem Memelland vor. Das Haupttreffen klang mit Tanz und gemütlichem Beisammensein aus.

Astrid zu Höne

Veranstaltungen

Kongreß der Forschungsgesellschaft für das Flüchtlingsproblem

Augsburg — Dienstag, 27., bis Donnerstag, 29. September, Haus St. Ulrich, Kappelberg 1, Internationaler Kongreß der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, Deutsche Sektion, unter dem Thema „Die Flüchtlinge und die Menschenrechte". Dienstag, 27. September, 9 Uhr, feierliche Eröffnung des Kongresses in Anwesenheit von Staatssekretär Dr. Franz Kroppenstedt, Bundesministerium des Innern, und Staatssekretär Dr. Heinz Rosenbauer, Bayerisches Staatsministerium des Innern, in Vertretung des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß. Kroppenstedt und Rosenbauer werden in Grundsatzreferaten auf die Probleme der Flüchtlingsströme aus der Sicht ihrer Häuser eingehen. In einem Festvortrag wird Professor Dr. Dieter Blumenwitz über das Flüchtlingsproblem und die Menschenrechte sprechen.

GJO-Seminar in Berlin

Berlin — Zu einem Seminar laden die Landesgruppen Niedersachsen und Bremen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen von Donnerstag, 29. September, bis Sonntag, 2. Oktober (Herbstferien), junge Leute im Alter von 16 bis 25 Jahren in die Reichshauptstadt ein. Auf dem Programm stehen Informationsfahrten durch Berlin, ein Besuch des Reichstages und des Hauses am Checkpoint Charlie sowie Referate über die deutsche Frage, die Nachkriegszeit und die Geschichte der Nationalhymne. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 40 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Umgehende Anmeldung und weitere Informationen bei Irmchen Börnecke, Tel 0 55 25/14 77, Tanner Str. 5, 3425 Walkenried.

Nachricht aus der Forschung

Freitag — Im Rahmen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e. V. vom 30. September bis zum 4. Oktober 1988 in Freiburg im Breisgau, die unter dem Thema „Medizin, Naturwissenschaften und Technik in der Weimarer Republik" steht, wird Dr. med. Peter Voswinckel vom Institut für Geschichte der Medizin und des Krankenhauswesens der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen einen Vortrag über „Die Haffkrankheit. Früher Modellfall einer Umweltkatastrophe oder Medizin zwischen Staatsräson und exakter Wissenschaft" halten. Dieser junge Wissenschaftler wird sein Referat unter Verwendung von Dias einschließlich von Bildern Ostpreußens halten. Es ist beachtlich, daß dies etwa 60 Jahre alte Problem heute noch die wissenschaftliche Forschung bewegt.

Friedrich Voss



Auszeichnung zum Jubiläum: Anläßlich des 35jährigen Bestehens der Gruppe Ordensland in Fürstenfeldbruck wurden Horst Dietrich, Horst Goldberg, Günter Jäckel, Herta Donde, Heinrich Wiewiorra, Ella Neumann, Gerhard Bonk, Helmut Damerau und Werner Mai (von links nach rechts) besonders geehrt   Foto Schmotz



Fremd als Deutsche unter Deutschen?

Das langersehnte Vaterland empfängt Aussiedler nicht selten mit Mißtrauen und Ablehnung

VON Dr. CORNELIA LITTEK

Aussiedler im Grenzdurchgangslager Friedland warten vor der Betreuungsstelle

Foto BfH

Die schnurgerade holprige Asphaltstraße führt genau auf das Wohnheim zu. Industriegebiet. Fabrikhallen. Von weitem leuchtet die bunte Wäsche von den grauen Balkons der backsteinroten Häuser. Kinder verschiedenster Nationen spielen einträchtig im Innenhof, Iraner, Jugoslawen, Türken, Roma und Sintis, deutsche Aussiedler aus Rußland und dem polnischen Machtbereich. Hamburg-Billstedt steht auf dem Schild an der Bushaltestelle. Ein älterer Herr erzählt mir, er warte gerade auf seine Nichte, die hier, aus Siebenbürgen kommend, in einem kleinen Zimmer mit ihrer Familie wohne. Wenn er nicht selbst nur eine kleine Wohnung hätte, und wenn nicht damit der Anspruch seiner Nichte auf eine eigene Wohnung verfiele, hätte er schon längst alle hier herausgeholt. Doch mit den Behörden kenne er sich aus. „Was hier passiert, müßte an die Öffentlichkeit gebracht werden", lautet sein Kommentar. Unter der Hand würden Hamburger Wohnungsbaugesellschaften mit dem Wohnungsamt zusammenarbeiten, Anträge fielen unter den Tisch, Telefongespräche würden abgeblockt, es würde „geschoben", um eine Wohnung zu bekommen. „Wenn ich wüßte, an wen ich mich wenden könnte, würde ich auch Geld bezahlen", fügt er resigniert hinzu.

Ein junger Mann hat sich zu uns gesellt. Auch das gibt es in unserem vielgelobten Land: Sein wertvollstes Hab und Gut trägt er in einer kleinen Plastiktüte — sein Geld, seine Papiere, die Adressen unzähliger Behörden und einen Block mit den ersten deutschen Wörtern und Sätzen. Stolz zeigt Norbert, der aus Oberschlesien kommt, mir seinen deutschen Ausweis: „Deutschland ist schön, alles gut!" sagt er.

Im weiteren Gespräch wird nur allzu schnell deutlich, daß für ihn längst nicht alles so „gut"

Unsere Landsleute nicht mit der Angst vor der Zukunft alleinlassen

ist. Vor einigen Monaten sei er mit einem Besuchervisum aus Oberschlesien in die Bundesrepublik eingereist und warte jetzt auf seine Frau und die beiden zwei- und neunjährigen Kinder. Sie müßten erst hier in der Bundesrepublik als Deutsche anerkannt und die Papiere dann nach Polen geschickt werden. Aber die Behörden arbeiteten viel zu langsam. Er zeigt mir Medikamente, die er für seinen kleinen Jungen gekauft hat und den Paketschein, auf dem die Nahrungsmittel aufgelistet sind, die er gerade seiner Familie geschickt hat. „Für mich bleibt da nicht mehr viel, aber die Familie ist wichtiger", sagt Norbert. Hier im Heim wohne er mit vier weiteren Aussiedlern aus Danzig und Allenstein auf einem Zimmer.

Miete müsse er bezahlen, es sei wenig Platz, aber immer noch besser als in den Hotels in Billstedt, die für Aussiedler und Asylanten zur Verfügung gestellt würden, denn da lebten zehn Menschen in einem Raum. Zu Hause in Schlesien hätten sie wenig Deutsch gesprochen, seine „Mattka" könne sehr gut Deutsch, er selbst nur einige Worte zum täglichen Leben. Aber ein bißchen hilft es doch schon, die Unmenge von Formularen auszufüllen. Bis seine Familie in die Bundesrepublik nachkommt, kann es allerdings noch zwei Jahre dauern. Als Norbert mir schließlich ein Foto seiner Familie zeigt, klingt seine Stimme nicht mehr so sicher.

Das Aussiedlerwohnheim in Hamburg-Billstedt ist nur eines von vielen in der Bundesrepublik, täglich kommen deutsche Landsleute aus dem kommunistischen Machtbereich, die unserer schnellen Hilfe bedürfen. Aber wie sieht die Wirklichkeit aus?

„Die Leute sind sauer. Viele Rentner und noch Berufstätige können es nicht verstehen, warum man die sog. Aussiedler so ‚verwöhnt' und hierher lockt bei 2,5 Millionen Arbeitslosen im eigenen Lande" — so steht es in einem Leserbrief des Göttinger Anzeigenblattes „Freizeitmagazin". Wer solche Zeilen schreibt, der kennt nicht die bittere Not deutscher Familien im kommunistischen Machtbereich, der weiß nicht, was es heißt, tagtäglich Diskriminierung und Angst ausgesetzt zu sein und der redet nur allzu oft von Nächstenliebe und meint in Wahrheit nur sich.

Auch nach dem Krieg hatten es die meisten Vertriebenen aus dem deutschen Osten nicht leicht, hier im Westen eine neue Lebensbasis zu finden. Mit Stolz zählen wir uns heute zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard. Sollten wir da nicht Möglichkeiten und Mittel finden, von dem Überfluß etwas abzugeben? Müssen erst Briefe geschrieben werden wie der von Eberhard Lilienthal in Neuss am Rhein, wo die Elternpflegschaft einer Schule eine Unterschriftenaktion gegen die „Errichtung eines Wohnheimes für polnische Aussiedler" wegen „aufkommender Unruhe im Wohnbereich" startete? Er schreibt: „Die Gleichzeitigkeit ist bestürzend: In der ergreifenden Begegnung mit den ehemaligen jüdischen Mitbürgern unserer Stadt wurden Erinnerungen aufgerüttelt, wie es möglich war, daß deutsche Nachbarn und Freunde samt ihren Familien plötzlich verfemt wurden, nur weil sie jüdischen Glaubens waren. In Rosellen sammeln Eltern Unterschriften gegen eine Nachbarschaft ihrer Schulkinder mit hinzuziehenden Deutschen, nur weil diese das Schicksal nach so langer Zeit aus der polnisch gewordenen Heimat vertrieb, daß sie ihre dort verbotene Muttersprache nicht mehr beherrschen. Es stände uns gut an, wenn Eltern, die gedankenlos unterschrieben haben, noch umkehren, damit sie nicht zu ahnungslosen Mitläufern werden."

Das Bonner Kabinett hat nun endgültig ein Sonderprogramm für Aussiedler für den Zeitraum von zwei Jahren verabschiedet. 1989 sollen 750 Millionen DM bereitgestellt und 30 000 neue Wohnungen errichtet werden. 1990 dann noch einmal 375 Millionen DM und 15 000 Wohnungen, wobei die Länder jeweils den gleichen Betrag aufbringen müssen. Der Bundesetat für Aussiedlerhilfe ist auf 1,7 Milliarden DM veranschlagt, insbesondere für Sprachkurse und Weiterbildungshilfen.

Diese Zahlen mögen beeindrucken, der Kabinettsbeschluß ist auch sicherlich begrüßenswert, doch was im Augenblick vonnöten ist, das ist schnelle unbürokratische Hilfe. In einer Hamburger Beratungsstelle des LvD hält mir eine junge Deutsche aus Schlesien fragend lächelnd ein Heft entgegen: „Wegweiser für Aussiedler, Herausgeber: Der Bundesminister des Innern." Sie kann die gutgemeinten Ratschläge und lebenswichtigen Informationen nicht lesen. Was sie noch nicht weiß: Die ihr zustehenden Leistungen und Rechte bedeuten für sie einen Wettlauf mit der Zeit. Wird der betreffende Antrag nicht rechtzeitig gestellt, verfallen die Vergünstigungen.

Von ihrer durchaus nicht einfachen Arbeit als Geschäftsführerin des BdV-Kreisverbandes im schleswig-holsteinischen Herzogtum Lauenburg weiß Traute Soyke zu berichten. Die kleinsten Selbstverständlichkeiten müßten ernst genommen werden, eine Person, wo die Menschen ihr Herz ausschütten könnten, Rat und Tat seien gefordert — so Frau Soyke,

Bundeskanzler Helmut Kohl verspricht schnelle unbürokratische Hilfe

die selbst in Ostpreußen aufwuchs und nach dem Krieg in einem Flüchtlingslager in Dänemark unterkam. „Erst wenn man das alles selbst mitgemacht hat, versteht man die Sorgen dieser Menschen und opfert auch die Freizeit, wenn es nötig ist."

Nicht nur dem Hamburger Landesverband der vertriebenen Deutschen bereitet die viel zu geringe Zahl an Plätzen für Sprachkurse ein nicht zu lösendes Problem. Viele Aussiedler sind mehr als sieben Monate in den Übergangsheimen, ohne vom Arbeitsamt die Möglichkeit für einen Sprachkurs erhalten zu haben. Hier wäre sicherlich für den Bund die Möglichkeit gegeben, neue Arbeitsplätze für arbeitslose Lehrer zu schaffen.

Ohne die deutsche Sprache zu beherrschen, ist die Aussicht auf eine Arbeitsstelle für Aussiedler nahezu gleich Null. Eingepfercht in überfüllte Räume, alleingelassen mit dem Traum von Freiheit, Heimweh nach der gewohnten Umgebung und der Angst vor der Zukunft sind die neu angekommenen Deutschen mit so manchen Problemen konfrontiert. Aus dem polnischen Machtbereich eingeschleuste Pfarrer, die Gottesdienste abhalten, sollen, so ist zu hören, auf vielfältige Art versuchen, Aussiedler zur Rückkehr zu bewegen. Junge deutsche Aussiedler, die in der Bundesrepublik die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten haben, aber noch nicht aus der polnischen entlassen worden sind — der Preis, um sich „freizukaufen", liegt derzeit bei mindestens 1000 bis 2000 DM — werden unbeachtet ihrer deutschen Staatsbürgerschaft bei einer Fahrt in den polnischen Machtbereich inhaftiert und zum Wehrdienst eingezogen.

Bundeskanzler Helmut Kohl, der eine Polenreise in diesem Jahr wegen Fehlens konkreter positiver Ergebnisse für die deutsche Volksgruppe absagte, betonte, er erwarte, daß die Zahl der in die Bundesrepublik kommenden Aussiedler auf dem hohen Niveau bleibe. Eine „zuverlässige Prognose der weiteren Entwicklung" sei zwar nicht möglich, doch gebe es „wichtige Indizien, die auf ein weiteres Ansteigen der Zahlen hindeuten", heißt es in dem Regierungsbericht. Als Begründung wird hinzugefügt, daß sich die Lage der Deutschen in den Aussiedlungsgebieten „in den nächsten Jahren voraussichtlich nicht durchgreifend ändern" werde. Sie besäßen weiterhin kaum Möglichkeiten, ihre Sprache, Kultur und kirchliche Tradition zu wahren. In Polen werde die Existenz einer deutschen Volksgruppe geleugnet, in der Sowjetunion seien die rußlanddeutschen Familien auseinandergerissen und die Deutschen in Rumänien „sehen in ihrer übergroßen Mehrheit keine Chance, als Volksgruppe überleben zu können". In dieser Lage werde das Verlangen, in die Bundesrepublik aussiedeln zu können, eher zu- als abnehmen, das bestätigen auch die dem Roten Kreuz bekannten Ausreisewünsche.

Der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, hat den Deutschen Städtetag, den Deutschen Landkreistag und den Deutschen Städte- und Gemeindebund aufgefordert, sich dafür einzusetzen, daß die Hilfsbereitschaft vieler Bürger nicht in der Bürokratie vor Ort steckenbleibe. Da der Bund der Vertriebenen die Vermittlung der Wohnungen nicht selbst durchführen kann, werden die Anbieter an die jeweils zuständigen Wohnungs- und Vertriebenenämter verwiesen. Der Bund der Vertriebenen schlug vor, in den Städten, Kreisen und Gemeinden Stellen einzurichten, wo — auch in Zusammenarbeit mit der örtlichen Presse — von privater Seite angebotener Wohnraum für Aussiedler vermittelt werden kann.

Die Statistik des Bundesminister des Innern listet auf mehreren Seiten die Leistungen auf, die Aussiedlern zustehen, von der einmaligen Überbrückungshilfe bis zum Krankengeld. Doch die Wirklichkeit in den Lagern, Baracken und Wohncontainern lebt nicht von der Möglichkeit, sie sieht anders aus. Da die Aufnahmeeinrichtungen zur Zeit nicht in der Lage sind, jeden eintreffenden Aussiedler zu registrieren, hat der Bund der Vertriebenen gefordert, zumindest „Ersatzregistrierscheine" in den Aufnahmegemeinden und -kreisen auszustellen und als Grundlage der Zahlung von Arbeitslosengeld, Arbeitsvermittlung, Einweisung in Übergangswohnheime und Sprachkurse gelten zu lassen.

Mit den Aussiedlern ist allen Parteien, allen Deutschen eine Aufgabe gestellt, die uneingeschränkte Solidarität erfordert und kein politisches Zerreden verträgt. An den Ergebnissen wird die Bewährungsprobe für unsere Gesellschaft gemessen werden. Erst kürzlich äußerte der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß: „Die Verhältnisse für gewisse Teile der Bevölkerung im Ostblock sind immer schlimmer, teils unerträglich geworden. Zu annehmbaren Lebensbedingungen gehört nicht nur die materielle Seite, sondern auch ein gewisses Maß an persönlicher Freiheit, an Erhaltung der Kultursubstanz, der Sprache, der Literatur, der Schulen, der Zeitungen und der Religion. Dies verkennen diejenigen, die im Westen in gesicherter äußerer und innerer Freiheit leben und abwertend vom ‚Herauskaufen' reden."